p.
g.
3

Nd V 53

Schau-Platz
der
Bösen Weiber.
Oder
Eine für die bösen Weiber
nützliche
Apothecke,
Darinnen
unterschiedliche Recepte/
Künste und Mittel
die bösen Weiber fromm und gehorsam
zu machen.

Samt beygefügten mancherley Nutzbringenden Haus-Reguln, woraus Frauen und Jungfrauen die Vortheile eine friedliche und stille Ehe zu führen und alles Streits, Scheltens und Schläge überhoben zu seyn deutlich ersehen können.

So wohl ledigen als verehlichten Leuten lustig zu lesen.

J. Th. Haefel.

Franckfurt und Leipzig 1752.

L. g. 163

Staatl. Bibliothek
Bamberg

Das Buch an die Käuffer.

Kommt her und kauffet mich ihr stets geplagte Männer
Cornelius, Simon, und wer nicht Herre ist.
Kommt her ihr guter Freund, eh euch das Hertz abfrißt
Die böse Siebente, so sich dem Friedens-Trenner
Ergeben, die da folgt dem Satan ihrem Gönner,
Die euch zu keiner Zeit erkennet vor ihr Haupt,
Darzu Lust, Ehr und Gut in ihrer Boßheit raubt.
Und dann so kaufft mich auch, ihr jungen Ehstands-Renner.
Kommt, kaufft, weil ich bin da, bringt mich zum Neuen Jahre
Und zu ein Jahr-Marckt mit der gifftigen bösen Frau.
Alleine fangets an fein klüglich, weiß und schlau
Daß ihr nicht Schläge kriegt vor Dank, und Scheltworts-Wahre.

1.

Freundlich wie ein Mensch.

Diß ist der bösen Weiber Geist,
Der in der Welt sehr stark einreist
Mit sieben Häuptern der Gestalt,
Wie man allhier sieht fürgemahlt
Die Anfangs freundlich stellet sich,
Gantz höfflich und holdseeliglich,
Gar glimpflich, erbar, sittsam, still,
Biß es ihr geht nach ihrem Will,
Und bleibt doch falsch in ihrem Herzen.
Ob sie schon freundelich thut schertzen.

2.

Demüthig wie ein Lamm.

Demüthig hält sie sich inzwischen,
Biß sie ihr Vortheil thut erwischen
Gedultig wie ein Lämmlein mild,
Daß nicht kann seyn, grimm oder wild,
Sie legt ein rechtes Schaaf-Kleid an,
Den Schalk man nicht leicht sehen kan.

3.

Listig wie ein Fuchs.

Bald sie sich eingelogen hat.
Und funden angenehme Statt

Verän-

Verändert sie geschwind und bald
  Ihr vorge Mensch- und Lamms-Gestalt,
Sie wird ganz listig wie ein Fuchs,
  Betrieglich handelt hinterrucks.
Mit dieser ihrer Listigkeit.
  Sie allgemach noch weiter schreit.

4.

Unersättlich wie der Wolf.

Eines Wolfen Art nimmt sie an sich,
  Ihr Hunger plagt sie hefftiglich,
Um sich sie geitzig reist und beist,
  Gar unersättlich ist ihr Geist,
Tracht nicht allein nach Haab und Güter,
  Besondern auch nach Seel und Gemüther
Nichts hat die Welt daß sie erfüll.
  Jemehr sie schluckt, jemehr sie will.

5.

Blutgierig wie der Leopard.

Gehts ihr nicht nach ihrem Muth,
  So raubet sie biß auf das Blut,
Als wie ein wilder Leopard,
  Nimmet an sich Tyrannen-Art,
Verschonet weder Freund noch Feind,
  Wie solches im gantzen Land erscheint.
Und man vor Augen täglich sieht,
  Was sie für Unheil angericht.

6.

Feurig wie ein Drache.

Mit ihrem Zorn, Feuer, und Brand,
Zerstöret sie viel in dem Land,
Ihr wütig tobend Feuers-Flamm,
Schlägt hastig wie ein Blitz zusamm
Dadurch viel Seel und Leib verderben,
Viel zeitlich, ja gar ewig sterben.

7.

In allen Thun und Lassen wie der Teuffel.

Gleich wie der höllische Satan
Von Anfang nie nichts guts gethan,
Ja alles Ubel hat gestifft
Also thut auch der Weiber-Gifft
Der falschen bösen Weiber Geist
Der manchen zu schaden sich befleist
Ihr Wort, ihr Werk, Gedanken all
Nur richtets zu des Nächsten Fall
Hütt dich dafür mein frommer Christ
So lieb dir Leib und Leben ist.

Geneig-

Geneigt-gesinneter Leser!

Du wirst zweiffels-frey gelesen oder doch zum wenigsten nur gehöret haben, was Socrates, der vortreflich gelehrte und hochweise Heidnische Philosophus für ein überaus böses, lasterhaftes und aller Schalckheit volles Weib gehabt, welche Xantippe geheissen, und ein rechter Ausbund aller bösen Weiber gewesen ist, unter deren Bosheiten sonderlich die bekannteste! daß sie einsten um schlechter Ursache Willen einen heftigen Scheltworts-Sturm auf ihren Ehemann den genannten Socraten gethan, selbiger alles aus sonderlicher ihme angebohrner Gedult gelitten, das Reissen und Pelfern ertragen, und sich in der bescheidesten Patienz vor die Haus-Thür auf einen Stein niedergesetzet habe, der Hoffnung, wenn der häusliche Poltergeist ausgeschwärmet habe, daß ihr Gemurre doch ein Ende nehmen und aufhören müsse. Was hatte aber Xantippe zu thun? Als ihr der fromme Socrates gewichen und nicht ferner mit der Bestia herumbeissen mochte, gehet sie hinauf in die Schlaf-Kammer erwischet die Matul oder das volle Nacht-Gefässe, und giesset dasselbe durch das Fenster ihrem gedultigen frommen Manne

dem Socrati recht auf den Kopf, welchen betrübten Frevel seines leichtfertigen bösen Weibes der fromme Mann mit solcher Gedult ertragen, daß er mit lachendem Munde gesprochen: Ich dachte wol daß auf dergleichen Donner-Wetter ein solcher Platz-Regen erfolgen würde. Ob nun zwar die alte Teuffels-böse Xantippe vor etlichen hundert Jahren verstorben, auch kein Stäubgen in der Erden von ihren Gerippen vorhanden ist, so weiß ich doch gewiß, daß noch mancher Mann von Grunde des Herzens wünschet, daß sein Weib wäre wo die alt Xantippe ist. Ich will aber gerne für solche geplagte Socrates Bürge seyn, daß ihr Wunsch nicht aus Frevel oder boßhaften Vorsatz zu den Göttern geschicket wird, sondern die Angst, Noth, das Herzeleid, immerwährende Haus-Creutz, welches ein solcher geängstigter Socrates empfindet, und die Haus-Marter, welche ein böses Weib dem armen Mann anthut, reizet solchen Wunsch in der Ungedult herfür, wiewohl es auch wider GOttes Gesetz, und Sünde ist. Ist aber die böse Xantippe gleich vor langen Jahren verstorben, so ist doch ihre Art nicht mit ihr vergangen, sondern sie hat noch unzehlich viel Schwestern und Töchter hinterlassen, ja man möchte meynen, sie habe gar einen sonderbahren Orden oder Societät vor ihrem Tode gestiftet,

ret, darinnen an Mit-Gliedern noch bis dato kein Mangel ist. Für dergleichen böse Weiber, oder vielmehr wider solche Früchtgen werden hierinnen einige Artzeney und dienliche Mittel auf die Bahn gebracht; Demnach aber unzählich viel Species darzu gehören, so hat die Nothdurft erfodert nicht alleine eine eigene Apothecke deswegen anzubauen, und mit so mancherley Büchsen zu besetzen, sondern auch da mehr Ingredientien zu desideriren gewesen, Anordnung gemachet, daß diese Apothecke von neuen provisioniret, oder daß ichs besser gebe, providiret, mit allerhand neuen Speciebus und frischer Wahre vermehret werden möchte, woraus die zu den Recepten gehörige Ingredientien genommen und hernach heilsamlich appliciret werden könne. Ich lebe der gewissen Hoffnung, es werden beyde Theile einen solchen Wohlgefallen darüber empfinden, daß sie nicht allein mit Lust und Ergötzlichkeit dieses Gespräch anhören oder lesen, sondern dem Authori auch eine ansehnliche Neu-Jahrs-Verehrung und ergiebige Messe spendiren werden, immassen ich mich selbst schon berede, daß die regiersüchtigen Mann-plagenden Weiber zu thun gesinnet sind: Zumahl, wenn ihnen diese Apothecke von den Männern zum nothwendigen Haus-Rathe, Heil. Christ, oder Angebinde überreichet wird. Ich

spitze mich allmählich drauf, und spintesiere bereits, mit was vor Formalien ich mich vor ihren Recompens bedanken möge. Wünsche immittelst ein kräfftiges Prosit zu der Artzeney und Weiber-Cur. Der Himmel lasse Triangel- und Sextil-Scheine der besten Sterne darzu leuchten, damit alles wohl anschlagend affectuire, auf daß man nicht mehr so viel Klage und Jammerens über böse Weiber zu vernehmen habe.

Ihr Weiber wisset wohl, wer immer artzeneyet,
Der machet, daß man sich für solchen Leuten scheuet.
Damit man sich nun nicht für Trautgen, Ließgen scheu,
Noch Evgen, Dorigen mit komm in böß Geschrey:
So werdet allesamt, ihr bösen Weiber frömmer,
Repræsentirt nicht mehr die Wölfe, sondern Lämmer:
Ein gut Wort, saget man, das findet gute statt,
Kein Mann sein freundlich Weib im Zorn geschlagen hat.
Bedenket wie das Land von Frieden wird ernähret,
Und alles wird durch Streit und steten Krieg verzehret,
Den Nutzen den ihr habt von der Verträglichkeit
Ist nächst dem Wohlergehn die frohe Seeligkeit.

Eine

Eine von den regiersüchtigen Mann-quälerischen Weibern kurzweilige Morgen-Sprache/ zwischen Cardilucio und Sebalden.

Cardilucius.

Einen schönen, lieben, angenehmen, guten Morgen, mit aller Freude und Wohlergehn gespickt, und mit einem zobelnen Lust-Tage gefüttert! Mein tausendmahl vielgeliebter Bruder Sebald, woher so frühe ohne Laterne? Hast du einen Salus oder reputirliches Wein-Räuschgen gehabt, daß dir deine Augen so erröthet sind? Oder hat dir Herr Cornelius zugesprochen? Ist etwa Monsieur Tristis bey dir eingeritten, oder was mangelt dir?

Sebald.

Ich sage Dank für deinen guten Morgen-Gruß, GOtt gebe, daß er an mir und dir gedoppelt einwurzele und Frucht bringe: ich erfreue mich herzlich über deine Gegenwart, und kömmst mir eben recht, denn ich muß gestehen, daß Cornelius bey mir eingezogen sey, deswegen ich demselben den Weg zu weisen, mich aus der bösen Küche und giftigen Hütten-Rauche hin-

hinweg gemacht, in Meynung mich des unangenehmen Gasts in Garten durch Betrachtung der schönen Blumen zu erfreuen.

Cardilucius.

Wie soll ich das verstehn, daß du wünschest mein Gruß möge sonderlich an dir bekleiben? Hast du nicht Friede in deinem Hause, wer hat dich beleidiget? Hat sich einer an dir vergriffen, so sage mirs, ich will mich deiner annehmen und Leib und Blut vor dich aufsetzen.

Sebald.

Siehets doch bald aus, als wenn du mit den Zigeunern gezogen oder ein guter Wahrsager wärest, weil du so eigendlich treffen kanst was mir fehlet.

Cardilucius.

Potz Blut in die Würste? Wer ist der unnütze Störenfriede? Wer ist der unruhige Katzbalger? Wer ist der hitzige Eisenfresser? Ist er bekandt oder unbekandt? Fremde oder einheimisch? klein oder groß? Bübgen oder Mädgen? Hui! flugs sage mirs, der Zorn verstopfet mir alle Wort! Fort! in puncto weise mir ihn, ich will sehen, ob er Fäuste fühlen, Holz riechen und kalt Eisen verdauen kan. Hätte ich nur, bey hundert tausend Tonnen voll Element, meinen Säbel nicht einrosten lassen, ich wollte ihn zehnmal gleich mitten von einander hauen! Ich bitte dich zum ersten, andern und drittenmal, sage mir den verdammten Hudeler.

Sebald.

Sebald.

Hertzer Bruder! verzeihe mir, daß ich dir die Person vor dismal nicht melden kan, es soll so bald wir wieder zusammen kommen, geschehen; Jetzo habe ich meine wichtigen Schweige-Ursachen, bittende du wollest mich mit fernen Fragen nicht fatigiren, sondern, so du nichts zu versäumen hast, belieben mit mir in den Garten zu gehen.

Cardilucius.

Wie Bruder! hast du keine bessere Zuversicht zu mir, als so; was soll ich dencken? Warlich ich weiß nicht, ob du mich für einen Holuncken oder Prahler ansiehest, oder denkest du, ich sey eine feige Memme, der sich vielleicht für einen Schnarcher fürchtet? Ich schwöre es bey allen Furien! wüste ich den Mauskopf, den Schelm, den Aufprotzer, der dich beleidiget hat, ich wollte ihn ein paar Loth bleyerne Pillen eingeben, oder mit ungebrandter Asche dergestalt bestreuen, er sollte beym Element, nicht mehr viel gebratenes essen. Ja daß er nicht alsbald da ist und eine Scheide vor meine Klinge wird!

Sebald.

Nicht so überaus zornig, mein hertzer Bruder, es möchte dir sonst die Galle überlauffen und den Magen verderben: Ich habe an deiner Mannheit noch nie gezweiffelt, so bin ich auch deiner Treu und Redlichkeit mehr als zu wol versichert, also daß, so ich einen Secunden benöthiget wäre, ich an dir einen unwanckelbaren Bundes-Genossen

sen haben würde. Aber die mir anjetzo angestossene Sache ist nicht von solcher Importanz, daß Leibes-oder Lebens-Gefahr daraus zu besorgen. Derowegen gehe nur mit mir, und laß uns einen andern Discurs vornehmen.

Cardilucius.

Ich will zwar mitgehen, alleine ich kan mich ganz nicht zu frieden geben, wenn du mir dein Anliegen nicht entdeckest; Und so solches nicht geschiehet, muß ich schliessen, daß du ein Mißtrauen in mich setzest, und mich nur für einen Heuchler oder falschen wetterwendischen Mund-Freund, keinesweges aber für einen treuen beständigen Noth-oder Grund-Freund hältst, welches mich sehr gnug verdreust.

Sebald.

Brüderchen, wie kommest du darauf? solches ist mir, so wahr meine Seele lebet, nie in den Sinn kommen. Denn warum sollte ich an deiner Aufrichtigkeit zweifeln, da ich dieselbe doch auf dem Probierstein der Erfahrung probiret, und deine Redlichkeit und ungefälschte Liebe beydes in Glück und Unglück, in Freude und Leid bewähret erfunden habe! Daß ich aber meinen Gewissens-Wurm desto fester verriegele, wirst du mir, als ein kluger in allen Künsten wolbeschlagener Mann, nicht verübeln, sintemahl einer die geheime Herzens-Plagen immer lieber unter die Asche der Gedult verscharret, als Zungenläufig und Weltkündig machet.

Cardilucius.

Aber höre, mein Bruder! ein Füncklein Corne-

nelius Feuer, und ein schwaches Betrübniß-Flämmlein (sonderlich bey Manns-Personen) können leichtlich auflodern und zu einen grossen Feuer werden. Ein Anliegen und Betrübniß, es sey so schwer als es wolle, wird über die Helfte leichter, wenn man es einem guten Freund entdecket, und sein Hertz ausschüttet. Darum wäre mein wohlgemeinter Rath, daß du mir das Feuer zeigetest, ehe es zur lichterlohen Glut werde, damit ich solches mit der Fluth guter Einschläge löschen und dämpfen helfen möge.

Sebald.

Schönen Dank für dein freundlich Anerbieten, und demnach dein Brüderlich Herz so wohlmeinend sich spüren lässet, so will ich die Küste meines Kummers öfnen, und das Leid auslegen, jedoch mit der Bedingung daß du reinen Mund haltest, und mich bey den Burschen nicht in Spott und Nachrede bringest.

Cardilucius.

Ein Wort ein Mann, und du darfst an Treu und Glauben nicht zweifeln, da hast du meine ehrliche Hand drauf. Du sollsts einen Stein gesagt haben, und keine Seele auf dem Erdboden soll etwas von mir erfahren.

Sebald.

Nun mit wenigen: So ist dieses mein Herzeleid: Ich habe mich wegen etlichen Sachen mit meinem Weibe gezanket, die hat mich mit dem giftigen Zungen-Schwerdte so hart verwundet, daß mir das Herz im Leibe zittert und bebet, kunte dem-

demnach unmöglich länger zu Hause bleiben, indem es scheinete, als ob sie ganz rasend toll wär, sondern bin solchen gifftigen Rauche entwichen, in willens, mich ein wenig in Garten zu divertiren, hernach auf den Abend vor das Thor zu gehen, und mit einem guten Freunde das Unmuths-Thor durch ein paar Gläser Wein zuzuschliessen.

Cardilucius.

Je Potz Sack voll Endten! Ist das der Krieg? Was ists wohl mehr? wenn gleich der Keyser und Franzose Friede machen, so wird doch zwischen den Haus-Könige u. der zweyköpfichten Regierungs-geitziger Königin, weil die Welt stehet, kein beständiger Friede, und also wundere ich mich nicht darüber, es ist eine alte u. neue Zeitung. Alleine, Brüderchen, ich bin ebenfalls kaum aus einer solchen Weiber-Recontre entwischet, denn mein Runzelbäuchigter Plage-Teuffel hatte mir die Federn bald mit einer eisern Kehr-Bürste aus den Haaren gebürstet, wie es denn nahe genug war, wenn ich nicht die schnellen Reh-Füsse gebrauchet, und dem Haasen Panier gefolget hätte.

Sebald.

Warum denn? Was hast du deiner Liebsten gethan? ich dachte dein Weib wäre eine Krone aller frommen Frauen, ja die Frömmigkeit selbsten.

Cardilucius.

Ey meine Liebste, verzeih mir, ist fromm genug, wenn ich nur thue was sie von mir begehret, so ist sie besser als sieben Lauten. Aber wenn ich befehlen

und etwas anstellen will, so uns in dem Haus-Wesen nützlich ist, oder untersage ihr was nicht fein stehet, da gibt sie mir ein solch freundlich Gesichte, davon das beste Bier versauren möchte, wie denn die Milch sich öfters von dem unangenehmen Bildniß geschlickert und zu Zwarge worden. Sie blitzet und donnert, brummet und grunzet und hänget ein Küh-Maul aus, so man mit einem ungebundenen paar Stieffeln nicht herab werffen könte. Etwas will ich dir in Vertrauen entdecken: Ein guter Freund schickete mir, als was seltzames oder noch neues, in zwey Schüsseln neuen Stockfisch, dieses wurde von meiner Haus-Regiererin übel aufgenommen, die ließ mich bald vor ihr Stuben-Gerichte citiren, vorhaltende: Was das vor eine Ursache habe, daß mir die N. Essen schickete? Ob sie selbst mir nicht mehr könte was zu essen machen, so mir zu Dancke wäre? Sie hätte den Tod davon, hätte sich also geeifert. Ich sagte auf das freundlichste: Sie wird es vielleicht euch gesand, und die Post unrechte Relation erstattet haben. Sie blieb darbey, es ist euch gesandt, daß zwischen uns soll Uneinigkeit werden. Was vor ein Donnern, Hagel und Ungewitter im Hause war, ist nicht auszusprechen. Indem nebenst dem grossen Gewitter und dicken Wolcke noch Nebenwolcken sich aufzogen, und seitwerts donnerten. Ich gab lauter gute Wort, verbiß viel, und that, wie die Betenden, wenn ein Donnerwetter sauset. Sie aber schickete die Schüsseln durch die Magd zu behörigen Orten, und ließ an statt der Danckbarkeit sol-

che schlimme Reden sagen, daß ich glaube, so dieselben zu Papier gebracht würden, daß selbiges, wie der Fürhang, von oben an bis unten aus entzwey reissen müste. Ja sie hatte einen solchen Resonantz, daß man in drey Tagen und Nächten den Nachklang, des Polterns und Stürmens, hören und sehen muste.

Sebald.

Was ist das seltzames? dieses machet kein Hertzeleid. Es müste besser kommen.

Cardilucius.

Hertzer trauter Bruder, soll es besser kommen? Nicht besser: Viel schlimmer. Es war durch den Jungen ein wichtig Versehen begangen worden, darüber ich ihn zu corrigiren Gelegenheit nahm. War vorher der Junge zu tausendmalen angegeben, und stets das lamentiren und ewige klagen über ihn gewest, wie er so voll Schelmenstucke und all zu gottloß sey: wurde er anjetzo dergestalt vertretten daß nichts drüber war, nur daß ich in geringsten keiner Herrschafft mich zu getrösten haben solte. Doch da ich das dic cur hic zur Execution gelangen ließ, fieng die Jungfrau an zu weinen und heulen, diese Wort herausstossende: daß sie nun sollte auf ihre alte Tage verachtet seyn, das wäre ihr Lohn, nun sie mir so lange treulich beygewohnet, sähe sie, daß andere mehr auf mich hielten. Das könte sie nicht verschmertzen, wolte mich verklagen und Aenderung treffen. Ich antwortete: In GOttes Nahmen. Da ich nun nicht beissen wollte, hieß es abermal: Die Donner-Hagels-Blitz-Hure,

Hure, die Mutze hätte schon vielen Weibern Schläge gemachet, ich wollte, daß sie mit ihrem Stockfische auf dem Blockes wäre gewesen. Ich verhörete und verschmertzete alles; da ich nun gantz stille schwieg, sagte sie: GOtt gebe, daß sie das erstemal, wenn sie hier vorbey gehet, den Hals in tausend Stücke brechen möchte. Ich antwortete: Meinethalben mags in zwey tausend Stücke geschehen, wenns GOtt haben will, bin ich zu frieden. Das hätte auch mögen seyn, wenn ich nicht nach diesen viel hefftiger geschrepffet und gezwagt worden wäre.

Sebald.

Was sagest du? Bist du auch in meiner Zunfft? Mein berichte mich doch, warum sie dich so säuberlich gebürstet und gewischet hat? Ich dencke du hasts darnach gemacht, denn du bist sonst von groben Schertzen.

Cardilucius.

Brüderchen! ich muß dir doch nur offenhertzig beichten: Ich hatte den gestrigen Tag mit guten Freunden in der Lauenburg beym Wein zugebracht, und den Magen von jung gebraueten Milchsüssen, ungehopffeten und ungesunden Biers-Hefen abgewaschen, und als ich mit einem halben Tummel fast berauscht heim kam, da gebrauchte ich gebrandten Rheinischen Aqua vitæ zum Spulwasser. Nun wie lieff es ab? Als ich mich in das Eingeweide der Federburg verbarg, und der Honigsüsse Schlaf mir des Leibes Lichter Paar fein sanfft zusperrete, da stieg das Feuer, so vom

Aqua vitæ entzündet, wie ein starker Rauch aus dem Magen-Kessel empor, und loderte bey nahe Flammenweise zum Halse heraus, daß es mir und meiner hertzallerliebsten dick-plünzigten Gemahlin bald so gegangen wäre, wie jener Brandewein-Schwester zu Pariß, die den Brand also fühlete, daß sie gar zu Asche darüber ward, jedoch kam das unverhoffte Glücke auch im tieffesten Schlaffe wunderlich zu statten.

Sebald.

Du kanst es possirlich genug hersagen, als wäre es dein bitterer Ernst; Warlich, so mir deine Schalcks-Art unbekannt wäre, ich könnte es nicht für Schertz halten.

Cardilucius.

Und du willst es nicht glauben? Zweiffelst du gleich an des Bartholini Erzehlung, so er Volum. Part. I. Observ. 18. p. 221. daß nemlich zu Pariß ein versoffen Weib keine andere Lebens-Mittel, als allein sehr starcken Brantewein gebrauchet, dadurch sie ihren Leib dermassen entzündet, daß als sie sich einst auf einen steinern Sessel gesetzet, Ruhe zu nehmen, der Leib und Sessel von der Hitze angegangen, und mit einander zu Pulver verbrandt. Des Morgens hat man an dem Orte nichts mehr von ihr gefunden als Asche, darinnen die Hirnschale und das äusserste von denen Fingern übrig geblieben. So wirst du doch wol sonst gehöret haben, daß einem der Brandtewein zum Halse heraus gebrennet hat, und mancher sine lux sine Crux & sine omni Deus hätte mit dem Tode sich balgen

balgen und in Nobis-Krug fahren müssen, wo er nicht mit Frauen-Milch (Ziegen-Milch meine ich) wäre gerettet worden.

Sebald.

Aber mein lieber Bruder eröffne mir des Glückes Vortheil, dadurch du das gefährliche Feuer getilget hast.

Cardilucius.

Ich will dir es doch nun sagen. Die Blase in meinem Bauche distillirete durch das Priapische Wasser-Hähnlein in festen Schlaffe eine solche Menge Wasser, daß nicht allein der Dampff sich legete, sondern auch ich und meine Frau dergestalt eingefeuchtet wurden, daß keine fernere Feuers-Glut an uns hafften kunte.

Sebald.

Ich dachte es alsobald, es würd auf einen Schnack hinaus lauffen; Ha, ha, ha, lache ich doch, daß mir der Buckel schuttert. Deine Reden und kurtzweilige Schwencke stillen mein Hertzeleid etlicher massen. Aber mein, was sagte deine Frau darzu? Sie wird dir ohne Zweiffel einen trostreichen Morgenseegen gesprochen haben?

Cardilucius.

Es ist nicht ohne, sie hielte mir eine legalische Hertzbrechende Predigt auf der Feder-Cantzel, ohne vorhergehendes Singen und Intoniren, daß ich froh ward meine Kleider zu ergreiffen und an den Rumpff zu bringen, entlieff also aus dem Sermon, denn ich kunte des Seegens nicht erwarten.

Sebald.

Wie aber, wenn sie dir denselben bis auf deine Wiederheimkunfft aufgehoben hätte, und alsdenn den GOtt willkommen mit einem eichenen bonus vesper entrichtete.

Cardilucius.

Ey Brüderchen! der Hacke weiß ich schon einen Stiel. Auf den Abend, wenn der Hirte das Vieh eintreibet, will ich hinter die Thür tretten, wenn sie nun zu den Ochsen und Kühen spricht huy ein, huy ein in GOttes Namen, so schleiche ich mich fein sachte mit ins Hauß; Und wenn sie mir ein Element-durchdringenden Fluch an den Hals wünschet, will ich lächeln und sagen: Ey mein liebes Mütterchen, du hertzer lieber tausend Zucker-Schatz: stille, stille und erzürne dich nicht, danke nur den lieben GOtt, daß wir beyde noch frisch und gesund sind, irren ist menschlich; wenn dirs etwan wills GOtt, auch so gehet, will ich wieder ein Auge zuthun.

Sebald.

Wenn es nicht schlimmer ist, so gehet es wol hin, wann du deine Zank-Fluth so leichte verdämmen kanst, so hast du noch Glücke, mir gienge ein solcher Possen schon nicht an.

Cardilncius.

Wie so Brüderchen! Ist denn deine Frau so gar eine ungeheure Wettermacherin und böse Sieben?

Sebald.

Je mein Hertzen-Bruder! wenn ihr Donner einmal

einmal anhebet, so grummelts wol zwölff Tage hernach, und kan einer in viel Tagen nicht ein freundlich Wort von ihr hören, läufft aus der Stube ins Haus, bald in Hof, bald wieder nein, schilt, schmähet auf redliche Leut so ihr nichts thun, prostituiret sich ärger als ein grimmiger Bär, läufft aus und ein mit ungeheuren Gebärden, wenn ich ihr denn gar in solcher Tollkühnheit nicht will antworten, mag ihr leicht die Magd oder ein Jung etwas zu nah kommen, über den wischet sie her und kühlet ihren Muth mit Schlagen, ich aber nehme meinen Abschied, daß ichs nur nicht höre noch sehe.

Cardilucius.

Aber sage du mir nun auch die Ursache deines Haus-Krieges; es muß gewiß eine grosse Ursache seyn, daß dich deine Frau aus dem Hause gejaget hat.

Sebald.

Mit allem Willen. Dir ist aber nicht unbekant, daß solche gifftige Trotz-Ottern leichtlich zu Zorn können gereitzet werden, da sie flugs aus der Mücke ein Cameel machen. Ich nahm gestern meine Söhne vor mich, und versuchte, was sie bishero gelernet hätten, (denn wenn einer den Præceptoren nicht stets auf dem Dache ist, so thun sie kein gut,) solch Examen kam mir des Nachts im Schlaffe vor: Dann da träumete mir, ich hätte meinen Hans Christoph vor mir, und fragte ihn, was cujus generis mulier wäre, der antwortete mir: generis Masculini, solches verdrosse mich so sehr,

daß ich ihm eine Maulschelle geben wollte: In solchem Traume schlage ich mit der rechten Hand nach dem Sohne, und traff meine Frau ins Gesichte, daß die rothe Farbe herfür quellete, darüber sie Zeder und Mordio schrie, und so wol das Gesinde als auch die Haus-Genossen erwachten, mit Zuberstangen, Beilen, blossen Degen und Büchsen zur Kammer gelauffen kamen, der Meinung, es wären Mörder durchs Kammer-Fenster gestiegen, und wollten uns umbringen und berauben.

Cardilucius.

Ha, ha, ha! ist dirs doch possirlicher ergangen als mir; Aber sie wird ohne Zweiffel deinen Bart mit einem Böhmischen Kamme, das ist, mit vier Fingern und einem Daumen gekämmet, und dir den Kopff mit truckener Faust-Lauge gescheuret haben, Monsieur Sebald! prosit das Bad.

Sebald.

Wer den Schaden hat, darff für das Gespötte nicht sorgen. O hätte ich stille geschwiegen und das Leid verbissen! Aber höre noch eins, wenn sie die gantze Wochen gelauffen zur Klatsch-Banck, und der Sonntag heran kommet, wird sie ordinar des Nachts krank, bleibt im Bett liegen, biß die Predigt angangen, endlich stehet sie mit grossem stehnen und seuffzen auf, und dann mag ihr sachte von dem Volk etwas im Weg gelegt werden, wird die Krankheit in Polter-Geistern verändert, ist der Sonntag vorbey, ist die Krankheit auch vorbey. Und pflegt ihr allezeit der Schlag zu rühren, mit dem Maul, und ist immer gesund bey der Krankheit.

Cardilucius.

Ey, ey, Bruder Sebald! es ist nicht so böse gemeinet, wir sind gute Freunde. Der Bauch möchte mir vor Lachen zuspringen, Ha, ha, he! und ich hätte doch gerne sehen mögen, wie ihr beyde Nackhemben so heldenmüthig im Bette gefochten, ja ich möchte gerne die Hertzdringende Andacht hören mögen, die deine Frau gebetet. O wie kräfftige Wort wird sie gesprochen haben, daß einem darüber das Herz-Wasser aus den Augen, wie aus einer Brunnquelle geflossen sind.

Sebald.

Du kanst dirs leichtlich einbilden, daß sie des rechten Morgen-Segens vergessen, und hingegen alle Engelchen, so in der Hölle und in der Lufft schweben zu Helffern und Beschützern wider mich angeruffet, auch alle Flüche und Wünsche, so ihr der Satan eingab, mir auf den Buckel geworffen, also, daß ich nicht anders meinete, die Erde hätte ihren Mund und Schlund aufgesperret, und uns beyde mit Hauß und Hoff verschlungen. Bey Schliessung solches Ubels, gehet sie dann auf den Hof, hebt ihre Hände auf gen Himmel, sagt, GOtt du wirst einmal ein Einsehen thun, fänget von vielen geistlichen Liedern, untereinander gemenget an zu singen, da weder Melodey noch sonst sich was schicket, daß auch die es hören, der Thorheit müssen lachen und von der lieblichen Stimme zu hören, fast krank werden, ehe man sichs versiehet, gehet das Fluchen und Wünschen von neuen an.

Cardilucius.

Ob es mir zwar nicht gar lieb zu hören ist, so macht es mich doch sehr lachen, Asmodi ist gewiß sehr geschäfftig gewesen, in dem, daß er dir solchen Traum und die ungereimte Antwort deines Sohnes so fest eingebildet; Damit er gleich ein Absehen auf deines und anderer bösen Weiber Herrschafft gemacht, sintemal die meisten beflissen sind, ihren Männern den Regiment-Stab aus den Händen zu reissen, und ihre unzeitige Herrschafft mit Gabeln und Rocken zu maintenjren, gedenkende die Manns-Hosen anzuziehen, und dem Manne die Haube aufzusetzen, bevorab, da sich nun sehr viel Männer vorsetzlich in den Weiber-Orden begeben, indem sie sich mit langen so genannten Schlaff-Pelzen, so von den weiblichen schlecht unterschieden sind, behängen, auch lange über die Schultern herabhangende Zöpffe oder Haare tragen.

Sebald.

Wer darffs klagen und keinen Hohn gewarten? Ich habe es lange genug verschmerzen und mein Leid in mich fressen müssen, würde es auch Zeit meines Lebens nicht vor das Maul gebracht haben, wenn du es nicht mit List heraus gelocket und mir gleichsam aus dem Herzen heraus gezwungen hättest.

Cardilucius.

O Bruder Sebald! wilt du dich deßwegen erhenken oder gar zu Tode grämen? Du bist warlich nicht allein, sondern hast noch viel, viel,

nicht

nicht fünff Brüder, wie der reiche Mann, sondern vielmal fünff hundert tausend Brüder in allen Königreichen, Provintzen, Ländern, Städten und Dörffern, und werden wenig Häuser seyn, darinnen nicht ein oder der andere deiner Brüder wohnet, und Doctor sie man heist. Derhalben gib dich zu frieden, mit Kummer und Härmen wirst du es nicht ausrichten, komme lieber mit mir auf den Raths-Keller zum guten Zerbster-Biere oder kühlen Weine, da wollen wir vielleicht Mittel und Rath erfahren, wie böse Weiber fromm zu machen sind.

Sebald.

Was man beym Biere und kühlen Weine erfähret, ist zuweilen mit Schertz-Würtze gesaffert; ich habe sonst gehöret: Wer böse Weiber fromm, und alte jung machen könte, der müste bey Zeiten betteln gehen.

Cardilucius.

Das müste eine schlechte Kunst seyn wenn sie nicht mehr einbringen wolte. Ich meine aber: Es müste einer betteln gehen nach Kisten und Kasten, dahin er alle das Geld, so er mit dieser Kunst verdienen würde, legen und einschliessen könte.

Sebald.

Ein ehrlicher Mann, an einem gewissen Orte, hatte eine überaus böse Frau, welche er auf keine Art zähmen oder bändigen kunte: Er warnete sie offt, sie sollte doch denken und von ihrer Boßheit abstehen, aber alles vergeblich. Als er aber nun sahe, daß gar kein gütiges Zureden helffen

oder

oder sie gewinnen kunte, griff er die Sache auf folgende Art an: Er ließ ein schrecklich groß Faß vor die Thür welzen, als nun die Frau, worauf es angesehen, durchaus nicht merken kunte, und dannenhero jämmerlich zu lästern anfieng, gab er den heimlich versteckten Böttigern Befehl, sie solten über die Frau her, sie über Hals und Kopff hinein werffen, und darauf also lange mit ihren Böttichers-Schlägeln um das Faß herum gehen und klopffen, bis er ihnen ein Zeichen gebe aufzuhören. Geredt, gethan. Alles wurde bestens ausgerichtet. Darauf wütete nun die Frau ganz erbärmlich, sie wäre gerne heraus gesprungen, alleine die Höhe des Fasses verhinderte sie daran, und muste sie also aushalten, bis der Mann, wie er diesen Spectacul satt hatte, und nach gegebenen Zeichen sie zu erledigen, ins Bier-Hauß gieng; Die erlösete Frau kam bald nachgelauffen, er hatte aber bey seinen Compagniens angestellet, daß so bald sie käme, alle miteinander mit den Kannen-Liedern an zu klappern fiengen, worauf sie alsobald ganz rasend wieder davon lieff, der Mann aber blieb drey Tage im Wirthshause; Am vierdten aber gieng er von seinen Sauff-Brüdern (deren ein jeder eine grosse Klapper unter dem Mantel truge,) begleitet, nach Hause, so bald sie dahin kamen, fieng die Frau ihrer Gewonheit nach wieder ärgerlich an zu keiffen, sie aber alle an zu klappern, worauf sie ganz wütend und tobend zum Hause hinaus wolte, aber auch nicht eher davon gelassen wurde, bis sie fromm,

und

und ihrem Manne gehorsam zu seyn versprochen.

Cardilucius.

Ein anderer hat diß Mittel gebraucht eine böse Frau fromm zu machen: Er hatte eine alte Sackpfeiffe, darauf er aber so geschickt war, als der Esel zum Lautenschlagen, so offt nun seine Frau zu pelvern anfieng, so offt nahm er die Sackpfeiffe zur Hand, und tudelte ganz getrost eins daher, die Frau mochte sagen was sie wolte; Schmisse sie ihn gleich zuweilen die Sackpfeiffe aus der Hand, so hub er sie doch allezeit mit grosser Gedult und ganz unbeweglichem Gesichte auf, und spielte tapffer fort, bis ihm endlich die Frau um GOttes willen bitten muste, er möchte nur zu tudeln aufhören, sie wolte ihm gerne in allen gehorsamen und unterthänig seyn.

Sebald.

Ich muß auch noch eines erzehlen, welches in der Philosophia Mulierum stehet, nemlich: Es hatte das Glück ein Paar vornehme Eheleute mit einer zwar trefflichen schönen, doch dabey über alle massen bösen Tochter begabet; Bey derselben funde sich einsten ein Cavallier auch vornehmen Geschlechts, als Freyer ein. Dieser war eine Zeit da zu Gaste gewesen, und hatte durch das eintzige Ansehen sich bis in den Tod in diese Boßhafftige verliebet, und thät dannenhero bey denen Eltern rechtmäßige Ansuchung um sie: Allein die aufrichtigen Eltern waren viel zu ehrlich, daß sie diesen jungen Menschen ein solch Marter-Holtz

solten

solten an die Seite gegeben haben; Drum versuchten sie Anfangs die Sache zu hintertreiben, und unterschiedliche Hindernissen, weßwegen es nicht wohl seyn könte, in Weg zu streuen. Als sie aber sahen, daß es anders nicht zu hemmen war, und daß dieser nur desto eifferiger fortfuhr, auch sein Begehren wolte vollzogen wissen, bekandten sie ihme gantz ohne falsch, was mit ihrer Tochter vor eine Bewandniß hätte, und was vor ein boßhafftiges Herz unter dero schönen Brust vergraben läge, sie sey eine aus der siebende Bitte, mit welcher sie ihn nicht einmal zur Straffe belegen wolten. Allein die Liebe war bey ihm so groß, daß er, alles Einredens ungeachtet, dennoch darauf bestunde, er wolte sie heyrathen, man möchte es ihm so schrecklich und leichtfertig vormahlen, als man wolte, so meinete er dennoch mit Sanfftmuth und Gelindigkeit sie schon zu gewinnen, sie möchte gleich die Xantippe selber seyn, wenn sie nur schön, so wolte er wohl mit ihr auskommen. Als nun die Eltern beyderseits wohl sahen, daß alles Widerrathen vergeblich, die Liebe bey ihm allzugroß, und er durch keine Einrede davon abwendig gemacht werden könne, so liessen sie es endlich zu, doch hielten sie ihm nochmals vor, er solte sich wohl bedenken, jetzo sey es noch Zeit umzukehren, nach vollzogener Sache würde die Reue zu spät seyn, und dürffte er ihnen hernach die Schuld nicht geben. Als er nun hierauf nochmals seinen endlichen Willen ihnen erkläret, und wie er erbiethig sey, Sie, ungeachtet ihrer grossen

Boß-

Boßheit, dennoch zu lieben, wurde in kurzen die Verlöbniß, und bald darauf die Hochzeit gehalten. Nun war er begierig die Mores seiner Frauen zu erfahren, welche sich Anfangs sehr wohl hielte, und ihm in allen gehorsam war, dadurch das Sprichwort zu bekräfftigen, daß allemal neue Besen wohl kehren. Es währete aber diese Freude nicht lange, sie suchte gar bald ihre alte Mode vor, und kunte ihr der Mann es nirgends recht machen, bald blieb er zu lange vom Hause weg, bald schaffete er nicht Haußrath an, bald trunk er zu viel, und was dergleichen Ursachen mehr waren, die allemal gnugsame Materie zu schmählen darreichten. Er suchte zwar erstlich sie mit Sanfftmuth zu gewinnen, und gab ihr allemal die besten Wort, sie mochte lästern so arg sie wolte: Als er aber sahe, daß er damit nichts ausrichtete, und daß sie auf solche Weise desto ärger wurde, beschloß er festiglich bey sich, eine andere Cur mit ihr vorzunehmen, welches er auch folgender Gestalt ins Werk stellete: Er stellete auf eine Zeit ein Convivium an, und lud alle seine Freunde und Bekandte darzu ein, befahl darbey seiner Frauen, sie möchte brav anschaffen und zuschicken, welches auch von ihr Anfangs gar willig verrichtet wurde; denn sie mochte selber Verlangen tragen, ihre Eltern und Freunde einmal zu sehen. Die Zeit kam heran, und die erbethene Gäste stelleten sich zu rechter Zeit nacheinander ein, es ließ sich auch Anfangs die Frau ziemlich gut an, sie empfieng die Gäste höfflich, war gegen

ihren

ihren Mann gar bescheiden, und trug nach Vermögen auf, was man verlangete; Endlich aber, als es zu lange währete, und die Gäste, wie es denn angestellet ward, gar an kein Gehen gedachten, wurde sie ungedultig, und fuhr den Mann mit ziemlich rauh und harten Worten an, wolte auch nichts mehr auftragen. Der Mann stellete sich ganz gedultig, gieng selber und holete, was er verlangte, und ließ sich der Frauen Wesen gar nichts anfechten; Worauf sie alles immer ärger machte, und auf den Mann loß fluchte und schalte. Als ihm nun Zeit dauchte, ruffte er etliche/in dem Hause schon versteckten Bauren, und ließ eine unbarmhertzige grosse darzu bereitete Wiege in die Stube tragen, und die Frau über Hals und Kopff dahinein werffen, darauf mit ziemlich dicker Klaffter Schnure oben zuschnüren, und die Bauren-Knechte aufs hefftigste an zu wiegen fangen. Vielleicht meinte er, weil die Wiege ein Mittel wäre, die kleinen Kinder fromm zu machen, so könte man die grossen damit bändigen. Nun wir wollen hören, wie diese Cur bey der Frauen angeschlagen. Hatte diese zuvor arg auf den Mann gefluchet, und ihn geschändet, so macht sie es viel tausendmal ärger, da war wohl kein Ehren-Titul, welche sonst böse Weiber ihren Männern zu geben pflegen, der nicht uno impetu heraus muste, ja sie drohete wohl gar Wunder, wie sie den Manne wolte mitspielen, wenn sie wieder solte heraus kommen, dieser aber befahl seinen Frohn-Bauren, immer

schärf-

schärffer fort zu wiegen. Als nun die Frau sahe, daß dieses Mittel nicht angieng, ergrieff sie ein anders: Sie redete ihren Eltern und Befreundten zu, wie sie denn sehen könten, daß ihr leichtfertiger Ehr-vergessener Mann also mit ihr umgienge, es wäre ihr ja eine ewige Schande, daß sie so tractiret würde, sonst müste sie sich selbst ein Leid anthun; Allein die Eltern, welche schon vorhin von dieser Sache waren berichtet worden, gaben durch Lachen und Wincken zu verstehen, daß sie gar kein Mißfallen an dem Wiegen hätten, sondern lieber sehen, wenn noch schärffer damit procediret würde, so war ihr auch das Leid anthun in ihrem enge Ergastulo wohl verbotten; Wie nun die Frau hierauf geraset und für Zorn geeiffert habe, kan sich schwerlich einer einbilden, der nicht zuvor ein Muster eines rechten zornigen Weibs gesehen; Das ist gewiß, daß sie sich alle befahren musten, sie würde wegen Hefftigkeit des Affects bald mit der schweren Noth überfallen werden. Als sie sich nun gantz abgemattet hatte und fast kein Leben mehr in ihr war, nahm sie alle übrige Kräffte vollend zusammen, und redete ihren Mann wieder an, er solte doch gleichwol gedencken, was er thäte, sie glaubte nicht, daß sie noch eine Stunde leben könte, so habe sie sich erzürnet, er solle doch dencken, daß es ihm so wol eine Schande als ihr wäre, drum solte er sie erledigen lassen, oder vollends gar erstechen. Dieses brachte sie zwar etwas bescheidener vor, doch noch

nicht gantz ohne vorblickenden Zorn: Wannenhero es auch dem Manne noch nicht gelegen war, sie loß zu lassen, drum that er zwar auch nicht mehr so gar unbarmhertzig, doch ermahnete er sie zu bedenken, daß sie es mit vorigen Wandel nicht besser verdienet. Darauf lag sie eine Weile gantz unbeweglich stille, doch fieng sie endlich wieder an ihm zu bitten, er möchte doch denken, daß sie ein Mensch wäre, der es wohl verstehen könte, wäre was aus Zorn geschehen, so solte es in Ewigkeit nicht mehr geschehen, sie wolte sich ins künftige in allen so bezeigen, wie ers nur selber von ihr verlangen würde, ja endlich vergesellschaffte sie gantz und gar ihr Bitten mit den allerbittersten Thränen, welche sie so häuffig vergoß, daß sich der Mann selber nicht länger halten kunte, sondern gieng zu ihr vor die Wiegen, und begehrte, sie möchte ihm in allen gehorsam seyn, ihn herrschen lassen, und zu allen was er spreche, stilleschweigen wolte. Als sie nun dieses, nebst gethanen Handschlage, zu halten geschworen und versprochen, muste sie solches auch ihren Eltern angeloben, welche sie so dann wieder als ihr gehorsames Kind annahmen, und wurde sie hierauf so bald aus ihrem Nothstalle erlediget, die erbettene Gäste celebrirten hierauf noch etliche Tage gleichsam neue Hochzeit. Es soll aber nach diesem die Frau also fromm und ihrem Manne gehorsam gewesen seyn, daß sie allen und jeden andern Weibern zum Beyspiel vorgestellet worden.

Cardilucius.

Bey der Hertzogin in Pommern wartete vor diesem eine sehr schöne Jungfrau, die aus Adelichem Stamm entsprossen, für eine Kammer-Jungfer auf, dieselbige war von sehr feinen Eltern in allen Jungfräulichen Tugenden wohl erzogen, hatte aber den Gebrechen an sich, daß sie an Boßheit ihr gantzes Geschlecht weit übertraff, und weil die Eltern sie auf keinerley Wege konten zu recht bringen, ersuchten sie die Hertzogin, daß sie doch ihre böse Tochter in ihre Dienste nehmen möchte. Die Hertzogin nahm sie an, und stellete sie unter die andern Kammer-Jungfern, worunter sie zwar an allerhand künstlicher Arbeit die fürtrefflichste, auch an Schönheit und andern Tugenden der Beredsamkeit die andern alle übertraff, allein das Fromm seyn war dermassen von ihr gewichen, daß keine von den Kammer-Jungfern sich mit ihr stellen konte, dahero ihr die Hertzogin ein eigenes Gemach eingeben muste, ja sie gab unterweilen dem Hertzog und der Hertzogin selbst nicht viel gute Worte, aber wegen ihrer feinen Gaben ward sie von der Hertzogin mehr als andere Jungfrauen geliebet. Dieser bösen Jungfrauen ihre Boßheit kam unter die Hoffleute oder Hoff-Junckern, die hiessen sie nur die böse Anna. Es hatte aber der Hertzog einen vornehmen von Adel zum Landes-Jägermeister an seinem Hoffe, derselbe verliebte sich in diese Jungfer, ungeachtet er wohl wuste, daß sie sehr arm an der Frömmigkeit war. Einsmahl

wartet der von Adel bey der Taffel auf, da erzehlte die Hertzogin den Hertzoge auch von ihrer Boßheit, solches hörte der Jägermeister mit Fleiß an, nahm dadurch Gelegenheit, und bat die Hertzogin, sie solten doch verhelffen, daß er sie zur Ehe bekäme, denn er hätte sie sehr lieb. Der Hertzog und die Hertzogin trieben ihr Gelächter damit, weil er viel reicher an Gütern war, als sie, denn er hatte unterschiedene Ritter-Güter, und wuste darneben, was für ein böses Kraut Jungfer Anna war. Er aber hielte weiter an, und fragte: Warum sie darüber lächelten? es wäre sein rechter Ernst, so fern er sie haben könte, wolte er sie ehlichen, denn er wäre ja so wol aus adelichem Geschlecht als sie, hätte auch so viel, daß er sie wohl nothdürfftig ernehren könte. Hanß, sagte der Fürst (denn der Jägermeister hieß Hanß Adolph) sie ist euch zu böse. Die Hertzogin hergegen sagte: Euer Liebe wissen, wann eins seyn soll, ist besser bös als faul, und so viel Güter als der Jägermeister hat, gehöret gute Auffsicht darzu, deßwegen sich unsere Anna zu ihm nicht übel schicken solte, wann er sich nur mit ihr vertragen könte. Der Jägermeister sagte: Ihr Fürstlichen Gnaden, ist Jungfrau Anna bös, so will ich sie schon fromm machen. Der Fürst sagte: Mein lieber Hanß, schlagt ihr eine Boßheit aus, so ziehet sie derer fünffe wieder an sich, wie die Ottern das Gifft. Ja, Ja, Gnädigster Herr, sagte der Jägermeister, ich bleibe bey der Princeßin ihren Worten: Besser bös als faul, bitte demnach unterthä-

terthänigst: Euer Fürstliche Gnaden wollen meiner bey dero Bediente bestes gedencken. Ja, ja, sagte die Hertzogin, es soll geschehen. Des andern Tages nahm die Hertzogin Jungfer Annen, welche sie fein sauber angethan, in ihr Gemach, und ließ den Jägermeister zu sich beruffeu, dessen er sich höchlich erfreuete 2c. Als er nu zu der Hertzogin kam, erinnerte sie ihn seiner vorigen Tages gesuchten Anwerbung, und fragte: Ob er noch des Sinnes sey? Er antwortete: Ja. Hierauf fragte die Hertzogin Jungfer Annen: Ob sie den Jägermeister zu ihrem Liebsten haben wolte? Sie bedachte sich nicht lange, und sprach auch: Ja. Also geschahe die Verlöbniß, und die Hochzeit wurde gehalten. Als nun selbige in allen Freuden vollzogen, befehlen der Braut Eltern dem Junckern ihr Kind mit dem Beding: Er solte ihr den Zügel nicht so weit schiessen lassen, sie wäre sonsten wohl erzogen, auch eines ehrlichen vornehmen Geschlechts, aber sie wäre etwas böse. Der Jägermeister sagte: Gebet euch zu frieden, meine liebe Schwieger-Eltern, eure Tochter ist mir lieb, man hat ja Exempel, daß ein wildes Thier kan gezähmet werden, viel eher wird es an einem vernünfftigen Menschen geschehen können, ich will mit ihr schon zu recht kommen. Diese beyde nun lebten gute Zeit fein verträglich beysammen, biß einsmals der Jägermeister etliche Hoff-Junckern mit nach Hause brachte, die sie sehr übel ansahe, und kein gut Wort von sich hören ließ, welche sich bald wieder nach Hofe mach-

ten. Aber der Jägermeister nahm sie ernstlich für, und befahl ihr, sie solte von dem besten gemästen Vieh so viel schlachten und abthun lassen, daß Ihr Fürstliche Gnaden nebenst der gantzen Hoffstatt damit könte tractiret werden, und da sie seinem Befehl nicht gehorsamen würde, wolte er die schönsten Kühe lassen abschlachten, und sie damit tractiren, welches ihr übel bekommen würde. Hierauf ritte er zu Hofe, und bat den Hertzog und die Hertzogin, nebst der gantzen Hoffstatt zu Gaste, der Hertzog aber hatte schon gehört, wie willkommen seine Hof-Junckern gewesen wären, sprach demnach: Lieber Hans Adolph, ihr thut uns den Willen, an dem haben wir genung, will sich aber mein junges Volck bey euch lustig machen, wollen wir solches gnädig vergönnen; Unterdessen wollen wir euch so viel schicken, daß ihr und eure Liebste, über die Gebühr nicht möget beschweret werden. Den Jägermeister gefiel dieses wohl, gieng zu dem Frauenzimmer, bat sie alle, benebenst den Hof-Junckern, Kammer-Dienern, Edel-Knaben, und die gantze Hoffstatt. Diese waren sehr froh, daß sie einst ihre Lust alleine hätten, weil es ihnen von dem Hertzoge erlaubet ward. Unterdessen sandte der Fürst so viel an Wild, Fischen und andern hierzu nöthigen Victualien, auch Wein und Bier, mehr als seine Leute verzehren konten. Der bösen Sieben gefiel dieses wohl, wie es aber an ein Essen gieng, daß sie sahe, wie sie nicht alles für sich in ihren Kasten schliessen möchte, ward sie ungedultig, fieng an zu fluchen,

fluchen, schelten und keiffen, ob schon ihr Liebster sie mit guten und bösen Worten abmahnete, und mit Schlägen bedrohete, legte sie sich doch bald mit diesem, bald mit jenem auf, worüber die Adelichen Personen, so wol Mannes-als Weiber-Leute gantz perturbirt wurden, sich aufsetzten und am hellen Mittage alle davon fuhren. Dieses gefiel der bösen Annen überaus wohl, bekam ihr aber sehr übel, denn ihr Liebster befahl die beste Kuh zu schlachten, unterdessen musten zwo starcke Hof-Mägde her, eine jede mit einem Arm voller Ruthen, in ein verschlossenes Gemach, dahinein brachte er seine böse Anna mit List, schloß die Thür zu, und ließ drauf peitschen, weil sie aber bald über ihn, bald über die Mägde her wolte, bekam sie so viel zu thun, daß sie des Fechtens müde ward, indem die Hof-Mägde (welche vom Herrn bedrohet waren, woferne sie nicht dichte zuhauen würden, sie alle beyde solten sehr gestrafft werden) nicht zu tapffer drauff geisselten, sondern auch auf des Junckern Befehl sie gantz nackend auskleideten, und stäupeten, bis das Blut aller Orten aus der schönen weissen Haut drange, welches zu vollbringen sie ihre Hände und Füsse binden musten. Gleich kam die warme Kuh-Haut, die ließ er über und über mit Saltz reiben, und das böse Weib gebunden hinein nähen, also empfunde sie recht, was ihr zugedacht war. Sie bat wohl um schön Wetter, aber der Herr kehrete sich nicht dran, sondern ritte aus zu hetzen. Gegen Abend als er wieder kam, rieff und bat sie um Got-

tes willen um Erledigung, sagte zu, und vermaß sich theuer und hoch, sie wollte alle ihr Lebtage nicht mehr böse seyn, weder keiffen noch murren, ja nicht einmal sauer sehen, er solte es ihr nur dißmal vergeben, und sie aus der beißigen Kuh-Haut lassen. Ich wills thun, sprach der Jägermeister, aber wo ihr nur noch ein eintzigesmal keiffen und böse seyn werdet, so sollet ihr wieder also gewartet werden, und ich will nochmals eine Kuh schlachten und euch in die Haut nähen lassen. Sie sagte zu, was sie kunte, da ließ er die Haut aufschneiden, sie baden und mit Salben schmieren, daß die Wunden heileten. Hernach bat er andere Edelleute zu sich, war mit ihnen lustig, schlugen Fenster und Ofen ein, daß man sahe, wo sie das Kälbgen ausgetrieben hatten, sie war stets freundlich und sagte kein widrig Wort. Folgends kamen etliche Hof-Pursche dahin, denen allen erzeigte sie alle Ehre, und ließ keinen Unwillen merken, daß sich ein jeder verwunderte. Ferner kamen andere, als der von Adel nicht einheimisch war, welchen sie gleichfalls mit aller Ehrbezeigung begegnete. Endlich kam es für den Fürsten, daß die Jägermeisterinne jetzo gantz anders worden wäre. Der Hertzog stellete eine Jagd an und fragte den Jägermeister: wie es mit seiner Liebsten stehe? gar wohl, gnädigster Herr sprach er. Der Hertzog sagte weiter: Ich höre sie will noch kein gut thun. Gnädigster Herr, sagte der von Adel, ich versichre sie, es ist im gantzen Lande keine frömmere Frau zu finden, als meine Liebste

Der

Der Hertzog sprach: es wäre gut, wenn sichs so verhielte, ich möchte es sehen. Der Jägermeister bat den Fürsten mit zu reiten, welches geschahe, und die Frau ward so freundlich, fromm und bescheiden, willig und gehorsam erfunden, daß sich ein jedermann verwunderte. Der Fürst fragte: wie er sie fromm gemache hätte? Er erzehlete den Proceß, worüber ein Gelächter ward. Sie lebeten aber forthin in gewünschter Einigkeit, biß an ihr Ende.

Sebald.

Solche Mittel lassen sich nicht allenthalben practiciren; ich weiß einen, der sich stellete, als wolte er seine Frau schneiden, wetzete das Messer, band ihr die Hände und Füsse, streiffelte die Augen auf und schnitte die Augen vom Leibe. Sie gelobte auch an fromm zu werden. Die Freundschafft aber klagte, und der Mann ward gestrafft, darum ist es besser, man sey auf bequemere Mittel bedacht. Ich vernehme, daß man in der Apothecke Mittel haben soll, böse Weiber fromm zu machen.

Cardilucius.

Wir wollen zuvor die Löwenburg oder sonst nach Gelegenheit einer dergleichen Sorgen vertreibenden Stube uns bedienen, hernach hingehen und in der Apothecke solche dienliche Mittel bereiten lassen.

Sebald.

Es bedüncket mich noch zu frühe zu seyn, wenn es gegen Mittag oder nach Tische wäre, könte es

eher geschehen. Komme lieber mit mir in den Garten, damit wir die Zeit vertreiben und den Cornelium ins Graß stossen. Darff ich mich denn sonst erkühnen zu bitten, du wollest zur Kurtzweile discurirend vorbringen, was die lieben Alten hin und wieder in ihren Schrifften von den Streit- und Regiment-süchtigen Zöpff-Spinnen und Hauß-Drachen geschrieben haben, denn durch diese Betrachtung, daß noch unzehlich viel andere in diesem Fegfeurischen Siech-Hause kranck seyn, und also wir beyde nicht allein Weiber-Sclaven seyn, können wir uns des Kummers ziemlich entladen. Denn ich weiß wohl, daß du dem Bücher-Lesen über alle masse ergeben bist, auch manchsmal Essen und Trincken darüber stehen lässest.

Cardilucius.

Es ist nicht ohne, lieber Bruder! daß ich mich vielmals selbst in der Studier-Stube gefangen halte, damit ich desto schärffer, wie der Krebs in der Theer-Butten, spintisire, und die quintam essentiam durch den Helm des Gedächtniß, in Krafft des feurigen Ingenii aus den Theologischen, Philosophischen, Historischen und Poëtischen Schrifften extrahire. Dißmal aber habe ich zu bitten, du wollest mich mit solcher Materia verschonen, denn es ist eine traurige oder Hertzquälende, und keinesweges fröliche oder Hertz-erquickende Sache, beliebe vielmehr von frölicheren und anmuthigeren Discursen etwas auf die Bahn bringende mir aufzulegen, denn es ist besser

ser den unlustigen zerkrüppelten Magen durch Schütteln des Lachen und Bewegen des Sprechen einzurichten, als desto mehr durch traurige Unlust zu verderben, wie denn Erasmus über denen Epistolis obscurorum virorum also gelachet, daß er ein gefährlich Geschwür, welches ihm sonst mit Gefahr solte aufgehauen werden, aufgelachet hat.

Sebald.

Deine Meinung ist zwar nicht zu verachten, aber mich kömmt jetzo eine sonderliche Begierde an, zu vernehmen, wie doch unsere Hauß-Klage von den berühmten Historicis und sinnreichen Poeten vorgebracht oder beschrieben wird. Du kanst dennoch die böse tödtende Wercke mit lieblich-lebendig-machender Zungen-Würtze wohl candiren und abwürtzen, gleichwie die Apothecker den bittern Wurm-Saamen überzuckern, daß die Sache ohne Lachen nicht vollendet wird.

Cardilucius.

Nun wohlan! weil du es also verlangest, so will ich aus dem geheimen Schatz-Kästlein meiner Gedächtniß herfür suchen, was zu solchem Discurse nöthig ist. Damit aber solches fein ordentlich abgehandelt werde, und etwas füglicher aneinander hangen möge, als ein Spindel-Garn, welches die Mäuse zerbissen, so will ich mein Geschwätze in gewisse Puncten eintheilen, auch alle Fratz- und Schwatz-Tauben aus dem Taubenschlage meiner Memori lassen ausfliegen. Du magst unterdessen fleißig zuhören, und solche aus-

fliegen-

fliegende Tauben mit dem Zuckbrete deines Gehirns auffangen.

Sebald.

Fange nur an, ich will unverdrossen und sehr aufmerksam zuhören.

Cardilucius.

Ob wohl der Mann, als Hauß-König, vermöge der von GOtt selbst ihm gnädigst ertheilten Herrschafft, keinen Neben-König zu dulten, sondern absolute zu regieren, & Plenam, pleniorem, plenissimam dominii usurpationem re & facto zu üben berechtiget ist, will jedoch das regiersüchtige weibliche Geschlecht das Regiment mit unterschiedlichen Schein-Gründen erstreiten. Und zwar den 1. Grund und Argument holen sie von der Schöpffung her, vorgebend, daß die Materi, daraus die Eva geschaffen worden, weit edler gewesen, als des Adams, in Betrachtung, daß Adam aus dem gröbsten schweresten Element, nemlich aus einem unreinen faulen Laimen und leblosen Erden-Kloß formiret sey, das Weib aber aus dem saubern, reinlichen und lebendigen Fleisch, nemlich von der Ribbe, die GOtt der HErr aus der Seite des Mannes gegen dem Hertzen genommen, erbauet worden.

Den andern Beweiß-Grund der Regiments-Gehörung und Adelichen Vorzugs nehmen die Weiber her à conservatione naturæ humanæ, daß sie allezeit Mehrerin des Reichs seyn, und die Ehe-Pflåntzlein erfüllen, auch also, nach ihrer Meynung, das gantze menschliche Geschlecht in esse erhalten. Den

Den dritten Schein-Grund nehmen sie her à venustissima dominii muliebris descriptione & exemplis, von dem Exempel der Antiquität, daß vor etliche tausend Jahren bereits die Weiber der Regierung sich angenommen, solches bescheinigen sie mit unterschiedlichen Königinnen, als mit dem Exempel der Pentlesilia einer Königin der Amozonen; Item der Königin Libusca und Valisca in Böhmen. Sonderlich behelffen sie sich mit der Semiraminis, welche die berühmte Stadt Babylon erbauet, auch gantz Asiam und Indien unter ihre Gewalt und Joch bezwungen, 42. Jahr beherrschet, und durch alle ihre Länder und Reiche ein Edict und Befehl publiciren lassen, daß die Weiber über die Männer herrschen, die Männer aber den Weibern gehorchen sollen. Welches Mandat den regiersüchtigen Weibern noch heutiges Tages in Gehirn und Hertzen angeschlagen stehet. Sie beruffen sich ferner auf die Sarma, welche die Parther bezwungen, item auf die Zenobia, Irenis, Theodora, des Craci Tochter Venda in Pohlen. Sie behelffen sich mit der Königin Margaretha in Dännemarck, welche der Schweden König Albertum überwunden und sein gantzes Königreich unter sich gebracht hat. Item, sie ziehen an die weltberühmte Königin Elisabetha und Anna in Engeland, ꝛc.

Auf solche und dergleichen Exempel trotzen sie wie der Bock auf seine Hörner, versagen ihren Männern allen gebührlichen Gehorsam, contra-

diciren

diciren mit unverschämter Stirn, scheußlichem Angesichte und Hertz-durchdringenden Worten dem rechtmäßigen Männer-Regiment, und trachten nur dahin ihr unbefugtes Recht zu behaupten. Da muß dann nothwendig der Haus-Friede verwelcken, hingegen der Haus-Krieg und Unfriede blühen: Der Mann muß stetiglich gegen Weibe, und das Weib gegen dem Manne in acie und Schlacht-Ordnung stehen, dieser mit Fäusten, Prügel, Karbatzsche oder Stieffeln, jene mit dem Bund Schlüssel, Rocken, Besem oder Ofengabel, der Mann hat zur Losung, tace Mulier, Weib schweig! Das Weib cede nulli, ich weiche keinen Tritt; Spricht der Mann huy, so sagt sie pfui; Thut der Mann sein Maul auf, so erhebt sie ihren Beltz, da gehet das Donner-Geschütze auf einander loß: Taratanto ra ra ra, bump, bide bump, da fliehen die Zungen-Pfeile, und dringen sehrer durchs Hertz als die Türkischen Pflitzsch-Pfeile, da summen die groben Criminal-Kugeln, da rucket die Haus-Armee näher an einander, und kommen à verbis ad verbera, à criminibus ad crines, von Schelt-Worten zum Schlagen und einander in die Haare, alsdann heisset es: tenete eum, & eam; Auweh! auweh! mein Bart, auweh meine Haare! Haltet ihn, haltet sie, da gehet es bunt über, da ist die Nase im Wege, da muß der Kragen herunter, oder die Halsbinde ist die Handhabe, das andere desto fester zu halten. Und so wenig Hund und Katze in beharrlichen Friede

leben

leben können, so wenig kan auf diese Weise der Haus-König mit seiner inthronisirenden Spindel-Königin sich wegen solcher Herrschafft vertragen. Der Mann fundiret sich in lege & testimonio S. Scripturæ, auf das Göttliche Gesetz und Zeugniß der H. Schrifft, das Weib allegiret temporis præscriptionem, dominii usurpationem & exempli, das ist, sie schützet der Zeit Lauff und Gewonheit, welches der Mißbrauch solcher Herrschafft, auch die kahlen Exempla vor. Dahero bleibet es lis infinita und die sententia definita in Kammer-Gericht ungesprochen, wie viel Urtheil auch der JCtus Rulandus mit unsterblichem Lohne und Nutz der Welt gezeiget, sondern die Sache bleibet unentschieden, wird auch ohne Zweiffel unvertragen bleiben, bis so lange der gestrenge Juncker Mors, welcher alle Welt beherrschet, sie von einander scheidet. Und so viel von der ersten Ursache des Ehe-Krieges.

Sebald.

Du redest zwar lächerlich, aber doch recht manierlich von der Sache; Doch gnade GOtt demjenigen, der zu diesem Kriege Haare contribuiren muß. Ich hätte vom Zusehen genung, geschweige, daß ich gar ein Soldate in diesem Zuge seyn möchte. Aber beliebe doch in der Sache fortzufahren und die Meinung ferner zu beweisen.

Cardilucius.

Das, was ich jetzo gesaget habe, gehet nur verehlichte Männer, keineswegen aber ledige Personen

nen an: Denn so lange ein Mann alleine und ohne Weib lebet, hat er dergleichen Haus-Krieg gantz nicht zu befahren; So bald er aber das Weib, als einen Reichsgenossen adoptirt und aufnimmet, so bringet sie, als die schon långst mit der Herrschafft schwanger gangen, das Zůnd-Kraut zum Haus-Streite, mit welches gar leichtlich durch ein Wort-Fůncklein kan entzůndet werden, daß es lichter lohe brennet, denn die beinerne Eva klappert, kurret, schnurret und murret, und so man ihr nur ein bisgen zu nahe tritt, oder nicht am rechten Ort ansiehet, da prasselt und rasselt das weibliche Gerippe, daß der Schall und Hall die Lufft erfůllet, dannenhero jener Poet gar artlich darauf alludiret, mit diesen Versen:

Wenn von der bösen Frau man solt' das Fell abziehen,
Nein, worzu taug es wohl, es dienet nicht zu brůhen,
Es wird kein Peltz daraus: Jch bilde mir doch ein
Das beste Urtheil möcht' vor allen dieses seyn:
Man solt die Weiber-Haut zum hurtgen Gerber tragen,
Und sie zum Trommel-Fell zu machen klårlich sagen,
Denn sonsten nutzt sie nichts. Und wenn der Paucker nur
Die Paucke leise růhrt, gehts bumb, burr bumb bide burr.

Von

Von kleinen Reitzen fängt das Thierlein
an zu brummen,
Es schallt durch Feld und Wald der Wei-
ber Murren, Summen,
Das währt die Woche lang, sie lautet
Tag und Nacht,
Daß Hauß, und Stall, und Scheun, mit
Grund und Boden kracht.

Sebald.

Kanst du doch so deutlich davon schwatzen, als ob du es selber erfahren und perfect studieret hättest.

Cardilucius.

Wie sonst: Es weisen solches die bekandten Verslein aus:

Adam, Samsonem, Loth, Davidem & Salo-
monem,
Fœmina decepit, quis medo tueus erit.

Das ist:

Die Weiber, Adam, Loth, Simson,
Desgleichen David, Salomon
Betrogen, ey wer wolt zur Frist
Gesichert seyn vor Weiber List.

Siehe also ists den lieben Ertz-Vättern und heiligen Leuten ergangen, was solte ich dann etwas besonders haben. Derohalben ich mich auch vor längst in Gedult als ein Soldat zu diesen Zopff-Kriege habe schreiben lassen.

Sebald.

Diß tröstet mich nicht wenig, daß es andern

auch also wie mir ergehet; Aber erzehle doch auch die übrigen Ursachen.

Cardilucius.

Die andere Haupt-Ursache, woraus dieser Haus-Krieg entstehet, ist der Weiber angebohrne Boßheit, welche ich mit dreyen unumstoßlichen Gründen ausführlich erweisen und darthun will, (obgleich die Hauß-Drachen noch so sehr Feuer speyen mögen,) nemlich 1. aus der heiligen Bibel, 2. aus geistreicher Theologen oder Kirchen-Lehrer ihren Schrifften, 3. aus der hochgelehrten Philosophen Büchern, und 4. aus der sinnreichen Poeten Gedichten.

Sebald.

Solte sich denn die heilige Bibel auch um die bösen Weiber bekümmern? Das kan ich mir fast nicht einbilden.

Cardilucius.

Ich stelle es dahin, daß du dirs nicht einbilden kanst: Du giebest aber damit zu verstehen, daß dir die Bibel nicht gar zu bekandt sey, aber liß nur das 10. Capitel der Sprüche Salomonis, darinnen stehet: Ein zänkisch Weib ist ein steti-ges Trieffen. Und im 21. Capitel gedachtes Buchs: Es ist besser wohnen im Winkel auf dem Dache, als bey einem zänkischen Weibe in einem Hause beysammen. Dahero ich muthmasse, Salomon werde manch solch Citharinichen unter seinen 100. Weibern gehabt haben. Syrach hat sie recht, als ein ander Apelles mit lebendigen Farben abconterfeyet, wenn er in seinem

Haus-

Haus- und Zucht-Buche am 25. Capitel schreibet: Es ist keine List über Frauen-List, und ist kein Zorn so bitter, als der Frauen Zorn. Ich wolte lieber bey Löwen und Drachen wohnen, als bey einem bösen Weibe. Wenn sie böse wird, so verstellet sie ihre Geberden, und wird so scheußlich wie ein Sack, ihr Mann muß sich ihrer schämen, und wenn mans ihm vorwirfft, so thuts ihm im Herzen wehe. Alle Boßheit ist geringe, gegen der Weiber Boßheit, es geschehe ihr, was den Gottlosen geschiehet. Ein waschhaftig Weib ist einem stillen Mann wie ein sandigter Weg hinauf einem alten Manne. Ein böses Weib macht ein betrübt Herz, traurig Angesicht und das Hertzeleid. Ein Weib da der Mann keine Freude an hat, die macht ihn verdrossen zu allen Dingen. Item, in 26. Capiter saget er: Wenn einer ein böses Weib hat, so ists eben, als ein ungleich paar Ochsen, die neben einander ziehen sollen, wer sie krieget, der krieget einen Scorpion. Sage, Bruder Sebald, wie gefällt dir das Lob der bösen Weiber, so ihnen die Bibel giebet?

Sebald.

Botz Ackernitscht! werde ich doch bald ohnmächtig wegen der unerhörten Boßheit der gifftigen Zopff-Spinnen. Aber, sage doch weiter wie die geistreichen Theologen der Weiber Unart und Boßheit beschreiben.

Cardilucius.

Der heilige Augustinus nennet sie eine lebendige Mäusefalle, darinnen des Mannes Seele ge-

fangen wird, eine liebliche und anmuthige Märterin des Lebens, ein süsses Verderben, einen sanften Tod, eine schöne übelstinkende Rose, ein freywilliges Ubel und Unglück. Chrysostomus schreibet auch: Das Weib sey eine Verhinderung der Freundschafft, ein gar begierliches Elend. Antonius de Guevarra, Kayser Caroli V. Hof-Prediger in seinem güldenen Sendschreiben pag. 115. saget: O wie übel ist der Mann daran, welcher ein hefftig Weib hat: Denn der Berg Ethna wirft nicht so viel Feuer aus, als ein bös Weib Gifft auswirft aus ihrem Munde. Bey weiten ist die Heftigkeit eines Weibes mehr zu fürchten als der Zorn eines Mannes, denn ein zorniger Mann kan gleichwol greinen, aber ein böses Weib greinet und schilt zugleich. Und bald hernach: Es kömmt mir wirklich für, daß, wenn ein Weib im wütenden Zorn ist, sie weder sich selbst höret, noch andere verstehet, noch einige Entschuldigung zuläst, keinen Rath annimmt, noch sich der Billichkeit weisen läst. Und was mehr ist, daß sie bißweilen von demjenigen abläst, mit denen sie angefangen, und fängt mit einem andern an, der sich guter Meinung hat darein legen wollen. Item, er spricht, daß das Hauß unglücklich ist, darinnen ein zänkisch Weib ist. In Summa, eines Weibes Zunge ist eine Geissel, die niemand verschonet. Ein Mann, welcher ein bös Weib hat erwischt, hat die Hölle im Hause, denn die bösen Weiber sind ärger als die Höll-Hunde. Man könte noch viel Theologische Ur-

theile

theile anführen, will aber Kürtze wegen nicht mehr, als des berühmten Johannis Fischers erwehnen, da er saget: Die Weiber hätten Schlangen-Schwänze in ihren Nasen, und Basilisken-Blicke in den Augen.

Sebald.

Wie haben denn die gelehrten Heyden und Philosophi der Weiber Unart und Boßheit beschrieben.

Cardilucius.

Auf die Frage, was ein böses Weib sey? Gab der weise Simonides diese Antwort: Ein bös Weib ist ein gefährlicher Schiffbruch. ein Ungewitter im Hause, eine Verhinderung des Friedens und der Ruhe, ein Kercker des Lebens, eine tägliche Pein, ein vielkostender Hauß-Krieg, ein böse Stuben-Thür, ein Ubel und Unglück. Item, ein bös Weib ist des Mannes Schmach, und eine unersättliche Bestia, eine stetswehrende Bekümmerniß, ein unaufhörlicher täglicher Schade, eine schädliche Schlacht, das ärgeste Thier, eine unheilsame Otter. Item, was ist ein böses Weib anders als eine Feindin der Freundschafft, eine natürliche Anfechtung, ein Elend, ein gefälliges Verderben. Und Johann Fischard schreibet: Ein bös Weib ist eine Mörderin des Lebens, sie haben Natter-Gifft auf der Zungen, zweyschneidende Schwerdter zwischen den Zähnen, Galle auf der Lefftzen, und den Tod in den Augen. Simonides sagt, daß eines bösen Weibes Gemüthe geschaffen sey: Erstlich aus einer Sau, die

im Hause alles unordentlich im Kothe lässet liegen, sie aber sitze in beschmierten Kleidern ungewaschen, und wird fett. Zum andern hat sie einen guten Theil vom Fuchse, indem, daß sie listig sich nach Gelegenheit der Zeit und Leute verstellen und verkehren kan. Zum dritten hat sie Hundes-Natur an sich, ist beißig, vorwitzig, bellet und schnurret wo sie hingehet, ob sie gleich niemanden vor sich hat, ist auch weder mit Güte noch Ernst zu stillen, und wenn man ihr alle Zähne einschlüge. Andere sprechen, ein Weib habe drey Häute. 1. Eine Hunds-Haut, denn wenn man sie schilt oder strafft, so bellen und beffzen sie, miff, miff, wie ein Hund. 2. Eine Sau-Haut, da muß man scharff kommen, wenn man durchhauen soll, wird sie aber getroffen, so krächzet sie, wie eine Saue, Och, Och. Die 3. Haut ist eine Menschen-Haut, wer die trifft der höret eine solche Stimme: Ach herzlieber Mann! ich will alles thun was du haben wilt. Ein anderer saget: Die Weiber wären mit so scharffen Wasser gewaschen, daß die Einfältigste ein neunfach Fell habe.

Sebald.

Solcher Ehren-Preiß riechet fürwahr nicht wohl, und doch ist alles nicht mehr als die pur lautere Warheit. Ich habe von einem andern Buche gehöret, der böse Weiber-Spiegel genannt, in welchem 9. böse Weiber mit 9. sonderbaren Häuten überzogen vorgestellet wurden, solches aber nie selbst gelesen, mein hast du es gesehen, so erzehle mir zur Kurtzweil die artige invention.

Cardi-

Cardilucius.

Auf dem ersten Blate ist gemahlet eine Frau mit einer Esels-Haut überzogen, mit der Beyschrifft:

Müßiggang
Ist aller Laster Anfang.

Und mit dieser sind alle vierschrötige, faule, starcke Weiber bepantzert, die vor grosser Faulheit sich kaum regen und bewegen können, und nicht das geringste gleich den Eseln ungekieffen und ungeschlagen thun wollen, sondern ihre tägliche ordentliche Schläge nebenst ihren gehörigen Futter, gleichwie die Esel vollständig haben müssen. Ja die auch nicht nur alles guten Erinnern, sondern auch steten Keiffens und Beissens überdrüssig und Schlägefaul seyn.

Auf dem andern Blat ist gemahlet ein Weib in einer Schweins Haut, mit der Beyschrifft:

Lebhafft, Sauhafft.

Mit welcher diejenigen Mist-Hämmel überzogen sind, die so unflätig, faul und garstig sind, daß sie fast in ihren eigenen Miste verfaulen möchten, und wenn man in ein solch Haus kömmet, und den Kopff zu der Stuben-Thür hinein stecket, der liebliche Geruch von so mancherley Specerey einem so angenehm entgegen gehet, daß einem gantz wehe darvon wird.

Auf dem dritten Blat stehet eine Frau mit einem Gänse-Halse und dieser Beyschrifft:

Klatschen und Sauffen
Macht meinen Mann lauffen.

Und dergleichen Art sind alle versoffene Schwestern, die das Hembde Salva venia, vom Arse versauffen, früh Morgens das Brandtewein-Gläßgen, des Tages über den Bier- oder Wein-Krug an dem Halse haben, und sonsten den gantzen Tag nichts thun, als klatschen oder plaudern gehen, da kan denn der Mann auf keinen grünen Zweig kommen, sondern muß endlich zum Thore hinaus lauffen.

Auf dem vierdten Blate ist eine alte Frau gemahlet, in einem Ziegen-Felle, mit der Beyschrifft:

Geil und verleckt,
Weil der Klee schmeckt.

Welches alle geile, unzüchtige und unverschämte Hurenbälge über sich ziehen, die sich an ihren Männern nicht vergnügen lassen, sondern noch andere Kebs-Männer darneben haben, auch wohl solch liederlich Leben treiben, bis in ihr hohes Alter.

Auf dem fünfften Blate stehet ein Weib mit einer Hundes-Schnautze, und diese Beyschrifft:

Ich beisse nicht leise.

Und das bedeutet alle diejenigen beißichten Hunde, die den gantzen Tag nichts thun, als knarren, sich mit jederman zanken, und um einen Lumpen-Dreck einen grossen Streit anfangen, die sich mit niemand vertragen noch um sich leiden können.

Das sechste Blat zeiget een Weib, so einen Katzen-Kopff hat, mit dieser Uberschrifft:

Ich

Ich kan benaschen
Und alles haschen.

Dergleichen Art haben sich alle verthuliche Weiber, die nicht alleine vor sich selbst alles im Hause benaschen, sondern auch brav mausen können, dem Manne des Nachts das Geld aus den Hosen, auch wohl in andern Häusern naschen und mausen herum lauffen.

Auf dem siebenden Blate ist zu sehen ein Weib mit einem Pfauen-Schwantze und dieser Beyschrifft:

Im besten Glantz
Fällt der Schwantz.

Dieses sind die stoltzen Weiber, die sich nicht allein über ihren Stand halten, sondern auch es allen andern gleich thun wollen, GOtt gebe, wo es herkomme, und solte es endlich auf ein Lami hinaus lauffen und den stoltzen Pfauen-Schwanz wieder fallen lassen.

Das achte Blat stellet vor ein Weib mit Bären-Tatzen und dieser Uberschrifft:

Hüte dich,
Sonst schlage ich.

Dieses sind alle diejenigen Weiber, die gute Sie-Männer haben, und will der Mann nicht Schläge bekommen, so muß er Windeln waschen, das Kind wiegen, die Teller und Schüsseln ausspülen, die Stube scheuren, der Frau die Schuhe putzen, und dergleichen; Und hat ers nicht recht gemacht, so bekömmt er noch wohl derbe Schläge, und kein gut Wort darzu, auch keinen Bissen zu fressen.

Endlich auf dem neundten Blate stehet ein Weib mit einem Fuchsbalge umgeben, mit der Beyschrifft:

Betrüglich bin ich.

Und dieser Art sind nemlich die boßhafftigsten Weiber, welche auf tausenderley Weise sich so scheinheilig zu stellen und ihre verteuffelte Boßheit so artig zu bemänteln wissen, daß, wer sie hören reden, meyne, es sey ein lebendiger Engel in ihnen. Aber es solte einer nur eine halbe Viertel-Stunde ihr unwissend in einen Winkel des Hauses verborgen stehen, er würde einen lebendigen Teuffel sehen und hören.

Sebald.

Es ist poßirlich satt gegeben. Doch was haben die Poeten von dieser Sache, welche auch ihrer klugen Invention nach artig von diesem oder jenen Dinge schreiben können.

Carolucius.

Meiner Zusage nach will ich dir auch etwas mittheilen, und zwar anfänglich des berühmten lateinischen Poeten Sebastiani Schäffers Beschreibung, so aus dessen lateinischen Versen in teutschen also klinget:

Wenn in die Kirchen gehn die Weiber auf der Gassen,
Wer wolte sie vor Fromme nicht paßiren lassen?
Wie Engel können sie sich stellen Engelrein,
Da sie zu Hause doch wie böse Teuffel seyn.

Item

Item:

Die Erd viel böse Thiere nehrt,
Der man sich schwerlich erwehrt,
Wiewol kein böser Thier auf Erden
Unter allen mag gefunden werden
Als ein böß Weib in ihren Zorn,
Kein böser Thier ward je gebohrn.

Item:

Das ungestümme wilde Meer
Aufwallet, tobt und wütet sehr,
Wie auch die Elbe, Mayn und Rhein
Zum öfftern ungestümme seyn.
Die Feuers-Brünste machen Noth
Und wenn bey Hunger mangelt Brod,
Auch ist viel Böses in der Welt,
Das einem kränkt und nicht gefällt,
Wiewol kein ärger Thier auf Erden /
Gefunden wird in allen Heerden,
Als ein zanksüchtig böses Weib,
Die nagt und plagt des Mannes Leib.

Item:

Auf Erden ist kein bitrer Kraut,
Als was steckt in der Weiber Haut,
Ihr Herz ein Netz und Fallstrick wird,
Dadurch so mancher wird verführt,
Ein Fegefeuer und Höllen-Pein
Hat, wer sich läst mit ihnen ein.

Und der kluge Poet D. Brand setzet:

Es ist ein Kraut, heist Mulier,
Dafür hüt dich je semper,
Denn sie trugt dich fallaciter,
Das sag ich dir veraciter:

Nimmst

Nimmst du ein böses Weib zur Eh,
So hast du Streit, Zank, Ach und Weh.

Sebald.

Das heist die bösen Weiber ziemlich durch die Hechel gezogen. Ich sehe wohl, die Poeten können ihnen die Nativität recht stellen, aber mich beduͤnket, wenn gedachter Sebastian Schäffer unter die bösen Weiber gerathen sollte, sie würden ihn zum Märtyrer machen, und wie St. Sebastianum mit ihren Zungen-Pfeilen erschiessen.

Cardilucius.

Dieses ist noch nichts; besagter Schäffer betet ihnen den Wunden-Seegen noch deutlicher, wenn er schreibet, daß diese bösen Weiber neun Häute haben, und weil solche Verse sehr schön und lustig zu lesen, will ich sie herbey setzen:

Unlängsten trug sichs zu, als ich aus meiner Stuben
Ins freye Feld gieng aus, und dachte an den Buben,
Der sonst nicht unbekannt, an beyden Augen blind,
Und führt doch Bogen, Pfeil, zu fällen manches Kind.
Ich gienge mählich fort gedenkend an das Leben,
Das Mars auch selbst beliebt, da er sich ganz ergeben

Der

Der Venus, welche ihn so herzlich offt erfreut,
Und unter ihr Gezelt genommen jederzeit.
Indem ich nun so her und wieder hin spazierte,
Und mir der Liebe Thun auch zu Gemüthe führte,
Da sah ich ohngefehr, wie daß man liesse dort
Pherander, welcher sich auch in den Ehe-Ort,
Doch kaum vor einem Jahr mit Dorilis begeben
Hui, dacht ich, dieser will dich bitten zum Wohlleben.
Doch da er näher kam, da wurde ich gewahr,
Daß ihme sein Gesicht zerkratzet sahe gar.
Er sahe kläglich aus, er hub bald an zu weinen.
Ich sprach ihm freundlich zu wie stehets mit den Deinen?
Fragt ich: Und wie siehst du so wunderseltsam aus,
Ach! wie ist dir geschehn? Wo willst du denn hinaus?
Er bliebe bey mir stehn, und fieng an sehr zu klagen

Sein

Sein allzugrosses Leid. Es ist kaum zu ertragen,
Sprach er, wie mirs ergeht, ich weiß nit was ich soll
Anfangen, rathe mir, mein Freund, mein Weib ist toll.
Wie so dann? fragte ich: Hast du was angefangen,
So dir mißlungen ist? Ich warte mir Verlangen,
Zu wissen, was es ist. Doch glaub ich dieses nicht,
Daß dich dein liebes Weib so habe zugericht.
Drauf fieng er endlich an: Wenn du wüst, wie mirs gienge,
Es wäre Wunder nicht, wenn ich mich selbst erhienge,
An allerhöchsten Baum, der in dem Walde steht,
Weil mirs mit meiner Frau so gar erbärmlich geht.
Nun höre fleissig zu, wie mirs mit ihr ergangen,
Warum so schändlich sie zukrazet meine Wangen?
Als ich am Abend kam nach Hause von dem Wein,
Und mit ihr reden wollt im Bette ganz allein.

Da fieng sie hefftig an, auf mich sehr hart zu fluchen,
Muß man dich Huren-Schelm in Huren-Häusern suchen,
Sagt sie. Ich aber sprach? Sey Weibgen nicht so böß.
Sie aber wünschte mir, daß ich am Galgen söß.
Hierauf geriethen wir von Worten zu den Schlägen,
Ich will dir, sagte sie, den Huren-Spiegel prägen,
Das Sauffen soll dir Schelm darüber bald vergehn,
Du sollt mir wohl nicht mehr bey deinen Huren stehn.
Ich dacht der Sache nach, kunt aber nichts ergründen,
Als daß bey einer Frau neun Häute sind zu finden,
Davon sie ebenfalls auch neunerley gesinnt,
Und neunerley Natur man nun bey ihnen sind.
Die Erste, mein ich, ist vom Stockfisch, von den Bären
Die Ander, und die Dritt von Gänsen, wer kan wahren,
Die Vierdte von den Hund, die Fünfft vom Hasen ist,

Die

Die Sechste von dem Pferd, die sich selbst auserkiest.
Nun folgt die Siebende, so von den bösen Katzen
Die Achte von der Sau, die nichtes kan als schmatzen.
Und Neundtens kömmt darzu auch eine Menschen-Haut.
O Weh! O Weh dem Mann, der kriegt ein solche Braut.
Doch aber sollt es seyn: Ich muß sie doch behalten,
Ich aber schwöre es, der Teuffel soll ihr halten,
Sprach ich aus Ungedult, zu Mitternacht das Licht,
Ich wollte zwingen bald den schlimmen Bösewicht.
Ich wollt ihr weidlich wohl die Haut vom (1) Stockfisch blauen,
Daß sie sich lange Zeit sollt hindern Ohren krauen.
Was gilts, sie sollte mir gar bald auf meine Frag
Antworten, wollte sie bekommen keinen Schlag.
Und wollte sie noch nicht, so wollt ich tapffer treffen
Die dicke (2) Bären-Haut, daß sie mir müste peffen

Und

Und murren wie ein Bär, auch sich bald geben sollt,
Sie wolle oder nicht, ich sie bald zwingen wollt.
Und fienge sie drauf an, nach Gänse Art zu schnattern,
Eh ich ein Wort geredt, mit sieben her zu tattern,
Ach GOTT! wie wollt ich ihr das (3) Gänse-Leder gerben,
Und mit dem Prügel ihr das Fellgen ziemlich färben.
Wollt sie nun denn darauf nach Hunds-Art widerbellen,
Und sich in allen mir sehr widerspenstig stellen,
O wie! wie wollt ich ihr das (4) Hunds-Fell schlagen voll,
Daß ihr das Bellen bald hierauf vergehen soll.
Geschächs, daß sie mich nennt mit Narren-Esels-Titteln,
Du Flegel, Bettler, du, und griffe zu den Knitteln.
So wollt ich gerben ihr den dünnen (5) Hasen-Balgk.
Daß sie mit lauffen sollt, der lose böse Schalck
Hätt' sie noch nicht genung, und machte mich mehr hitzig,

Mit ihrem Läster-Maul und Läster-Worten spitzig,
Und stünde wie ein Roß und wie ein muthig Pferd,
Mein Prügel sollte sie bald schlagen zu der Erd.
Wenn er die (6) Roß-Haut ihr fein sauber thät abziehen,
Und wollte sie sich gleich je mehr und mehr bemühen,
Nach garstger Katzen-Art, zu kratzen mir die Haut,
Ich wollt das (7) Katzen-Fell zu blauen meiner Braut,
Daß sie die Pfoten müst gar bald zu rücke ziehen,
Und hätt ihr die Natur noch eine Haut verliehen,
So etwan von der Sau, ich achte solches nicht,
Mein Prügel ebenfalls sein kräftig Werk verricht.
Ich wollt die (8) Sau-Haut trau recht rapffer klopffen, blauen,
Daß jedes seine Lust vergnüget könnte schauen,
Ich wollte schlagen fort, biß man recht sehen könt
Die schöne (9) Menschen-Haut, biß an ihr leztes End.

Ich weiß sie sollte mir drauf schöne Wörtgen geben:
Ach lieber güldner Mann, ach Schatz! laß mich doch leben,
Ich will hinführo dich recht lieben alle Stund,
Und nicht mehr böse seyn, hier hast du Hand und Mund, &c.

Sebald.

Brüderchen! was du jetzt aus den Poeten erzehlet hast, habe ich hiebevor von andern in Vexierung und Kurtzweile zum Theil gehört, zum Theil auch selbst gelesen, aber doch nicht geglaubet, sondern mir vielmehr eingebildet, die Poeten möchtens zum Spas erdichtet, oder einer und der andern, so ihnen etwann den spitzigen Dienst versaget, und nicht nach ihrer Fiedel tantzen wollen, aus Haß und Neid (weil sie ohnedas gute Löffler in folio geben) aufgebürdet. Aber nun ist mir der Glaube in die Hand kommen, und ich befinde in der That, daß auch Poeten Propheten worden. Exitus enim acta probat. Aber höre noch eins, lieber Bruder! Ich wollte dir gern ein Viertel Jahr lang alle Tag die freye Zeche verschaffen, wenn du dich bemühen, und die erzehlten Sprüche aus der Bibel, Kirchen-Lehrern, Philosophen und Poeten fein rein und zierlich abschreibest (denn ich weiß wohl, daß du einen guten Stuhl-Schreiber giebst) und meiner Frau unter deinem Namen dediciren wollest. Meine Frau würde dir gleichfalls einen stattlichen Dedica-

tions-Recompens und Honorarium verehren.

Cardilucius.

Schönen Danck vor dein günstiges Erbieten. Ich fürchte mich nur vor deiner Frauen Zorn, die würde mir ein solch Tranck-Geld entrichten, so von losen Schrott und Korn gemüntzet; Sie dürffte mich zu Gaste bitten und mir Stock-Fisch ohne Butter speisen, trocken aufgesetzt, und Kammer Aquavit, den sie selber distillirt, darzu einschencken. Nein, solcher Ehren bedanck ich mich zum zierlichsten, ich kan solche Kost nicht vertragen, sintemahl mein Magen viel zu schwach darzu ist. An deinem Erbieten zweiffele ich gar nicht, allein wir möchten beyde zu kurtz schiessen und nicht warten dürffen, biß sie es durchlesen hätte. Sondern zum Dedications-Recompens Frantzösische Cronen anbieten, daß ich 10. Schritte nach meinem Hute lauffen müste, oder Höllisch Feuer zum Brust-Latze verehren, nein, das mag ich nicht, es ist zu warm, und diese Frantzösische Müntze mag ich nicht. Derohalben will ich dir solches Trinck-Geld selbst zu verdienen gönnen, du magst ein dergleichen Tractätlein fein zierlich in schönen Sammet mit silbernen Clausuren und auf dem Schnitt vergüldet einbinden lassen, und es deinem Bett-Schelmen zu einer Messe, oder so du willt zu einem Neuen Jahr verehren.

Sebald.

Ich will mich sechs Wochen lang darüber be-

bedencken, kommt Zeit, kommt Rath. Aber pinne deinen Weiber-Faden länger und berichte mich, was wir Männer für Ursache zu solchem Haus-Kriege geben.

Cardilucius.

Die dritte Ursache des Fegfeuerischen Haus-Kampffs ist diejenige, wenn die Kammer-Princeßin eine glatt gehobelte Beutel-fegende Bitte an ihren Haus-König läst abgehen, aber für eines tauben Mannes Thür anklopffet, und leer abziehen muß, mit Vernehmen, daß der Mann ihr solch Begehren abschläget, oder mit harten Worten untersaget, oder glatt still schweiget und weniger Reden sich abgewinnen läst als ein drey tägiger Todter, da gehet allererst das criminor te kraxenor à te recht und tapffer an.

Weil aber der Weiber Bettley so mannigfaltig ist, daß nicht wohl müglich, dieselbe insgesamt zu erzehlen, so wird noch viel schwehrer seyn, dieselbe alle zu erfüllen. Jedoch entstehen sie meistentheils von der Kleidung, Kinder-Zucht und von den Mägden. Betreffend die Kleidung, so haben Neu-Alamodische Bett-Affen, nach täglicher neuer Tracht und Manier, eine Affen-gelüstige Seuche, darmit die meisten, ob gleich nicht alle schwanger gehen: Denn, so bald sie ein neues Muster aus Narragonien oder von Thoren mit dem Kopff-Lichter-Paar erblicken, so fället ihnen ein so starcker Sehn-Fluß aus den Augen in die Knie Kehlen, daß sie den Kopff nicht sanffte

legen können, biß der Mann auch ein solch neugemustert Narren-Kleid schafft. Je neuer und närrischer nun das Muster ist, je mehr Sehnen und Verlangen manche darnach träget, nach dem bekandten Sprich-Wort: Natura hominis novitatis avida, des Menschen Natur ist immer nach etwas neues begierig.

Da fraget eine solche Mode-Närrin nichts darnach, der Mann nehme es her, wo er wolle, sein Gewerbe mags ertragen oder nicht. Ja, wenn auch gleich solche Tracht den Weibern nicht allezeit anstehet, sondern den Mann besser zieret als die Kleider-Docke, so muß doch der Närrin Gnüge geschehen, wenn anders der Liebste Frieden haben und einen Bissen ohne Eyffer essen will. Und mein, was haben doch die Männer vor Kleidung, welche die Weiber nicht alle nachaffen, die Röcke, Wämser, Mützen, Hosen, Muff, Handschuh, Leib-Röcke, Schlaff-Peltze, und dergleichen, denn die Weiber immer der Männer Mode haben wollen, und so bald das Mannes-Volck runde Aufschläge hat, so bald muß sie das Frauen-Zimmer auch tragen. Wenn nun die Rippen-Königin kommt, und Juncker Adam den vermeinten Haus-König fein freundlich, wie eine Bärin, die in den Wochen lieget, um ein neu Muster anlanget, und er ihr nicht von Stund an willfahrend den Beutel ziehet, und spricht: Ja, mein lieber Schatz, oder wol gnädige Frau! Sie soll das Geld, zu Vergnügung ihres Begehrens, in continenti haben; So verwandeln sich alle Adern

in

in ihrem gantzen Leibe, und steckt in einem jeden Bluts-Tropffen ein Feuer-sprützender Drach, der dem Adam gerne wollte in dem Bart fliegen, und das ist also eine Ursache, der Kleidung halber, solches Haus-Krieges, und sonderlich, wenn die Weiber etwas hohes und von guten Geschlecht, oder reich von Mitteln gewesen seyn, da muß es nicht schlecht und recht seyn, damit man bey Ehren bleiben kan, sondern rundi bunti, sollte auch gleich der Mann zum Thor hinaus lauffen müssen, wie die Exempla zur Gnüge bezeugen, doch muß der Pracht und alle neue Mode, nebst bequemen kostbaren und der Frauen wohlanständigem Hause, ob man schon das Geld darzu entlehnen muß, angeschaffet werden.

Ich selber kan von solchem Hochmuth sagen: Wir waren neulichst bey dem Heiligen Nachtmahl GOttes gewesen, da hatte meine Frau mehr Andacht auf anderer Damen und Madamen Schmuck geleget, als auf das Buch darinnen sie hätte lesen sollen: Als wir zu Mittage assen, preisete sie die Moden, schöne Muster und Kleider-Trachte, mit Klagen, sie wäre die allerschlechteste drunter gewesen, ich schaffete ihr nichts; und wie die Wort waren. Ich vertröstete sie, den andern Tag mit ihr davon mehr zu sprechen, ich wollte sehen, wenn sie es benöthiget, und kein Uberfluß wäre, wie der Sachen Rath zu schaffen seye, indem ich ja wüste, daß sie alles zwey-manches gar dreyfach hätte. Ja, so sprächt ihr allezeit, ich arme Frau muß sehen, daß der Hure 2c. mir aber

wird nichts gegeben. Damit gieng das Weinen an und ich muste hören, sie wollte sich ein Leid thun, daß sie mir aus den Augen käme. Ich aber schwieg still, gieng wieder zur Kirche, als nun der GOttes-Dienst vollendet und wir zu Hause kamen, forderte sie Geld, hin zu dem Kauffmann zu gehen, und nennete wohl viererley Zeug, zu holen. Ich bate sie in Ruhe zu seyn biß morgen, da sollte sie haben, was sie brauchte. Der Entschluß waren allerley hefftige Reden; Gegen Abend kam sie, bot mir die Hand und sprach: Mann, ihr sollt mich mein Tage nicht wieder sehen, ich will mich ersauffen, und von der Brücke springen, ich sag es euch und es ist auch mein Ernst. Ich gab ihr die Hand, sagende: Seyd ihr nicht klug oder was ficht euch an, sie aber fieng an zu heulen und sprach: Ihr seyd daran Schuld, ich will euch vor GOttes Gericht citiren, alle meine Sünden sollt ihr auf eurer Seelen haben. Damit lieff sie zur Stube hinaus, klagete, die Pantoffeln taugten nichts, es hätte kein Hirten-Weib so elende Pantoffeln an, sie kriegte nichts neues anzuziehen, da es doch erst drey Tag waren, daß sie der Schuster gebracht hatte, nur damit versahe ers, weil er sie nicht gnug mit Gold ausgesticket. Doch gleichwol blieb sie da, und die Gerichte kriegeten keine Ertrunckene aufzuheben.

Sebald.

Wer weiß, wann sie die Pantoffeln hätte getragen, ob sie nicht gangen wäre?

Cardilucius.

Jch war bedacht, der Sache und Klage abzuhelffen; Montags früh nahm ich unser weniges Silber-Werck und etliche Stücke gut Geld, so ich noch hatte, um solches zu versetzen. Als ich nun zum Hause hinaus gehen wollte, ware sie eben im Wege, fragende: Wo wollt ihr abermal hingehen? Die Antwort war: Jch will mein weniges Silber und gut Geld gar versetzen, damit ich euch, wegen eures gestrigens Anhaltens, willfahren kan. Was wollt ihr thun? Das wäre eben recht, ihr trüget rc. das soll auch fort! Und sagte mit stossenden Worten: Gebt mir es her, ich will es aufheben; das weiß ich wohl, daß alles fort muß. So muste ich ausstehen, und doch sollte ich schaffen.

Jn ein paar Stunden kame sie: Die Schusterin brächte ein überaus schön paar Pantoffeln, ob ich ihr Geld darzu geben wollte, so und so wären sie, jetzo könnte sie solche vor ein Spott-Geld kauffen; ich antwortete, ob sie denn nicht sagen könnte, daß die Schusterin gegen Abend wieder herkomme, ich wollte inzwischen Geld schaffen, sie sollte sagen, ihr Mann wäre nicht zu Haus. Da war es weder hinten noch fornen recht, was, sagte sie, so muß jedermann wissen, daß ich nicht über das Geld Herr und Meister bin, und damit thun darff was ich will. Ach daß ich todt wäre, oder hätte euch mein Lebtag nicht gesehen, ich kan es ein für allemal nimmer erdulten, es muß anders gehen, wo nicht, so thue ich mir den Tod an,

und damit quälte und marterte sie mich, daß ich auch genöthiget wurde, wie jener, nach einer bewusten Melodey zu seufftzen:

Ach lieber Orgenist,
Der du ein hoher Pfeiffer bist,
Pfeiff doch mein Weib in Himmel,
So schenck ich dir mein Schimmel,
Und wenn du sie nein gepfiffen hast,
So komm ich loß der schwehren Last,
Die mich mein Lebtag sehr gedrückt,
Kein Wunder, wann ich gieng gebückt.
Du sollt noch ferner zum Lohn dafür,
Habn ein Ohm des besten Bier,
Denn du magst gerne trincken,
Und ich für Leid versincken.

Sebald.

Sollte man denn solchen Hoffarts-Docken, und Männer-Verderberin, welche alle Monat die Mode changiren, und so es die Männer nicht zulassen, ihnen kein gut Wort geben, biß sie ihren Zweck erreichet, durch eine scharffe Kleider-Ordnung nicht können die Nägel beschneiden, und wacker auf die Finger klopffen, sonderlich in denen Städtan, da ihnen leichtlich Einhalt gethan könnte werden?

Cardilucius.

Es könnte zwar wohl geschehen, allein mit der Execution geh.t es langsam her. Etliche haltnn dafür, man sollte den Schneidern und Kramern dieselbe anbefehlen, sie würden und könten die

die neuen Muster leichtlich abbringen, gleichwie Katzen die Mäuse von dem Speck jagen, alleine es ist vergeblich, sie befördern solche nur desto sehrer.

Sebald.

Es mag wegen der Kleider genug gesaget seyn, sage mir von den Ursachen des Haus-Krieges wegen der Kinder etwas.

Cardilucius.

Das soll auch mit wenig Worten geschehen, wir haben uns ohne das lange verweilet. So bald die kleinen nackenden Milch- und Mehl-Schreyer aus der kleinen finstern Welt an das Tages-Licht gebohren werden, da gehet das Zanck-Feuer an, indem die im Wochen-Bette faulentzende semper-freye Domina ihr nicht wehe zu thun klaget, die Milch verschwinde ihr, oder die Wartzen an den Evä-Flaschen seyn ihr zu klein, das Kind könne sie nicht fassen, sie müsse eine Säug-Amme haben, oder das Kind werde verderben und sterben, ja der Mann werde sehen, was er ausgerichtet habe, wenn er solche kahle Unkosten erknicken und sparen wolle, er werde traun schuldig an des armen Würmleins Tode, und habe es dermaleinst am Jüngsten Gerichte schwer zu verantworten. Aber was suchet sie damit? Vielleicht wollen sie ihren Haus-Hahn desto eher wieder in das Bett-Nest haben, der sie fein munter und Hahnen-mäßig trette, und nach 39. Wochen wieder ein Schlampampen-Fest und Sechswöchentliche Feyer zu begehen sey.

Will

Will nun der Mann in die Ammen-Sache nicht alsbald willigen, so murret das Weib die gantzen 6. Wochen über wie eine Katze bey den Jungen, und vergisset dem Vatter sein Lebelang nicht, sie wirfft ihm eine Klette im Bart, die er so leichtlich nicht wieder ausstriegeln kan.

Lässet er sich aber einmal zu solchen übermüthigen und unmütterlichen Beginnen (ich meyne nur diejenigen, so ihre Mutter-Pflicht verrichten können) überreden, so hat sie ihm ein paar Schellen an die Ohren und das Knecht-Seil an die Hörner geworffen, daß er ihr untergebener Sclave und sein Lebetage ein verächtlicher Sie-Mann, anstatt des Herrn, seyn muß: So offt er nur ein simile sibi oder Ebenbild überkömmet, muß er sich alsbald um eine versoffene, vernaschte Säug-Amme bewerben, und also gedoppelte Kind-Bett-Unkosten ausrichten. Und so nimmet die Haushaltung wohl zu, und bessert sich alles, wie das Korn im Hagel, der Fisch auf dem Sande und das saure Bier am Zapffen, und wird endlich die Katze das beste Vieh im Hause, und nimmt solcher Ehe-Krieg von Jahr zu Jahr immer mehr und mehr zu, bis endlich alles über und über gehet.

Sebald.

Es ist alles die klare Warheit, und trifft besser ein als der beste Calender. Aber weiter in Text, was begiebt sich ferner der Kinder wegen?

Cardilucius.

Kommen denn die Kleinen ein bißgen auf die Beine,

Beine, so giebt es wegen ihrer Auferziehung fast täglichen Streit; Denn wenn der Mann die Kinder zu etwas ziehen und angewehnen will, damit sie in ihren mannbahren Jahren unter den Leuten durch die Welt kommen können, zu dem Ende sie Mores lernen müssen, hilff GOtt, wie fähret ihme offtermal solche Affen-Mutter auf dem Hals, hilfft den Kindern über, und verwehnet dieselbe dermassen, daß solche Mutter-Söhnlein ihr Lebenlang nicht zu rechte gebracht werden können. Sonderlich wo man sich zu Stieff-Kindern begeben, da solte man dieselbe nicht sauer ansehen, und so lang man alles hingiebt was von ihnẽ verlanget wird, hängt der Himmel voller Geigen, weigert man sich hierinn etwas, da ists von den Ihren herkommen, ob sie schon vor das Brod nicht gehabt, zum Uberfluß kommt noch dazu, daß man keine andere Frau ansehen noch mit derselben reden darf, da fällt dann so fort der böse Argwohn, die Frau sey so redlich, als sie will, muß sie doch in ihren vergalleten Hals die ärgeste Hure heissen, will ihr das Messer im Leibe umkehren, &c. die Kinder seynd aber meistens Ursach an solchen Haus-Krieg.

Will der Vatter Ernst darzu thun, Ruthen und Stecken auftragen, dasjenige, worinnen sie die Mutter verwehnet, wieder auszurotten, (denn Zucht muß seyn, wenn Meister Hans zuletzt nicht Zuchtmeister werden soll) so geschiehets offtmals, daß die Hätzschelerin durch ihr ungestümes Einreden den Vatter verreitzet, daß er nolens volens

von

von den Kindern abläst, und dem Mütterchen in die Haube greifft, da gehet es an ein Katzenbalgen, darüber die Kinder so gräßlich Lermen schreyen daß es über die andere und dritte Gasse erschallet. Kommen sie etwas in die Höhe, sonderlich wo es Stieff-Kinder hat, da heists: Der ihre Tochter hat vorm Jahre oder sonst geheyrathet, hat so viel Kinder, unsere ist auch mannbar und groß, da will nichts aus werden; Ju, wenn ihr euch zu einer rechten Ausstattung bequemete: Ja, wenn ich auch dörffte vor sie was schaffen: Ja, wenn ihr den Mädgens auch was zum Putz gäbet. Da heists: De grote Sohn hat dat siene geleeret, wat is ehm nüttz? wat hilpds ehm? he solle fryen, jü helpen nich dartho, und was mehr vor Reden gefallen. Welches alles von dem Ehe-Kampff, so der Kinder halber entstehet, herrühret.

Sebald.

Du redest nicht ungereimet davon, und kan ich aus Erfahrung selbst ein langes Lied dißfalls singen, aber gehe in deinem Discurs fort, und melde auch, wie der Mägde halben ein Zwey-Kampff und Haus-Streit geschehen könne?

Cardilucius.

Soltest du dieses in deinem Hauswesen nicht auch erfahren haben, nähme mirs Wunder. Jedoch, weil ich von den bösen Weibern nach allen Umständen reden soll und muß, so kan ich dieses Stück auch nicht gar mit Stillschweigen übergehen. Und zwar entstehet Zanck und Streit über

den

den Mädgen zwischen Mann und Weib in der Ehe, 1. propter formositatem, nemlich wegen der Gestalt, denn wenn der Mann ihme etwan ein feines glattes Mädgen auf seinen Leib dinget, oder miethet, daß ihme das Essen desto besser schmäcken möge, zumal wann die Frau selbst alt, Bockengrüblicht, fleckigt oder sonst ungestalt siehet, O Elend! da darff der Herr die Magd, so seines Hertzens Trost seyn soll, nicht kühnlich ansehen, er krieget einen Scorpion-Stich von seinem eyffernden neidhafften Runtzifell, die den guten Mann stets verdencket, als steche er der Magd den Rock in die Falten; Ja, wenn sie ohngefähr den Mann bey der Magd in der Kammer oder Gewölbe antrifft, da entstehet ein Wetter, die arme Dirne muß eine Hure seyn, und wenn sie S. Peter gleich selbst entschuldigte, so hülffe alles nichts.

Die andere Zanck-Pille, so sich wegen der Mägde ereignet, geschiehet propter obedientiam, nemlich wegen des Gehorsam derselben gegen den Herrn. Denn da will die stöhrenfriedische, zanksüchtige Haus-Hummel dem Manne keine Herrschafft über die Mägde gestatten, vorgebende, dieselben seyn allein auf die Frauen bestellet, und dürffen des Mannes Befehl nicht gehorsamen, es sey denn, daß der Herr erst Bittweise von der Frau erhalte, die gnädige Frau wolle doch ihre Leib-Dienerin dem Liebsten zu dieser oder jener Verrichtung in etwas herleihen, so es ihr gelegen oder sie derselben entrathen könne.

Die

Die dritte Ursache der Haus-Scharmützeley, begiebt sich propter earundem paucitatem, wenn nemlich ein Hauswirth den Haus-Staat wegen des grossen Aufganges etwas kleiner führen, das unnütze Gesinde abschaffen, und nicht so viel Leute halten will, darüber die stoltze und aufgeblasene Lause-Königin aufprotzet, auch wohl hefftiger, als der gröste Englische Ketten-Hund darwider bellet, ob sie solle mit einer Magd sich behelffen, sie könne kaum mit dreyen haushalten, denn sie müsse ja eine Köchin, eine Haus-Magd und eine Leib-Magd haben, was? spricht sie, solte ich nur eine Magd halten, so müste ich alleine in die Kirche und wieder heraus gehen. Beym steinern St. Stephan, das wäre ihrer Reputation höchst zuwider; Es möchte die Frau etwas auf dem Wege verzetteln, wer wolte es wieder aufheben? Solte sie sich bücken? Nein, das stünde nicht madamisch. Oder, es möchte ihr etwan der Kragen sich umdrehen, wer wolte ihn wieder zu rechte ziehen? Oder der Nacht-Mantel, ja wol das grosse Halstuch mit den theuren Spitzen möchte ihr vom Winde abgewehet werden, wer wolte es wieder anstecken? Oder, wenn ein Strumpf-Band, Schleiffe, Nästel oder Schnalle aufgienge, wer wolte es wieder zumachen? Wer wolte ihr den Weg zur Kirchen bereiten, wie die Schweitzer-Guardi dem Pabste, daß sie ohne Gedränge mit dem aufgesteckten Rocke und Gifftvollen Drachen-Schwantz hinein rauschen könte? Wer wolte ihr den Stuhl aufmachen? Ja, solte

solte sie keine Köchin haben, und selbst ihr Schnee-weiß-porcellane Händgen beschmutzen, oder beym Feuer braten und die Finger verbrennen, solt sie selbst Wasser tragen, spülen, waschen, kehren, Holtz in die Küche holen, das würde nicht eine geringe Verkleinerung ihrer Königlichen Würde seyn.

Will nun der Mann nicht selbst der Frau nachtretten, das Regentuch oder den Hut tragen, das Hembde wärmen, kochen, kehren, waschen, spülen, die Stube, Krüge und Schüsseln scheuren, will er nicht selbst die Kühe melcken, wie die Schweitzer, so muß er beym Schlapperment 3. Mägde halten. Thut er solches nicht, so versichere ich ihn einer ungnädigen Domina, die ihm alle Tage Keiff-Erbsen genung speisen wird.

So viel sey kürtzlich von den Ursachen des stetswährenden Haus-Krieges gesaget, mich zum Schlusse dieses Discurses wendende, in Meynung, den Hasen sey der Balg recht abgestreiffet.

Sebald.

Freylich hast du nichts unter die Banck gestecket, ich weiß auch ein Liedgen darvon zu singen, du hast aber selbst schon Kundschafft meines Mägdemiethens wegen, jedoch stärcket mich dein Discurs in meinem Fürnehmen, weil du nicht in Abrede bist, daß es zu Fortsetzung meines Hauswesens wohlgethan sey.

Wer wolt sich deßwegen wundern, wenn einen oder den andern Pflastertretter und Gassen-

Buhler ein Grauen vor dem Heyrathen oder Freyen ankäme, wenn er diese schreckliche Beschreibung der bösen Weiber behertziget. Aber gleichwie der Vogel, so in freyer Lufft flieget, und einen andern in den Vogelbauer eingesperret siehet, herzu eilet, und auch gerne hinein wolte, da hingegen der Gefangene lieber heraus wäre, also gehet es in der Welt auch her. Ich sage mehr nicht, als dieses:

A mala muliere libera me Domine.

Ach HErr mein GOtt! ich schrey zu dir,
Der du Creutz und Weib geben mir,
Nimms Creutz von mir, das Weib zu dir,
Nichts liebers kan geschehen mir.

Aber, mein lieber Hertzens-Bruder! weist du denn nicht Mittel und Artzeneyen wider solche gifftige Plage-Teuffel und Wochen-Kriegers, damit wir ihnen den zänckischen unsinnigen Schädel dämmen und das Regiment aus den Händen reissen möchten: Denn ich habe von vielen gehöret, als solltest du ein vortrefflich geheimes Medicament und Arcanum wider der bösen Weiber-Regiment-Sucht von einem erfahrnen Apothecker bekommen haben, bitte also gantz dienstfreundlich, du wollest mir solches auch zukommen lassen, damit ich von meiner widerspenstigen Haus-Natter, Ruhe haben könte.

Cardilucius.

Ich hätte offtmals eine gute Summa Geld überkommen können, wenn ich es manchen hätte zukommen lassen. Ich habe es aber jederzeit geheime

heime gehalten, und nicht ohne ersprießlichen Nutz meinem Weibe appliciret. Dir will ich es zwar, als einem vertrauten Freunde communiciren, ob du auch die rechte Dosin treffen möchtest, daß du deiner Frau nicht zu viel noch zu wenig eingiebest, denn der Excess beyderseits schädlich ist, sintemal so du ihr von der Artzeney zu viel eingiebest, sie darvon sterben möchte, giebest du ihr aber zu wenig, möchte sie nur ärger davon werden. Und um dieser Ursachen willen habe ich diese Mittel so geheim gehalten, kan dir aber solche mitzutheilen nicht abschlagen.

Die Erfinder solcher fürtrefflichen Medicin sind zween hochberühmte Doctores, nemlich Doctor Nullus und Doctor Nemo, von welchen ich sie wunderbarlicher Weise expracticiret.

Die gantze Cur bestehet 1. in einer Salben. 2. In Pillulen. 3. In einem Syrup, und 4. in einem Electuario oder Lattwergen.

Die Ingredientia oder Kräuter, so zur Salbe gebraucht werden, sind folgend:

Recept. Scheiter-Kraut, Garten-Salat, Pfahl-Suppen, Prügel-Brüchlein, Stecken Pfeffer, Tremmel-Braten, Gabel-Gallerte, Kolben-Gemüßgen, Bengel-Fladen, Fuß-Milch, Schlegel-Kuchen, gebackne Pastätlein von Hartzländischen Besen-Stielen, kräfftige Faust-Täfelein, fiat unctio.

Besagte Artzeney, eines nach dem andern der regiersüchtigen Frau eine halbe Viertel-Stunde

über den Kopff, Lenden, Arm und Schenckel geleget, schmiere sie fein wohl damit, bis ihr der rothe Schweiß und blaue Farbe kömmet, solche wische mit Fünfffinger-Kraut abe.

Zu den Pillulen, damit die bösen Weiber von ihrer Boßheit können purgiret werden, sind folgende Stücke sehr gut; als:

Faust-Teig, Fuß-Pillen, Knie-Lattwerge, Electuarium **von Elbogen-Stössen, jedes** 12. **Stösse.** Fiant pillulæ & dentur ad placitum.

Der Syrup ist ebenfalls sehr dienlich zum Purgiren, und erfordert nachfolgende Species, als:

Stuhlbein, Kehrwisch-Stiel, Rocken-Zucker, Geissel-Stiel, jedes ein Pfund.

Gib dem zänckischen Plage-Teuffel Abends und Morgens ein Theil dieses Syrups ein, es hilfft.

Zum Electuario oder Lattwerge, welche man der Spinngifftigen Frau zur Labung brauchen soll, über die Seiten, an Kopff, oder wo es einen am besten bedüncket, ist nobel und excellent gut: Nemlich:

Teller-Birnen, fiat electuarium & detur ad refectionem.

Damit aber die Regiersucht nicht tieffer einreisse, als vorhero, oder nicht wieder komme, so gebrauche, wie folget:

Hunger-Kraut, Brunnen-Safft, dürre Brod, welcke Rüben: Jedes 4. **Wochen lang.**

Aller

Aller erzehlten Stücke eines nach dem andern, nicht aber zugleich, in rechter Zeit gebraucht, werden ein fromm und geschmeidiges Weibgen machen, denn ihre Würckung ist sehr groß. Ich rathe zwar nicht, daß du sie alle auf einmal brauchest, denn die Patientin möchte solche Artzeney nicht ausstehen können, da hättest du alsdenn schwere Verantwortung, Gefängniß und Straffe auf dem Halse: Aber recht gebraucht, probatum est.

Sebald.

Das ist eine stattliche Artzeney und stattliche Cur, von der ich noch nicht gehöret, ob ich gleich vor vieler Marcktschreyer Buden gestanden, und auf manchen Quacksalber Achtung gegeben habe. Sonst habe ich in unterschiedlichen Kräuter-Büchern gelesen, aber solche unerhörte gute Kräuter noch nie gefunden. Und ich habe nun den Glauben an diese Artzeney, sie werde bey meiner Regimentsüchtigen Frau gleichfalls wohl anschlagen, wie ich denn, so bald ich heimkomme, die Cur vornehmen, und obgemeldte Stücke fleissig gebrauchen will.

Cardilucius.

Es ist nicht ohne; man hat aber solche Cur bißhero sehr geheim gehalten, ob gleich die Mittel leichtlich zu bekommen sind, und nicht mit grossen Unkosten aus frembden Landen oder theuren Apothecken dürffen geholet werden. Ein jeder kan sie haben, und so gemein diese starrköpffigte Weiber-Sucht ist, so häuffig wachsen auch diese Kräu-

ter, daß keine Haus-Apothecke wird seyn, da sie nicht mehrentheils vorhanden sind.

Sebald.

Etliche stürrische Zopff-Königinnen aber lauffen alsobald und klagen bey der Obrigkeit, Beicht-Vättern, und andern über die Männer; könte man sich auch mit den Legibus schützen, wenn mich mein Hauß-Gemurre zu Rathhause solcher Artzeney wegen verklagete?

Cardilucius.

Allerdings; Die Juristen haben einen Licentz-Spruch der da saget: Quod liceat corrigere & excusa leviter verberare uxorem. Es habe der Mann gute Macht, sein Weib mit Schlägen abzustraffen fein So heissen auch die gemeinen bekandten Verse:

Nux, asinus, mulier, simili sunt lege ligati,
Hæc tria nil recte faciunt, si verbera cessent.

Ein Nuß, ein Esel und ein Weib sind so beschaffen,
Sie nutzen all' drey nichts, und wer nicht darzu schlägt,
Daß Späne fallen ab, die man kan häuffig raffen,
Als Unlust, die sich mit den dreyen stets erregt.

Sebald.

Hat man aber nicht eine lindere Artzeney in den Apothecken, als etwa ein Præservativ, damit die zu Zorn und Gifft geneigte Regimentssüch-

tige Weiber sich vor der Herrschaffts-Seuche verwahren können.

Cardilucius.

Da habe ich noch ein edel Recept, welches sie appliciren und fleißig brauchen sollen.

Recept. Reusch-Wurtzeln, Häußlich-Blätter, Maul-Schlößgen, Demuth-Wasser, Rathsam-Körngen, Spar-Blümlein, jedes mit Tugend.

Item.

Dieses geringe Haus-Mittel, welches du fein reinlich abschreiben, und an die Stuben-Thür, oder bey dem Spiegel, oder sonst an einen Ort, wo dein Weib am meisten seyn muß, anmachen magst, und mit wenigerer Gefahr zu gebrauchen ist. Und bestehet hierinnen:

Eines Weibes Kunst,
Dadurch sie Gunst
Bey ihrem Mann
Erlangen kan,
Auch GOttes Segen
Auf ihren Wegen,
Wenn sie dem Rath
Folgt früh und spat:
Zween harte Stein
Mahlen selten klein
Gleich wie man spricht.
Wenns nun geschicht,
Daß der Mann tobt aus Grimm,
So weiche sie ihm,

Will der Mann seyn wütig,
So sey sie gütig,
Will der Mann viel schreyn,
So soll sie stille seyn,
Schweiget er dann,
Rede sie ihn an,
Ist er viel grimmig,
Sey sie friedstimmig,
Ist er stillgrimmig,
So sey sie Trostsinnig,
Ist er heißrinnig,
So sey sie kühlsinnig,
Er sey die Sonn,
Und sie der Mon,
Also wird gestillt
Auch was ist wild,
Das Leben wird versüsst,
Wo man sich freundlich küsst.

Item:

Das Weib allzeit stillschweigen soll,
Der Mann sey nüchtern oder voll,
Ein bescheiden Weib läst den Mann wüten,
Doch soll sie sich dafür wohl hüten,
Daß sie ihn nicht lange maulen lasse,
Sondern durch Güte und freundliche Masse
Und holdselige Liebes-Gespräche,
Bey Zeiten ihm den Mund aufbreche.

Und so viel von den bösen Weibern, lebe der guten Hoffnung, die Zeit unsers Gesprächs werde dich

dich nicht dauren noch vergeblich zugebracht seyn, wirst du meine erzehlte Mittel recht gebrauchen, so wirst du deine arge Natter schon zu anderer Raison bringen. Wolte aber keines helffen, so ist kein besser Remedium, als das Kräutlein Patientia in Schlag-Wasser gesotten, täglich viermal, Morgens, Mittags, zu halb Abends, und endlich Abends davon getruncken, das lindert alles.

Ein gelehrter Philosophus schreibet unter andern.

Und wenn der Sternen Firmament
Wär lauter Blat und Pergament
Wenn alle Wasser und das Meer
Der gantzen Welt nur Dinten wär,
Ja wenn auch gleich die grosse Zahl
Der Sternen jeder allzumal,
Zum Schreiben allen Fleiß anwendt,
So bliebe doch noch ungenennt,
Der bösen Weiber böser Sinn,
Der Teuffel selbst darff nicht zu ihn!

Und der gelehrte Christophorus Aulæus schreibet:

Welcher Mann ein böses Weib hat kriegt,
Darff für der Höll sich fürchten nicht,
Denn Höll und Teuffel hat er satt,
Fegefeuer, Plage, Marter-Statt,
Sie frist das Fleisch, ein hartes Bein
Dem Manne soll sein Essen seyn,

Der saure Rofend wird sein Tranck,
Versaltzne Kost die Woche lang,
Er muß am ungeheuren Stein
Mit Weltzen stets geschäfftig seyn,
Sein Hertz frist sie ihm täglich ab,
Das muß er leiden bis ins Grab,
Für der Höll muß er Wasser schöpffen,
Doch bleibt kein Tröpfflein in den Töpf-
fen,
Muß leiden, daß um seine Wangen
Stets nagen die vergifften Schlangen,
So ihm bey Lebens Zeit ins Haar,
Sein böses Weib geflochten gar,
Drum weil er hier bezahlet theuer
Darff er dort nicht ins Fegefeuer,
Und hat er hier Fegfeuers Pein,
So soll er dort gefreyet seyn.

Sebald.

Es ist wohl ausgeleget. Aber, höre Bruder! du gedenckest mir jetzo an das Fegefeuer; Weil denn die Lutherischen und Reformirten Männer das Fegefeuer allhier von den bösen Weibern lei- den müssen, so werden sonder allen Zweiffel der Pabst, Cardinäle, Jesuiten und andere Mönche, die keine Weiber haben, von denen sie der Pan- tzerfege theilhafftig werden können, dort nach ih- rem Tode allererst im Fegefeuer büssen müssen.

Cardilucius.

Ja wohl, ihr Bellarminus schreibet es selbst. Ich meines Orts gesegne ihnen das Bad lieber

mit einer Gratulation, als daß ich mit ihnen baden solte, will auch lieber das Bade-Geld vor sie auslegen. Allein vor das Bad thue ich mich zum allerzierlichsten begratiarum actioniren.

Sebald.

Je so mögen sie mit bösen Weibern darinnen sitzen und wohl ausschwitzen (in secula seculorum, Amen.

Ich meines Orts kan noch bißweilen dem Rauche, wenn er allzusehr beisset, entgehen, und den Finger aus dem Fegfeuer ziehen, das ist, wenn meine Haus Wespe summet, mache ich mich bey Seite.

Eines will ich noch gedencken, weil mir die Reimen der Poeten und ihre Gedichte so wohl gefallen, bitte ich, du wollest derselben noch etliche anführen.

Cardilucius.

Alle meine Schwatz-Tauben sind ausgeflogen, und mein Grillen-Häuslein ist fast geräumet, daß ich aufhören muß, weil ich bald nicht weiß, wo ich das Zeug mehr hernehmen muß. Allzuviel ist ungesund.

Jedoch, daß ich das Sprichwort, Ende gut, alles gut, nicht übertrette, will ich, weil die vorigen mehrentheils alte Knüttel-Verse und Pritsch-Reimen gewesen, mit eines berühmten heutigen Poeten sinnreichen Spruche beschliessen, derselbe beschreibet die bösen Weiber also:

Was ist ein böses Weib? Ein Blaßbalg voller Sinnen,

Die dieses, jenes bald erzürnet will beginnen,
Ein böser Scorpion, der muß mit seinem Gifft
Auch unverhofft verlezt; ein Pfeil der tödtlich trifft
Bis in das Marck und Bein; ein rechte Schmeichel-Katze,
Die izund freundlich leckt, in kurtzen beist und kraze,
Und haue auf uns zu; Wer hier ein solches Fell
An seinem Halse hat, ist dort frey von der Höll.

Gedachter Poet spielet über das Wort Weib, welches er anagrammatisiret, sehr artlich also:

Was du an deinem Weib im Hause haben must,
Gib das verkehrte Wort, wenn du an statt der Lust,
An statt der Lieb und Treu, die du zwar sollst empfinden
Nur Bey Weh, Zanck und Streit, ja täglich Angst wirst finden.

Was will man aber thun, es heist: Hast du mich genommen, so must du mich behalten. Man muß aus der Noth eine Tugend machen, denn es ist keine Kunst, nach D. Fischarts Reimen;

Bey einem guten Wein wohl leben,
Und einem frommen Weib nachgeben,

Mit guten Federn zierlich schreiben,
Aus losen Flaschen gut Garn treiben,
Sondern bey einem schlimmen Wein,
Recht guter Ding und frölich seyn,
Und mit einer bösen Frauen,
Leben ohne Streit und Grauen.

Sebald.

Wer kan vor Unglück, wenn dessen das gantze Haus voll ist, Muß ist ein böß Kraut und herbe Speise. Nun so komme mit mir auf den Keller, ich will meine Zusage ins Werk richten, und dich zum Gratias Zech-frey halten.

Cardilucius.

Gantz gerne; Ich lasse mich wohl laden, wie Heu. Und so viel von bösen und hoffärtigen Weibern. Ich will dir aber zur Danckbarkeit noch etwas, so ich neulich aus dem Andern Theil des Gvevarra Güldenen Send-Schreiben ausgezeichnet, zu lesen geben, nemlich:

Warum die Weiber ihren Männern gehorsam seyn sollen, und wie schändlich es ist, wenn das Weib über den Mann herrschen will.

Viele alte Scribenten haben viel Zeit verlohren und viel Bücher geschrieben zu beweisen, was doch der Mann für ein Dominum und Herrschung habe übers Weib, und was das Weib dem Manne für eine Dienstbarkeit schuldig ist. Indem sie derowegen theils die Hochheit des Mannes

nes erhebt, theils auch die Schwachheit verthädigt, haben sie solche kalte ungeschmackige und ungereimte Sachen auf die Bahn bracht, daß es ihnen besser und ehrlicher angestanden wäre, sie hättens nicht geschrieben. Denn es ist unmüglich, daß die Scribenten nicht irren sollten, wenn sie sich unterstehen, solche Dinge zu schreiben, welche der Billichkeit und natürlichen Verstand nicht gemäß seyn, sondern, was sie ihnen in ihrer Fantasey fürbilden.

Diejenige, welche der Weiber Parthey hielten, sagten, daß das Weib so wol einen Leib habe, wie der Mann, daß sie eine Seele habe, wie der Mann, daß sie einen Verstand habe, wie der Mann, und sterbe, wie der Mann, und daß sie tauglich und bequem sey, Kinder zu zeugen wie der Mann und daß daher der Mann keine Herrschung über das Weib haben sollte, sintemahl es nicht billig ist, daß die Personen, welche von Natur frey seyn, durch einerley Gesetz zu Sclaven gemacht sollten werden.

Sie vermeineten auch, daß die Götter die Creaturen nur darum erschaffen hätten, damit sie das menschliche Geschlechte vermehren sollten. Und daß man in diesem Fall mehr dem Weibe, als dem Manne verobligiret und verbunden sey, denn der Mann sey nur allein bequem, die Kinder zu machen, aber das Weib gebähre ihre Kinder mit Gefahr, und erziehe sie mit harter Mühe, und daß es derowegen unziemlich, ja Tyrannisch gehandelt sey, daß man die Weiber, welche uns

mit

mit so grosser Gefahr gebohren und an ihren Brüsten gesogen, sollte für Sclavin und Dienerin halten. Ferner vermeinten sie, daß die Männer allerhand Auflauff, Unruhe, Krieg und Blutvergiessen in der Welt verursachen, da doch hergegen die Weiber freundlich und friedlich daheime bleiben, und an statt des Würgens und Tödtens viel Kinder gebähren.

Weil derowegen dem also, und daß die Männer nur die Welt mindern, die Weiber aber die Welt vermehren, so sey es nicht billich, daß die Weiber den Männern unterwürffig seyn sollten, denn weder das Göttliche noch menschliche Gesetz bringet mit, daß ein närrischer Mann frey und ein Herr, ein fürsichtiges Weib aber eine Dienerin seyn sollte. Auf diese jetzt-erzehlte Fundament verordneten die von Achaja, daß die Männer gehorsamen und die Weiber herrschen sollten, inmassen Plutarchus in seinem Buch de Consolatione meldet, also daß der Mann das Haus kehren, die Betten zurichten, waschen, reiben, Tisch decken, kochen und Wasser tragen müsse, hergegen das Weib das Haus regierte, alle Geschäffte verrichtete, und das Geld unter Handen hätte, im Fall sie auch sich etwan erzürnete, und der Mann ihr einreden wollte, daß alsdenn sie Hand anlegen dürffte. Und daher entspringet das alte Sprüchwort, welches von vielen gelesen, aber von wenigen verstanden wird, nemlich Vita Achajæ, das heist das Achaische Leben. Denn wenn ein Mann zu Rom sich von seinem Weibe

Weibe meistern liesse, alsdenn pflegten sie zu sagen: Vita Achaiæ, als wollten sie sprechen: Ziehe hin in Achajam, da die Weiber über die Männer herrschen.

Plinius schreibt und strafft Fabatum seinen Freund, um daß er sich von seinem Weibe allerdings regieren ließ, mit nachfolgenden Worten: Quod me valde piget, est, quod tu solus Romæ polles vita Achajæ, als wollt er sprechen: Was mich am allermeisten auf dich verdreust, ist, daß du alleine derjenige bist, der zu Rom auf Achaische Weise lebet. Julius Capitolinus erzehlet, was Gestalt Antonius Caracella sich in eine schöne Persische Jungfrau verliebt hatte. Weil er sie aber nicht erlangen kunnte, verhieß er ihr, daß er mit ihr leben wollte, auf die Achaische Weise. Die Jungfer aber erzeigte sich mit ihrer Antwort, daß sie sich nicht gedencke zu verheyrathen, sintemahl sie sich der Göttin Veste bereits aufgeopffert hätte, daß sie auch lieber eine Dienerin seyn wolle der Götter, als eine Frau über die Männer.

Einen widersinnigen Gebrauch hatten die Persier und Thracier, denn dieselbige schätzten ihre Weiber so geringe, daß sie dieselbige nur für ihre Sclaven hielten, es hatten auch die Männer so grosse Freyheit, daß wenn die Weiber ihnen ein gantz Dutzend Kinder gezeuget hatten, sie alsdenn solche Weiber verkaufften, die Kinder aber im Hause behielten, und ein junges Weib dafür austauschten, mit der der Mann wieder jung wür-

würde. Denn die Barbaren vermeineten, daß man die alten abgeschleifften Weiber entweder lebendig begraben oder als Sclaven halten solle. Dionisius Halicarnassæus schreibet, daß die Lydier und Numidier einen Brauch hatten, daß die Männer ausserhalb Hauses pflegten zu gebieten, und die Weiber innerhalb Hauses. Ich aber sehe meines Theils nicht, wie dieser Brauch wohl könne gehalten werden. Denn von Rechtswegen soll das Weib sich nicht ausserhalb Hauses verfügen, damit nicht ihr geschafft werde, noch der Mann soll sich in fremden Häusern finden lassen, damit er daselbst schaffe.

Licurgus befahl den Lacedemoniern, daß die Männer alle Sachen ausserhalb Hauses procuriren und versehen sollten, und daß die Weiber solches innerhalb Hauses dispensiren und verwalten sollten. Also daß dieser fromme Philosophus zwischen Mann und Weib die Mühe und Arbeit zugleich austheilete, aber dem Mann das Hefft in den Händen ließ. Denn es wäre je ein werckliches unzimliches Ding, daß das Weib mehr im Hause schaffen und gebieten sollte, als der Mann.

Zwar in unserer heiligen Christlichen Religion ist kein eintziges Göttliches noch menschliches Gesetz, welches nicht die Männer den Weibern in allen Sachen vorziehet, daß aber etliche Philosophi deshalben disputiren und etliche Heyden das Gegenspiel haben einführen wollen, halte ich weder für löblich noch thulich, denn was kan

eitlers seyn, als wenn man durch menschliche Gesetz den Weibern dasjenige wollte geben, was ihnen die Natur versaget hat? wir sehen, daß alle Weiber von Natur schwach, furchtsam, unbedachtsam, häckel, zart und zum Regieren nicht witzig genug seyn. Alldieweil aber das Schaffen, Gebieten und Regieren nicht allein ein Geschicklichkeit und Erfahrenheit, sondern auch eine starcke, wichtige Sache zu unterfahen, eine Fürsichtigkeit sie zu erkennen, eine Krafft sie zu vollziehen, eine Sorgfältigkeit sie zu verfolgen, eine Gedult sie zu gedulten, und vor allen Dingen ein tapfferes Gemüthe bedürffen, sie zum Ende zu bringen: warum will man denn den Männern die Oberhand und Herrschafft nehmen, weil bey ihnen alle diese Eigenschafften gefunden werden, die Weiber aber derselben beraubet seyn.

Die Ursache, warum ich dieses oberzehlte alles also eingeführet, ist, damit die Fürstinnen und grossen Frauen ihren Männern gehorsam seyn sollen, wofern sie anders friedlich leben wollen. Denn, die Warheit zu bekennen, in welchem Hause das Weib mehr gilt als der Mann, daselbst mag das Weib ein männisch Weib, und ein Mann ein weibischer Mann genennet werden. Viel Weiber vermeinen, es sey ihnen ehrlich und rühmlich, wenn sie über den Mann herrschen, aber sie irren sich weit, sondern ein solches Weib wird viel eher von männiglich vor eitel, und der Mann für einfältig gehalten. Nicht ohne ists, daß etliche Männer so kostfrey seyn im Ausgeben, und

lie-

liederlich in ihrem Leben, daß nicht allein nicht gut ist, daß die Weiber ihnen gehorsamen, sondern auch, daß es räthlicher wäre, es richteten sich die Männer nach den Weibern. Aber wie dem, so ist doch besser und thunlicher, daß ihr Gut zergehe, als daß unter ihnen eine unversöhnliche Feindschafft entstehe. Wenn einem Weibe die Kinder sterben, kan sie andere überkommen, so sie ihr Gut verleuret, kan sie ein anders erben, so ihre Diener wegziehen, kan sie andere annehmen, wenn sie betrübt ist, kan sie von GOtt getröstet werden, so sie kranck ist, kan sie w eder genesen, wenn sie aber mit ihrem Manne uneins ist, sehe ich nicht, wie ihr zu helffen ist, denn ein Weib, welches sich von ihrem Manne absondert, giebt männiglichen Erlaubniß spöttlich von ihr zu reden, weil die Weiber von Natur eiferig seyn, und daher bey ihnen der Verdacht und Argwohn entstehet, und wenn derowegen sie nicht haben wollen, daß ihre Männer auf der Seiten gehen, so sollen sie sich befleißigen, daß sie ihre Männer nicht erzürnen. Denn wenn sie ihme sein Hertz haben eingenommen, so wird er seinen Leib nicht andern leihen, denn er wird unterlassen aus Scham, was er sonsten nicht unterließ von Gewissens wegen.

Offtermals kommen die Männer voll Zorn und Unlust anheim, alsdenn aber sollen sich die Weiber hüten, damit sie ihre Männer nicht mit Worten antasten, denn es dürffte ihnen wiederfahren, daß sie von ihnen entweder mit der Zungen geschmähet, oder mit den Fäusten gedroschen

werden. Ein ärgerliches und unersprießliches Ding ist, wenn die grosse Frauen mit ihren Männern Wechsel-Wort treiben, denn es geschiehet vielmals, daß Mann und Weib schertzweise mit einander anfangen zu disputiren, daraus letztlich ein rechter Ernst wird; Ein fürsichtiges frommes Weib soll bey ihr selbst gedencken, daß der Mann zum Grämen entweder eine Ursache oder keine hat, so ferne er derowegen Ursache hat, soll sie ihme gedulten, so ferne er keine hat, soll sie ihm es übersehen. Denn es dürffte sonsten einen solchen Ausschlag gewinnen, daß das Weib so viel böse Wort ausgebe, daß sie Unrecht hätte, und der Mann Recht hätte, ob schon sie zuvor Recht, und der Mann Unrecht hätte. Nichts ist, darinnen ein Weib ihre Erbarkeit mehrers beweist, als in Ubertragung eines liederlichen Mannes. Nichts ist, darinnen ein Weib ihre Weißheit am meisten erzeigen kan, als wenn sie einem unweisen Mann überträgt. Und nichts ist, darinnen sie ihre Geschicklichkeit mehrers beweist, als wenn sie einen närrischen Mann überträgt. Also, daß wenn sie höret sagen, daß ihr Mann wenig hat, wenig gilt, wenig vermag und wenig weiß, sie alsdenn den Leuten zu verstehen geben soll, daß er viel hat, viel vermag und witzig gnug ist, denn dadurch wird alle die Ehre, die sonst ihrem Manne gebührte, ihr beygeleget werden.

Ubel stehets den Weibern an, wenn sie mit der Zungen an ihre Männer stehen, denn sie können ihre Männer nicht beflecken, oder sie treffen sich selbst.

selbst. Denn wenn sie ihren Mann einen Trunckenbold nennet, so folget, daß sie eines Trunckenbolds Weib ist, nennet sie ihn einen Narren, so folget, daß sie eines Narren Weib ist, und (welches das Aergste ist,) dürffte geschehen, daß der Mann von solchem Laster abließ, sie aber das Leben drüber ließ. Denn wenn das Weib den Mann mit Worten schmähet, bezahlt sie es mit einer Maultaschen, aber wenn sie ihme an seine Ehre greifft, bezahlt sie es unterweilen mit dem Leben. Wenn auch der Mann schon zu Zeiten dem Weibe etwas ungebührlichs befiehlt, soll sie es thun und nicht verwiedern, so bald ihme aber hernach sein ungestümmer Zorn vergangen ist, kan sie ihme der Nothdurfft nach capituliren, ihme seinen geübten Unfug nach der Länge verweisen, und hergegen ihre gehabte Gedult fürhalten. Denn sonsten, wenn sie auf alle und jegliche seine Rede will Antwort geben und das letzte Wort führen, werden sie keinen eintzigen Tag in Friede zubringen, sondern einander immerdar in Haaren liegen.

Als viel ich gesehen, gelesen und gehöret habe, wolte ich den Weibern rathen, daß sie sich keineswegs unterstehen solten, mit ihren Männern zu schaffen, vielweniger, daß die Männer sich solten von den Weibern putzen und meistern lassen. Denn sonsten werden sie nur mit den Füssen essen und auf den Händen tantzen. Eit Erlaubniß und gebührender Reverentz zu melden, sage ich, daß es ein Zeichen der übrigen Thorheit und

schlechter Witz ist, wenn ein Weib sich unterstehet ein gantzes Land zu regieren, und doch mit ihrem Manne nicht überein kommen kan. Seneca erzehlet in seinen Tragediis, daß als Mitridates wider die Römer Krieg führete, sich begeben habe, daß der Römische Senat allen alten Ritters-Leuten befehlen ließ, daß sie mit samt dem Bürgermeister Sylla solten in Krieg ziehen. Wie man nun zu Rom dieses Gebot in eines Ritters Hause verkündigte, er aber selbst damals nicht einheimisch war, gab ihnen seine Haus-Frau zur Antwort: Es könne noch solle ihr Mann in keinen Krieg ziehen, und da er schon fortziehen wolte, so wolte sie es ihme doch nicht gestatten, sintemal er ein alter Ritters-Mann und daher des Krieges befreyet sey. Als dieses dem Senat wieder angezeiget ward, hat sich männiglich darob verwundert und geärgert. Also, daß der Mann aus der Stadt vertrieben, das Weib aber zu gefänglicher Hafft angenommen worden ist, keiner andern Ursache wegen, als weil sie sich unterstund über ihren Mann zu gebieten, und er sich von ihr ließ regieren, und damit sich andere Weiber daran spiegeln möchten, dergleichen sich nicht mehr zu unterfangen, auch kein Mann seinem Weibe so weit Lufft lassen solte.

Regul

Regul, welche Käyser Aurelius gegeben, damit die Männer mit ihren Weibern friedlich leben können.

Erstlich soll sich der Mann drucken und zu der Gedult greiffen, wenn das Weib erzürnet ist, denn es ist keine Schlange in der Welt, so gifftig, als ein Weib, wenn es erzürnet ist.

Zum 2. soll sich der Mann befleißigen, sein Weib mit aller Nothdurfft zu versehen, sowol für ihren Leib, als für das Hauswesen, denn es trägt sich offtmals zu, daß die Weiber, wenn sie des Hauses Nothdurfft nachtrachten, solche mit überflüßigen unziemlichen Nothdürfften vertauschen und auswechseln.

3. Soll der Mann verschaffen, daß das Weib mit ehrlichen Biederleuten umgehe, denn offtermals greinen und wüten die Weiber nicht so sehr von wegen ihres Mannes, als von wegen der Rede und Anzüge der Nachbarn.

4. Soll der Mann verhüten, daß er sein Weib nicht unordentlich halte, das ist, daß er sie nicht immerdar im Hause einsperre, noch auch, daß sie einer jeglichen Ursache wegen aus dem Hause schlentze. Denn ein lauffend Weib setzt ihre Ehre in Gefahr und ihr Gut in die Schantze.

5. Soll der Mann sich hüten, daß er nicht viel mit seinem Weibe disputire, damit sie nicht ihre Scham verliehre, denn wenn das Weib sich einmal gegen ihren Mann unverschämter Weise heraus läst, alsdenn ist nichts so böse, welches sie hernach gegen ihm vornimmet.

6. Soll der Mann seinem Weibe zu verstehen geben, daß er ein gutes Vertrauen zu ihr habe, denn die Weiber sind also geartet, daß sie leichtlich wider ihre Männer etwas begehen, welches man ihnen nicht hätte zugetrauet.

7 Soll der Mann gantz behutsam gehen, damit er seinem Weibe sein Geld und Gut nicht alles mit einander vertraue, noch auch daß er sie gantz und gar darvon ausschliesse. Denn so ein Weib das gantze Gut unter Händen hat, alsdenn vermehret sie es wenig, wofern sie aber gar keine Gewalt noch Theil daran hat, und der Mann ihr nicht trauet, alsdenn entführet sie ihm, was sie erwischen kan.

8. Soll der Mann sich zuweilen gegen seinem Weibe freundlich, zuweilen auch ernsthafft erzeigen. Denn die Weiber sind also geartet, daß sie, wenn die Männer ihnen ein freundlich Angesicht geben, sie lieben: Und wenn sich die Männer ernsthafft erzeigen, daß sie alsdenn ihre Männer fürchten.

9. Soll der Mann auch daran seyn, daß sein Weib sich nicht mit den Nachbarn zancke oder verunwillige, auch mit keinen Freunden uneinig werde, denn es ist gemeiniglich alles Verderben dahero entstanden.

10. Soll der Mann, wenn sein Weib etwas verbricht, sie heimlich darum straffen, denn wenn der Mann das Weib öffentlich straffet, ists gleich, als wenn er in die Lufft speyet, und ihme der Speichel wieder in seine Augen fället.

11. Soll

11. Soll der Mann sich vor allen Dingen hüten, damit er nicht Hand an sein Weib lege, um schlechten Verbrechens willen, denn wenn ein Weib sich nicht läst ziehen durch gute und böse Worte, so wird sie auch nicht viel nach Schlägen fragen.

12. Soll ein Mann, der mit seinem Weibe will friedlich leben, dieselbe zu Zeiten in Gegenwart der Nachbarn und Gäste loben, denn unter andern haben sie auch diese Eigenschafft, daß sie wollen von jederman gelobet und von niemand verachtet werden.

13. Soll der Mann kein frembdes Weib in Beyseyn seines Weibes loben, denn so bald die Männer von andern Weibern anfangen zu reden, so bald entstehet ein Verdacht bey den Weibern, als ob sie jene mehr liebeten.

14. Soll der Mann seinem Weibe, ob sie gleich häßlich ist, dennoch immer beybringen, daß sie gar schöne sey. Denn es ist keine Ursache, die eher Uneinigkeit zwischen Eheleuten stifftet, als wenn das Weib meynet, der Mann verschmähe sie, um daß sie nicht schön gnug sey.

15. Soll der Mann bißweilen seinem Weibe erzehlen, was man insgemein von etlichen andern bösen Weibern redet, und wie solche geschmähet werden, denn weil die Weiber von Natur ruhmsüchtig sind, so nehmen sie von solchen Reden eine Warnung, daß sie nicht so verwegen, wie andere zu leben gedencket.

16. Soll der Mann verhüten, daß sein Weib

Staatl. Bibliothek Bamberg

nicht mit vielen Freundschafft mache, denn daraus entsteht allerley Parthieckerey.

17. Soll der Mann sein Weib überreden, daß er allen feind sey, denen sie feind ist. Denn wenn der Mann dasjenige lieb hat was sein Weib hasset, alsdenn feindet sie an, was der Mann lieb hat.

18. Letztlich soll der Mann in geringen Sachen seinem Weibe bißweilen lassen Recht haben. Darüber freyet sie sich so sehr, daß sie Recht hat, obs gleich nicht also ist, mehr als wenn ihr ein Geschencke gegeben wird.

Folgen nun allerhand nützliche Ehe-Reimen und Haus-Regeln, darnach das Frauenzimmer ihr Leben anstellen soll.

Werden Ehleut diese Lehr in Acht nehmen alle Zeiten,
So wird man von keinem Zanck wissen, noch von Schlagen Streiten.

1.

Ohn GOttes Segen und Gedeyen
Wird dein Freyen dich gereuen,
Bete, brauch der Eltern Rath,
So geht alles wohl von statt.

2.

Soll dein Freyen wohl gerathen,
Und in allen gehn von statten,
Bete, ruffe JEsum an,
Daß er sey dein Freyers-Mann.

3. Das

3.
Das Gebet wirckt GOttes Schutz,
Dienet wider allen Trutz,
Der Satan wird dadurch verjagt,
Daß er daran hat keine Macht.

4.
Wirst du nicht GOtt um Hülff anflehn,
So ists fürwahr um dich geschehn,
Tausend Elend, tausend Noth,
Letzlich zu der Höllen-Rott.

5.
Wer dem blossen Glück will trauen,
Wird auf den Sand Wellen bauen,
Wilt du haben gutes Glück,
Bete, brauch nicht böse Stück.

6.
Freyen nur mit Hand und Augen,
Wird dir warlich wenig taugen,
Laß dir werben Ohr und Hertz,
So verbleibet Weh und Schmertz.

7.
Freye nicht nur mit den Händen,
Laß dich nicht die Schönheit blenden,
Schau auf Zucht und Redlichkeit,
Die beliebt wird jederzeit.

8.
Die Schönheit ist den Blumen gleich,
Jetzt roth, in einem Weilchen bleich,
Ein schön Gemüth voll GOttes Licht,
In Ewigkeit vergehet nicht.

9.
Ein schwach, schlecht und gebrechlich Gut
Ist Schönheit, wers nur glauben thut,
Denn sie nimmt ab von Zeit zu Zeit,
Denn Schönheit ist nur Eitelkeit.

10.
Reichthum, Schönheit, grosse Güter,
Sind gleich der getünchten Wand,
Tugendliebende Gemüther,
Halten nichts auf solchen Tand.

11.
Allzu grosser Kleider-Pracht,
Bringt die Keuschheit in Verdacht,
Bunte Kleider, frecher Muth,
Wohnen unter einem Hut.

12.
Mancher (Manche) offt nach Reichthum freyet,
Welches Ihn (Sie) hernach gereuet;
Wenn das Gütlein ist verzehret,
Lust und Liebe auch aufhöret.

13.
Wenn du dich einst wilt wohl paaren,
So frey gleich an Stand und Jahren,
Wenn Reich zu Arm kömmt, Jung zu Alt,
So wird die Liebe schwach und kalt.

14.
Schau auf das Dein und halts zu Rath,
Denn wer da spart, derselbe hat,
Der Groschen, den man hat erspart,
Nützt mehr als der gewonnen ward.

15. Ein

15.
Ein Ehmann soll sorgfältig seyn,
Ernehren Weib und Kinderlein,
Sonst ist er einem Heyden gleich,
Und ferne von dem Himmelreich.

16.
Wer sich des Ehstands hat beflissen,
Der soll auch seine Nahrung wissen,
Wo man nur zehrt und nichts verwirbt,
Ein grosses Gut gar bald verdirbt.

17.
Ein Ehmann soll bescheiden seyn,
Sein Weib nicht halten wie ein Schwein,
Er soll sie mit Vernunfft regieren,
Sie ehren, wie sichs thut gebühren.

18.
Ein Ehweib soll vernünfftig seyn,
Des Mannes Weise lernen fein,
Da wird GOtt Gnade geben zu,
Damit sie leben in der Ruh.

19.
Das Weib dem Mann nachgeben soll,
Wo sie will anders leben wohl;
Ein geschwinder Mann, ein zänckisch Weib,
Plagt eins dem andern seinen Leib.

20.
Das Weib den Mann soll allzeit lieben.
Mit Willen nimmermehr betrüben,
Ein Bette, Tisch mit Zucht und Ehrn,
Wer so lebt, hat Glück von dem HErrn.

Jung-

Jungfer- und Weiber-A. B. C.

Auf deinen Mann, nach GOtt allein,
Setz all dein Hoffnung und Vertrauen,
Laß ihn dein Allerliebster seyn,
Lieb ihn. Thu nicht nach andern schauen.
Wenn ein Weib nur schweigen kan,
So gewinnt sie ihren Mann.

B.

Bleib in dem Haus, lauff nicht umher,
Wie ungezäumte Roß und Rinder,
Führ dein Haußwesen fleißiger,
Schweig deinem Mann. Zieh wohl die Kinder.
Wenn das Weib nur schweigen kan,
So schweiget sie ihrem Mann.

C.

Christus hat die Ehleut verehrt,
Die dort zu Cana Hochzeit machten.
Ehr deinen Mann, weil er dich nehrt.
Lieb ihn, so wird er dich werth achten!
Wenn das Weib nur schweigen kan,
So ergözt sie ihren Mann.

D.

Demuth ist aller Frauen Kron,
Wo Demuth, da ist freundlichs Leben,
Schweigt sie: der Mann wird ihr den Lohn
Der Lieb und Treue richtig geben,
Wenn das Weib nur schweigen kan,
So erfreut sie ihren Mann.

E.

Eiffer nicht bald mit deinem Mann,
Wenn sonsten Jungfern nach ihm schauen,
Sieht doch die Katz den Käyser an,
Drum schweig: müß er dir doch auch trauen.
Wenn ein Weib nur schweigen kan,
So behält sie ihren Mann.

F.

Frey, fromm, frisch, freundlich, nicht gemein,
Ein Weib soll leben in Geberden,
Doch soll sie drum nicht Herre seyn,
Sonst wird die Ehe böse werden.
Wenn ein Weib nur schweigen kan,
So versöhnt sie ihren Mann.

G.

Glück, Glauben, Gaben, Gnad und Gunst,
Giebt GOtt der Frau, die züchtig lebet:
Wenn sie von Hertzen, nicht mit Kunst,
Zu Dienst dem Mann, nach Tugend strebet,
Wenn das Weib nur schweigen kan,
So regieret sie den Man.

H.

Hurtig und häuslich, nutzet sehr,
Wenn GOttes-Furcht das Ruder führet,
Ein solch Weib wird von GOtt je mehr
Als ihres Mannes Kron gezieret.

Wenn

Wenn sie darzu schweigen kan,
So macht sie geehrt den Mann.

J.

Je mehr die Bienen fliegen aus
Und sind geschäfftig in den Sachen,
Also was der Mann bringt ins Haus,
Das muß das Weib zum Honig machen.
Wenn das Weib nur schweigen kan,
Honig-süsse wird der Mann.

K.

Keusch seyn von Hertzen und Gesicht
Ein Weib in Worten und in Werken
So bald Keuschheit dem Weib gebricht,
Kan man es an den Augen mercken.
Wenn das Weib nur schweigen kan,
Zehnmal mehr liebt sie der Mann.

L.

Lieb ist den Weibern angebohrn,
Wenn sie nur lieb', so lang sie leben
Niemand, als dem, der sie erkohrn,
Nechst GOtt von gantzer Seele geben.
Wenn das Weib nur schweigen kan,
So liebt sie der liebe Mann.

M.

Mund-Werck der Weiber Zucker-Schrein
Wenn sie nur stellen ein das Gelfern,
Es gehet flugs durch Marck und Bein,
Wenn das Weib widern Mann will pelfern,

Aber

Aber wenn sie schweigen kan,
So erquickt sie ihren Mann.

N.

Nüchterkeit zieret einen Mann,
Doch wird ein Weib noch mehr gekrö-
ner,
Wenn sie sich so verhalten kan
Daß sie den Naschen bleibt entwehnet
Wenn sie darbey schweigen kan,
So zieret sie ihren Mann.

O.

Ordnung ist der Weiber-Ruhm
Die Ordnung schafft im Hause From-
men,
Unordnung frisst ein Fürstenthum,
Viel sind dadurch in Armut kommen,
Wenn ein Weib nur schweigen kan,
So bereichert sie ihren Mann.

P.

Pracht bringet manchen um sein Gut,
Ein Weib bringt manchen ins Verder-
ben,
Wenn sie mit Hoffart mehr verthut,
Als der Mann kan mit Müh erwerben,
Denn wenn sie nur schweigen kan,
So begütigt sie den Mann.

Q.

Qual und Pein quillet in dem Haus,
Wo das Weib donnert mit den Wor-
ten,

Dann laufft der Mann zum Haus hinaus,
Sucht Ruh und Lufft an andern Orten,
Doch wo das Weib schweigen kan,
So beseeligt sie den Mann.

R.

Reichthum erfreut den armen Mann,
Wenn sich das Weib nur nicht erhebet,
So sie reich ist und schweigen kan,
Ists wenn er im Himmel lebet.
Wenn das Weib nur schweigen kan,
Wird ein Engel aus dem Mann.

S.

Schönheit ein Weib ziert nicht so sehr,
Als GOttes-Furcht und Scham sie ziehret,
Doch preist sie Schweigen noch vielmehr,
Als Reden, wann sichs nicht gebühret,
Wenn das Weib wol schweigen kan,
Ist sie schön gnug ihren Mann.

T.

Trags Creutze mit gedultgen Muth,
Halt deinem Mann, Treu und Glauben /
So hast du gnug, wenn gleich dein Gut
Ein Dieb mit Untreu wollte rauben,
Denn wenn ein Weib schweigen kan,
Schafft sie Ruhe ihrem Mann.

U.

Urtheile keines zu geschwind,
Und meng dich nicht in fremde Sachen,

Sonst

Sonst wird dein eignes Haus-Gesind
Dich bey jederman verlachen,
wenn das Weib auch schweigen kan,
machet sie klug ihren Mann.

W.

Wenn du mit eins andern Weib,
Wäschest, kanst du leicht Händel haben,
Mit Wäschern nicht Gemeinschaffs treib,
Denck nicht an Fremden dich zu laben.
Wenn das Weib nur schweigen kan,
So erfreuet sie den Mann.

X

Xenodorus ein Mahler war,
Der hat sein Weib also gebildet,
Daß sie auf einer Schnecke saß,
Ein Weib ausm Hause bald erwildet,
wenn das Weib nur schweigen kan,
So bezähmet sie den Mann.

Y.

Ye mehr dein Mann sich zornig stellt,
Ye mehr komm ihn mit guten Worten,
Und thue nur was ihm gefällt,
Daß er dich lob an andern Orten,
wenn das Weib nur schweigen kan,
Rühmt und lobet sie der Mann.

Z.

Zucht steht den Weibs-Bildern an,
Viel besser als die güldne Ketten
Ein züchtig Weib erfreut den Mann,
Sie kan ihn von der Schwermut retten,

wenn sie darzu schweigen kan,
so ergözt sie ihren Mann.

* * *

So lernet nun dis A B C,
Ihr Jungfern und ihr Ehe. Weiber,
Und wer wünscht, daß es wohl steh,
Die folge nie dem Bücher Schreiber,
Schweigen ist die schönste Kunst,
Schweigen bringt der Männer Gunst,
Nun die Feder knarret und mit zittern meine Hände,
Adjeu! Nun lebet wohl! Ich mache nun das

E N D E.

Curieuser Anhang

Bestehend
in einem Gespräch
von

Bösen Männern,

Gehalten
Von vier bösen Weibern / die
wegen des lügenhafften Nachre-
dens auf ihre Männer sehr berühmt
waren.

Aus dem Holländischen ins Hoch-
teutsche übersetzt,
von dem der die Warheit
Fein Rein Schreibet.

Anno 1752.

Die Lügen lasset ferne von uns
seyn,
Damit wir gehen zur Warheit
ein.

Geehrter Leser.

WEil ich mit der völligen Beschreibung der bösen Männer noch zur Zeit nicht habe fertig werden können, so überreiche dir vor jetzo ein Gespräch, so ich in Eil aus dem Holländischen in unsere Hochteutsche Sprache übersetzet habe, wie es von vier regiersüchtigen bösen Weibern ist unterhalten worden, jedoch gebe ich diese lügenhaffte Beschuldigungen vor kein Evangelium aus, ob sich alles so verhält, daß sie zuweilen möchten neben der Warheit vorbey spatziret seyn; Ich glaube vielmehr, wenn man diese Erzehlung genauer un-

tersuchen wird, daß es zum öfftern aus einer schändlichen üblen und garstigen Verläumdung, als aus einer Warheit bestehen wird, die Untersuchung aber stelle ich dem Leser selbst anheim.

Denn der Weiber Warheit, und des Teuffels Lügen, List und Betrug, stehen zum öfftern in gleicher Classe, und ist einem so viel zu glauben, als dem andern zu trauen.

Geschrieben zu Sepilä
im Jahr, da die Weiber lügen konten,

Ich aber verbleibe der, so die Warheit allein

Fein Rein Schreibet.

Anna

Anna.

Guten Morgen, liebe Schwester Elisabeth, wie so traurig und bekümmerhafftig? Du must gewiß ein grosses und schwehres Anliegen haben, daß du so verstellet aussiehest, und mir vorkommest, als wann dir ein grosses Hertzeleid zugestossen wäre.

Elisabeth.

Ich wünsche dir einen bessern Morgen, als der meinige mir erschienen; Ach liebe Schwester Anna, wenn du wüstest, wie übel es mir ergienge, und was vor ein Creutz mir zu Handen gestossen, du würdest mit mir grosses Mitleiden tragen.

Anna.

Wie so? meine Hertzens-Schwester! Ey offenbare mir dieses dein so grosses und schwehres Creutz, welches ich in Warheit nicht wäre vermuthen gewesen, worinn bestehet dasselbe? Ist dann keine Hülff, Rath und Trost vorhanden?

Elisabeth.

Ach des Elendes! Ach des Jammers! Ach des Centner-schwehren Creutzes! Du weist, daß ich erst vor etlichen Monaten meinen Philander zur Ehe genommen, und mich mit ihm trauen lassen; Aber ach des unglückseeligen Tages, der betrübtesten Stunde, darinn ich mit ihme ver-

bunden worden, es wäre besser, daß ich diesen bösen, diesen stürmischen, diesen unfreundlichen, diesen holtzböckischen Philander, der billig Misander heissen sollte, die Zeit meines Lebens niemals gesehen hätte.

Anna.

Ey! Ey! diß ist mir eine seltzame Zeitung, dergleichen hätte ich mir von dir zu vernehmen nimmer eingebildet, und sonderlich in so kurtzer Zeit, welche man sonst die Küß-Monat zu nennen pfleget, da gemeiniglich der Himmel voller Geigen, wie man Sprichworts-weis zu reden pfleget, hänget, da Lust, Freud und Ergötzlichkeit in allen Dingen die Oberhand behalten sollte. Rede anderst, liebe Frau Schwester! solche Reden mag ich von dir gar nicht hören.

Elisabeth.

Ach! die Angst, Sorg und der Kummer, darinn ich stecke, lassen mich nicht anderst reden; wolte GOtt, ich könnte dir frölicher Ding in dieser Morgen-Stund vorbringen, aber so sind die Thränen des Morgens, Mittags, Abends und Nachts, meine unausbleibliche Gefehrten, ich gehe, ich stehe, ich sitze, ich liege, ich wache, ich schlaffe, so begleiten mich ohn Unterlaß meine Zähren.

Anna.

Allmächtiger GOtt! sage mir doch, was hat dir denn dein Philander immer und ewig Leides gethan, daß du dich darüber so gar sehr betrübest?

Eli-

Elisabeth.

Ach liebe Schwester! Philander ist nur dem Namen nach Philander, in der That aber ein böser, tyrannischer, grausamer, rasender und wilder Unmensch! Laß dir es doch erzehlen, wie es mir mit ihme gehet. Gestern blieb er den gantzen Tag ausser dem Hause, es erschiene die Mittags-Zeit, der Tisch wurde gedeckt, das Essen war fertig und bereit, es kam kein Philander, die Zeit striche vorbey, der Abend kam heran, kein Philander kam; Ich liesse ihn allenthalben suchen, wo ich schon wuste, daß er sich aufzuhalten pflegte, er war nirgend. Die Nacht ruckte herbey, ich plagte mich mit tausend Gedancken, aber vergebens. Es schlug die Mitternacht-Stunde, ich hörte noch nichts von meinem Mann; die Angst quälte mein Hertz. Endlich klopffte man an die Thüre, ich ließ eilends aufmachen, da brachten zween Kerls meinen versoffenen Mann, welcher von einer Ecken in die andere taumelte, und vor Trunckenheit nicht reden kunnte; diese verliessen ihn sofort, und giengen wieder ihres Weeges, er aber taumelte die Stiegen hinauf mit Rasen und Ungestümm, biß ihn der Knecht und die Magd in die Stuben bracht, da er s. v. alles von sich gabe, was er gessen und getruncken hatte. Er fiel hin, so lang er war, und wurde darauf, weil er sich nicht besonnen und von sich selbst nichts wuste, nach ausgezogenen Kleidern nach dem nechst-stehenden Bänder-Bette geschleppet. Du kanst leicht gedencken, liebste Schwester, wie mir dieser

An-

Anblick gefallen, ich gienge unter tausend schwermüthigen Gedancken schlaffen, aber kein Schlaff kam in meine Augen. Ich stellte mir meines saubern Manns schönes Betreiben klar genug vor, und je mehr ich nachdachte, je verdrießlicher kam mir alles vor, biß ich endlich einschlummerte, und von allerhand wunderlichen Träumen mehr und mehr beängstiget wurde. Als der Tag wolte anbrechen, begabe ich mich vor das Bette des Trunckenbolds, der sich eben reusperte, und von mir sittsam angeredet wurde, wo er doch immermehr gedächte, daß er so übel und unordentlich lebete, und gestern den gantzen Tag nicht einmahl nach Hause gekommen, sondern erst nach Mitternacht gantz bezecht von ihrer zweyen heimgeschleppet worden, daß er von allen seinen Sinnen nichts gewust? Was dieses sein Laster-Leben vor einen Ausgang gewinnen werde? Wie ers vor GOtt und der erbaren Welt verde verantworten können, daß er mich sein junges Weib so übel angeführet habe, und noch immer täglich anzuführen gedächte? Und was dergleichen Reden mehr waren.

Darauf antwortete er mir gantz trotzig; Ich sollte des Predigens nicht viel machen, er wollte mir sonst Fünff-Finger-Kraut aufs Maul legen, ich sollte mich zum Hencker hinpacken, oder er wollte mir den Weg weisen; was es nun mehr wäre, daß er sich mit seinen guten Freunden einmahl lustig gemacht hätte; Er wäre mir nicht schuldig Rechenschafft zu geben. Wohlan dann, sagte

sagte ich dargegen, er sollte immerhin thun, was er nicht lassen könnte, ich wollte mir schon Rath schaffen, dann mir wäre ohnmöglich, in einem solchen Jammer-Leben meine jungen Tage länger zu verbringen; liesse ihn also liegen, und gienge davon.

Anna.

Du erzehlest mir, liebe Schwester, solche Sachen, die mir von deinem Mann sehr übel gefallen, und ihme gar nicht wohl anstehen, allein sage mir, ist diß das erstemal, oder hat er dergleichen mehr getrieben, und sich so schlimm aufgeführet?

Elisabeth.

Wann dieses das erstemal wäre, wollte ich gar nichts melden, es währet aber dieses ruchlose Leben schon eine geraume Zeit, er hänget seine Nahrung an einen Nagel, er achtet mich gantz und gar nicht, wann ich ihm freundlich zurede, und bitte, er wolle doch auf Ehr und Reputation sehen, sich zu seines gleichen halten, nicht mehr anwerden, als er erwerben könne, sein und mein Bestes bedencken, sich mit mir in rechter Lieb und Freundlichkeit ergötzen; so verlachet, verhöhnet und verspottet er mich, ladet mich wohl auf die Kirchweyh, schnaltzet mir unter das Angesicht, weiset mir die Feigen, und drohet mir, wie er mich tractiren wolle, wann ich ihn noch ferner zu taxiren mich würde gelüsten lassen.

Anna.

Was sagen dann seine und deine Eltern hiezu?

zu? oder wissen sie vielleicht von diesem schönen Lebens-Lauff ihres Sohns und Eydams nichts.

Elisabeth.

Es wissen die Seinigen und Meinigen in alle Wege leider mehr als zu viel darum, sie haben ihm auch deswegen schon manchmahl hefftig zugeredet. Sein Vatter hat ihm schon offt deshalben mit harten und recht scharffen Worten angefahren, ihn zu enterben gedrohet, ja so gar das Gefängnüs angebotten, und ihme solcher Gestalt den Text samt den Glossen ausbündig gelesen, die Mutter thut auch desgleichen; Er verspricht zwar Besserung, aber bloß mit dem Munde, und weiß sein Hertz nichts darum. Rede ich hiervon mit meinen selbst eigenen Eltern, so weinen sie mit mir in die Wette, und versprechen, sich meiner vätter- und mütterlich anzunehmen, ich solle Gedult haben, die Sache GOTT befehlen, und Ihn eifferigst anruffen, daß Er ihn auf bessere und heilsame Weege führen wolle. Indessen aber kümmere ich mich ab, und dencke bey mir offtmahls, wormit ichs doch um GOTT immermehr verschuldet habe, daß ich so übel versehen worden. Darbey mir auch unterweilen alle Gedult zerrinnet, und ich nicht weiß, wie ich den Sachen künfftig Rath schaffen solle.

Anna.

Ach höre, mein allerliebste Frau Schwester! Ich bin mit deinen Eltern hierinnen gantz einig in dieser verwirrten Sache, und weise dich gleichfalls zur lieben Gedult, die doch endlich, es mag auch

auch so lang anstehen, als es immer wolle, siegreich zu überwinden pfleget: Ja ich sage offenhertzig darbey, dein Creutz sey zwar sehr groß und schwehr, aber doch dabey noch wohl erträglich gegen dem meinigen. Dein Mann ist zwar wol böß und sehr unbillig, der meinige aber ist noch böser, und weit, weit unbilliger; Deiner ist noch jung, und spricht man insgemein, die Jugend müsse vertoben, und solle sie auch in einem Sack stecken, es kan sich mit ihm noch wohl alles wenden und ändern. Aber bey dem meinigen scheinet Hopffen und Maltz verlohren zu seyn, und heissets allda wohl recht: Alte Hunde sind schwer zu bändigen, und anders zu machen: deiner fängt erst an, und kan also noch viel leichter auf einen andern und bessern Weg gebracht werden; Aber der meinige hat, wie die Gelehrten reden, schon einen Habitum, er ist in der Boßheit und übeln Leben schon gantz verhärtet, und alle lose Stücklein dermassen durchgekrochen, wie eine Made einen löcherten Käß.

Ein frommer, sittsamer, freundlicher, holdseliger, fleissiger Mann ist einmahl ein seltzames Wildpret, und welches Weib mit einem solchen beseeliget wird, die hat von grossem Glück zu sagen. Daß du aber meldest, du wissest nicht, womit du dieses dein so schwehres, und fast unerträgliches Creutz gegen GOTT verschuldet habest, so sage ich dir, als ein schlechtes Weib so viel, daß unser liebe GOtt nichts ohne wichtige und wohlbedächtige Ursache thue und vornehme, und nur

allzu-

allzuwohl wisse, warum er über uns eines und das andere, unserm Fleisch und Blut unanständig und unangenehmes verhänge, weil es uns nemlich höchst nutzlich ist, ob wirs gleich sowol und deutlich nicht verstehen, biß manchmal die Zeit, als beste Erklärerin aller Dinge, uns solches hernach klar und deutlich genug vor Augen stellet. Aber, wie ich sehe, gehen hier zwey gute Gespielinnen auf uns zu, welche, wie ich gar wohl weiß, in gleichem Spittal, ihrer bösen Männer halber kranck liegen, die werden dir und mir von ihrem Männer-Creutz genug zu erzehlen haben. Woher so frühe, liebe Martha und Barbara? Ich wünsche euch beyden einen glück- und erfreulichen Morgen.

Martha.

Desgleichen wir euch beyden ebenfalls anwünschen.

Barbara.

Und statte hiermit eben dergleichen Glückwunsch ab.

Elisabeth.

Den ich mit gleichfalls kräfftigen Wunsch ersetze, und mich des geschehenen freundlichst bedancke.

Anna.

Ich sehe in dieser Morgen-Stunde wohl recht vier Creutz-Schwestern beysammen, und zwar unter welchen ich wohl, ohne Ruhm zu melden, die vornehmste bin.

Martha.

Du weist es, liebe Schwester Anna, daß ich dir in unserm zugestandenen Elend nichts nachgebe, und wegen unserer bösen Männer üblen Leben wir einander gantz ähnlich sind.

Barbara.

Um der Wahl willen, welche den schlimmesten Mann unter uns habe, wolte ich, wann ich jetzo sowol sitzete als nicht, nicht begehren aufzustehen; Die glückseligste unter uns wird wol die Schwester Elisabeth seyn und heissen.

Elisabeth.

Ach! sagt mir doch, ihr wertheste Hertzens-Schwestern, nichts von einer Glückseligkeit! In was vor einem Jammer-Creutz ich arme Haut stecke, darüber habe ich eben jetzund mein gantzes Hertz gegen meine vertraute Schwester Anna ausgeschüttet.

Martha.

Wie so, Schwester Elisabeth? das wäre gar zu frühe geklaget und gelamentiret, in einem solchen Stand, da man gleichsam alle Tritt und Schritt auf lauter Lust-Rosen gehen, alle Gespräch und Reden mit Lilien-Küssen versüssen und verzuckern solte; da die Männer nichts, als Zucker-Mündgen, Augen-Trost, Hertzens-Schätzgen, holden Engeln und dergleichen Liebes-Nahmen zu schwatzen pflegen.

Elisabeth.

Von diesen holden und preißwürdigen Liebes-Nahmen kan und weiß ich wol nichts zu melden,

vielweniger aus Erfahrung zu reden, weil ich derselben von meinem Holtzbock wohl niemahls einige gehöret noch eingenommen, will geschweigen holdselig und freundlich genossen haben solte.

Anna.

So sind wir dann in unserm trübseligen Stand einander so weit ähnlich und gleich, nur das eine und andere an ihrem Creutz-Karren länger gezogen, und deßwegen ein sehnliches Verlangen träget, von demselben ausgespannet und befreyet zu werden.

Elisabeth.

Wir kommen auf solche Weise in einen weitläufftigen, und dabey solchen Discurs, der wol würdig wäre, und verdiente, nach allen Genügen ausgeführet zu werden, welches wol anjetzo, bey dieser Gelegenheit, meiner Meynung nach, am füglichsten geschehen könte; dann weil wir nicht weit von meinem Garten uns befinden, so will ich sie, liebste Schwestern, sämtlich gebetten haben, sich mit mir anjetzo in denselben zu verfügen, um daselbst ein paar Stunden unserm angefangenen Discurs ohnmaßgeblich nachzusetzen, und uns solcher Gestalt in unserm zugestandenen Elend etlicher massen aufzurichten.

Barbara.

Ich lasse mich hierzu nicht viel bitten, weil mir ohnedem die Grillen in meinem Hirn sehr beschwerlich sind, die ich gern hierdurch vertreiben möchte.

Mar-

Martha.

Es könte mir nichts angenehmers begegnen, da ich eben jetzo von einer solchen Fecht-Schul herkomme, welche mir die bittern Thränen aus den Augen gepresset, und ich mich solcher Gestalt, nach vollendetem Kampff, gern ein wenig erquicken möchte.

Anna.

Meine Stimme ist der eurigen gleichförmig, und können wir solcher Gestalt unser Hertz gegen einander auf das beste ausschütten.

Elisabeth.

Das ist der Ort, wo wir, liebste Schwestern, in Vertraulichkeit unser Hertz ausschütten, eine der andern ihre Noth vor Augen stellen, und mit Hülffe, Rath und Trost wider unsere böse und keinnützige Thuwüst getreulich begegnen und beyräthig erscheinen können. Setzet euch insgesamt in diese Sommer-Laube, und ergötzet euch miteinander in guter Vertraulichkeit, weil wir doch ohnedem weit mehr der bösen Tage, als der guten Minuten einzunehmen pflegen.

Barbara.

Ich lasse mich zum Sitzen nicht viel bitten, weil mir desselben zu Hause gar wenig zu Theil wird, und ich bey einem so bösen verdrüßlichen Mann, der nichts als zancken und keiffen, schänden und schmähen, fluchen und schwören kan, meinem Sitzleder wenig Ruhe zu verschaffen vermag, sondern bald da, bald dorten zu arbeiten hab, und doch dabey von meinem Cornelio im-

mer hören muß: Du faules Aas! was bist du mir nutz? was soll ich mit dir untüchtiges Luder doch immermehr anfangen? du schlimmes Raben-Vieh taugest zu gar nichts, als zum Fressen und Schlaffen. Du Todten-Geripp! wann dich nur der Schinder einmal auf seinem Karren wegholete, und ich also deiner mit Ehren könte loß werden, an einem guten Tranckgeld solte es nicht fehlen, was vor gute Tage wolte ich mir alsdann schaffen? Wie frölich wolte ich alle Wochen dreymal auf deinem Grab umhupffen, und das Dancket dem HErrn mit heller Stimm erklingen lassen.

Anna.

Ja, ja, so machets mein sauberer Herr Polderam zu Haus auch, der singet wol zu frühe: Ich danck dir lieber HErre, ꝛc. und sagt dabey: O du verfluchtes Aas, wann dich doch der Geyer einmal wegführete, daß ich dich nimmermehr zu sehen bekommen solte! das wär ein glücklicher Morgen für mich, da wolte ich alsdann erfreulich frühstücken, und die Gurgel mit Malvasier anfeuchten, da ich jetzund im Gegentheil mich mit Myrrhen und Bitter-Bier behelffen muß. Mein, sage mir Andel, wann wilst du einmal fort? wann wilst du einer andern deine Stelle räumen? wann soll ich dir die letzte Besingniß anstellen lassen? je eher je besser wäre meines Hertzens Freud. Sag ich dann, ach gottloser Mann! der du bist, wann mich GOtt von hinnen, und allem Elend, dem ich jetzund leider unterworffen, entziehen wird, so wirst

wirst du mehr als zu viel empfinden, was du an mir gehabt hast, GOtt gebe dir doch dein Unrecht zu erkennen, wie übel und meineidig du mit mir umgehest, was vor gebranntes Hertzeleid du mir zufügest, &c. da bekomme ich der Maulschellen, Ohrfeigen und Nasen-Stüber die Menge, ja derselben so viel, daß Mund, Zähne und Nasen mit Blut befeuchtet werden, worauf ich dannoch darzu Fersengeld geben muß, wo ich nicht ein paar braun-blaue Augen und verwundeten Kopff noch zur Zugab davon tragen will.

Martha.

Ich glaube gar gewiß und festiglich, unsere Plag-Geister, unsere böse, und vom bösen Asmodi leibhafftig besessene Männer habens mit einander angelegt, uns auf solche Weise täglich zu tractiren, damit wir uns zu tode grämen, und sie solcher Gestalt unserer desto eher loß werden möchten. Jüngst brachte mein Behemoth einen neuen Calender nach Haus, und mir solchen ins Gesicht stossend, sagte er: Diesen Calender brauch ich nicht länger als ein Jahr, darnach schmeiß ich ihn hinweg; aber dich hab ich schon viel Jahr behalten müssen, und kan deiner doch nicht loß werden, wie gern ich auch wolte; O Zwang über alle Zwang. Ist das nicht ein elend jämmerlich Ding? Ich zehle alle Tage, und meyne, es soll sich einmahl derjenige blicken lassen, der mich von dir loß machen mög. O du schändliches, du grausames, du entsetzliches Thier! da singet er dann mit eselhafftiger Stimme:

Ich will dich, und kan dich, und mag dich nicht lieben,
Ach! daß du bald würdest vom Tod aufgerieben!
Wie frölich, wie lustig wolt ich mich gehaben,
Wann mit einer andern mein Hertz sich könne laben.

Diß wiederholet er dann so offt, daß mir mein Hertz in Stücken zerspringen möchte; wo ich dann nun Friede haben will, (dann reden lässet er mich gar nicht, wo ich nicht andes will von ihm halb todt geprügelt werden) so muß ich mich auf eine Seite begeben, und mit Weinen und Aechtzen mein Leid in mich fressen.

Anna.

So viel ich mercke, so ist der meinige gantz gewiß in der Gesellschafft und Compagnie eurer drey abgefaumter Rott-Gesellen, und lässet sich von ihnen fleißig unterrichten, weil er mirs eben so zu machen pfleget, er donnert, hagelt und blitzet auf und wider mich offt ohne einige geringst gegebene Ursach, daß ich vor Angst und Bangigkeit nirgends zu bleiben weiß, und auch manchmal in solchen Widerwärtigkeiten nicht weiß, wohin ich fliehen solte, weil ich meine betrübte Eltern mit diesem meinem elenden Zustand nicht noch mehr betrüben wolte.

Barbara.

Wir sind solcher Gestalt wol alle vier recht übel angeführte und dermassen elendig versehene Weiber

ber, daß wir wol nicht elender seyn könnten, und doch müssen wir noch dabey den schlimmen Nahmen der bösen Weiber tragen, da doch derselbige tausendmal besser unsern übelhausenden Männern gebührte und zustünde.

Anna.

Gedenckt doch, was mein Thuwüst diese Wochen vor einen schönen Handel angefangen, des Sonntags frühe machte er sich aufs Land; ob er in die Predigt gegangen, weiß ich nicht, daß er aber die Wirthshäuser fleißig besuchet, und bey guter Gesellschafft mit Tantzen und Springen, mit leichtfertigen Schleppsäcken sich lustig gemachet, und dabey ein ziemlich Geld sitzen lassen, ist mir durch die dritte Person, derer liederlicher Mann auch dabey gewesen, zu Ohren gekommen. Von dieser gottlosen Sonntags-Entheiligung kam er des Nachts toll und voll nach Haus. Ich und meine arme unerzogene Kinder sassen eben beysammen, und sangen unterschiedliche geistliche Lieder. Er hatte sich kaum niedergesetzet, so musten wir alle stillschweigen, und seinem schändlichen Geplerr zuhören, das er nach Art aller Wein- und Bier-Lüffte verbrachte. Ich schaffte die Kinder nach einem Stücklein genossenen trockenen Brod ins Bett, der volle Schlauch legte sich auf die Banck, entschlieff, und ich legte mich auch zur Ruhe, aber mit was vor einem bekümmerten Hertzen, das ist GOtt bewust; Zu Frühe bey anbrechendem Montag war der untüchtige Unmensch schon wieder fort, und machte

es wieder fort, wo ers gestern gelassen, kam auch des Nachts eben so bezecht wieder heim, als des Tages zuvor. Der Dienstag, Mittwoch und Donnerstag giengen auf gleiche Weise dahin, und wurde nicht das geringste gearbeitet. Des Freytags frühe konte ichs nicht lassen, und wagte es, ihm auf das glimpflichste zuzureden, er solte doch gedencken, wie er die fünff zurück gelegte Tage so liederlich zugebracht? was doch sein übles Thun vor einen Ausgang gewinnen werde? ob ers dann vor GOtt verantworten könte, wie er mit seinem armen Weib und Kindern umgehe? woher man Nahrung nehmen solle, sich künfftig mit Ehren fortzubringen? Darüber stutzte er Anfangs ziemlich lang, und wuste nicht, was er zu seiner Verantwortung vorbringen solte, weil der Beutel leer, das Geld verzehrt, das Laster-Leben kund und offenbar, und kurtz zu sagen, sein liederliches Betreiben gar zu klar am Tage lage. Endlich sagte er: Weib! mach mir den Kopff nicht noch grillenhafftiger als er bereit ist, heut will ich anfangen, und die gantze Wochen gar durch arbeiten. Ich muste, so bekümmert ich war, hierüber lachen, und sagte: Heut wolt ihr anfangen, und die gantze Wochen durch arbeiten, heut ist Freytag, morgen hat die Wochen ein End. O preißlicher Vorsatz! Urtheilet ihr Gespielinnen, was ich vor einen häußlichen und haußhältigen Mann hab.

Solten mir dann solche Sachen
Nicht das Blut im Leib schwartz machen?

Wann

Wann ich nur eine Apothecken wüste, in welcher ein Recept zu finden, die bösen und untüchtigen Männer fromm und manierlich zu machen, wie gerne wolte ich den meinigen darein schicken.

Martha.

So viel ich mercke, so ist dein Mann dem meinigen so gleich als ein Ey dem andern immermehr seyn kan. Das Sauffen ist sein tägliches Handwerck, er ist ein rechter guter Tags-Bruder, er schlemmet und demmet unausgesetzt und continuirlich, lässet mich dahingegen am Hunger-Tuch nagen. Wann meines lieben alten Eltern Hülffe bey mir nicht das beste thäte, so müste ich unterweilen verschmachten, das beste und verträglichste in meinem schwehren Creutz ist noch dieses, daß ich ohne Kinder bin, und also die Kümmerniß vor mich so lang allein habe, bis GOtt eine Aenderung zu schicken belieben möchte. Nur einen Tag möchte ich erleben, daß mein holder Engel, (mit vorgesetztem B) nicht bezecht nach Hause käme, und mir alsdann tausenderley Drangsal anthäte, welche ich doch alle, GOTT weiß, mit Gedult verschmertzen muß, und wo ich will ungebläuet schlaffen, so muß ich mein Leid in mich fressen. Das ärgste ist, daß er unterweilen noch wol einige Sauff-Brüder des Nachts mit sich bringet, welche sich alsdann liederlich genug auffühњren, und ich doch meinen Unwillen nicht mit dem geringsten unfreundlichen Blick darff mercken lassen. Da erzehlen dann diese artliche Gesellen einander nach der Reihe, was sie mit ih-

ren Weibern unterweilen vorzunehmen pflegen, und wers zuweilen am buntesten machet, der wird vor den Klügsten gehalten, und trefflich herausgestrichen, als wann er eine herrliche That gethan. Einsmals war ich eben in meiner Küchen, saß auf dem Herd bey meiner Magd, welche wegen meiner übelgerathenen Ehe ein grosses Mitleiden mit mir truge, da hörten wir beyde, wie einer anfienge unter ihnen zu erzehlen: Gedenck Bruder, sagte er, was mir meine böse Sieben dieser Tägen vor eine schöne Antwort gegeben, da ich mit ihr parlirte: Sie schrye unter andern gegen mir auf: So muß doch einen Weg als den andern alles nach meinem Kopff gehen; weist du aber was ich auf diese Rede gethan? Ich war nicht unbehend, fieng an zu werffen was ich erwischte, und schickte ihr alle Teller und Schüsseln nach den Kopff; worüber die andern Brüder von Hertzen lachten, und diesen vor einen rittermäßigen Mann hielten.

Ein anderer erzehlte: wie sein Nachbar seinem Weib Maria einen Löffel machen, und darauf stechen lassen einen murrigen und Zahnbleckenden Hund, bedeutend den Laut, welchen solche Thiere geben, Marr, und einen Esel, dessen Geschrey ist, Ja, abzielend auf ihren Nahmen Maria. Diesen Löffel sahe ich, und sagte: Das Weib kiefe und belle wie ein Hund, der Mann aber sage zu allen Dingen ja, wie der Esel. Die gantze Gesellschafft hiesse dieses eine wohlersonnene Deutung.

Mein

Mein Weib, sagte ein anderer, fragte mich vor etlichen Tagen, da ich eben im Spielen ein merckliches eingebüsset hatte, ob ich gewonnen oder verspielet hätte? Damit ich sie nun gut behielte, und kein Katzbalgen auszustehen haben dürffte, antwortete ich: Ich habe nichts gewonnen, und die mit mir gespielet, haben nichts verspielet: Es war beedes wahr, mein Weib aber vermeynte, das Spiel wäre gleich aufgegangen.

So muß mans den curieusen und nachforschenden Weibern machen, versetzte der meinige, und fienge darauf folgendes artliches Stücklein an zu erzehlen, worüber ich beyde Ohren spitzte, die Sache ja wohl zu verstehen: Mein Gevatter Gibunsgnug, sagte er, den ihr alle mehr als zu wol kennet, hat jährlich im Gebrauch, drey gute Freunde zu Gast zu laden, und sich mit ihnen lustig zu machen, und zwar um Martini, zu diesen Freuden-Fest wurde ich heuer auch geladen, und die beeden andern Jodel und Rippel, zween reiche Dorff-Wirthe, welche das kleinste Kind auf der Gassen kennet. Wir waren bey diesem Mahl rechtschaffen lustig und frölich, und gieng es uns dabey sowol, daß wir beschlossen, auf eines jeden Portion des folgenden Tages wieder zu kommen, und eine Gans, ein paar Hüner und ein Essen Fisch mit sich zu bringen, darbey wir recht lustig zu seyn uns vorgenommen. Unter dieser unserer, ohne Ruhm zu melden, ansehnlichen Gesellschafft, brachte der Jodel die Fische, und bate meine Gevatterin, als Hauswirthin, daß

daß sie solche im sieden wohl saltzen möchte, dann er über die massen gerne wohlgesaltzene Speisen aß, also, daß man ihme das Essen fast niemals genug saltzen konte; sondern er immer noch mehr saltzte. Meine Gevatterin lässet hierauf ihren Gibunsgenug aus der Stuben in die Küchen kommen, und sagte ihme, was ihr der Jodel befohlen hatte. Vermeldete auch dabey, wann ers vor gut befände, so wolte sie ihr Wasser lassen, und solches dem Jodel aus einem Löffel zu kosten geben, ob die Fische recht gesaltzen oder nicht. Der Gibunsgenug ist damit zu frieden, und wie der Jodel beruffen, und ihme diese Brühe zu versuchen gegeben, welcher einen guten Löffel voll ausgetruncken und gesagt: Eben recht, eben recht, das habt ihr wohl getroffen mit dem Saltz, die werden gut werden, die dienen vor mich; Der Gibunsgenug zeiget unterdessen uns beyden die Ursach an, warum der Jodel hinaus gefordert worden. Wir befragten ihn hierauf bey seiner Wiederhereinkunfft, was er draussen gemacht hätte? er antwortete: Ich bin von der Haußmutter hinaus beruffen worden, daß ich die Fisch-Brühe kosten solte, ob die Fische recht gesaltzen wären: sie hat sie auf mein Eid gar wohl gepfeffert, sie zingern rechtschaffen, und werden euch gefallen, und den Zähnen schmecken; Wir wolten hierauf vor Gelächter schier umfallen, und sagten zu ihme: Du närrischer Tölpel, man kan dir nie genung Saltz geben, du zögest das Saltz dem Zucker vor. Diese schöne trostreiche Historie erzehlte mein

mein holder Engel, mein Schmaltz-Gesell, mein Mann wolte ich sagen, mit solcher Aufmercksamkeit seiner lieben Compagnie, daß ich alle Worte in meiner Küchen deutlich verstehen konte. Zu Ende derselben fiengen sie sämtlich dermassen an zu lachen, daß die Stuben zitterte, und ich mich, so betrübt ich gleich eben damals ware, ebenfalls des Lachens nicht enthalten konte. Worauf sie nach geschehenem dreymaligen Valet-Trunck Abschied nahmen, und einander gute Nacht wünschten.

Barbara.

Ha, ha, he! ich kan je auch das Lachen nicht verbeissen, daß du eine so anschlägige Gevatterin hast, die so gute Fisch-Brühe zurichten kan, wann sie michs doch auch lernte, ich wolte sie meinen Sauer-Topff in guter Qualität zu kosten geben, und zwar weil er ohnedem aussiehet, als wann es täglich sich des Sauer-Ampffers bediente.

Elisabeth.

Das stehet bey dir selbst, es wäre kein Wunder, wir bedienten uns dieser preißwürdigen Koch-Kunst, die doch mit einander nichts kostet, auch so gar, daß man darzu das Holtz ersparen kan, und keines Feuers benöthiget ist.

Anna.

Lächerlich genug ist diese Erfindung, und gefällt mir auch dermassen wohl, daß dieser Jodel so ausbündig schön und wohl ist ausgezahlet worden.

Barbara.

Ihr lieben hertzigen Weiber, habt bißher euer annehmlichen Bettschelmen artliche Manieren und Qualitäten ziemlich zu verstehen gegeben, ist also die Reihe an mir, euch auch des meinigen seine an den Tag zu legen. Ich kan aber nicht besser, als wann ich das A B C vor mich nehme, und nach desselben sämtlichen Buchstaben zeige, um besserer Ordnung willen, wie er sich aufzuführen pflege.

Das A erinnert mich seines Ansehens, und kommt er mir für wie der wohlbeschmutzeste Kuchen-Kuntz, wann er in voller Arbeit seiner Sudeley begriffen.

Nach dem B præsentiret er einen perfecten Bracken-Pfeiffer, sonderlich wann er die beeden Backen mit Speisen angefüllet.

Nach dem C entzündet er sich wie ein Calecutischer Hahn, wann er auf mich erbittert ist.

Das D zeiget von seiner Tapfferkeit, wann er mit dem Muckenpatscher in der Stuben herum laufft, und den armen Fliegen weit begieriger als Käyser Domitianus nach dem Leben trachtet.

Nach dem E stellet er das langöhrigte Thierlein vor, dessen Hülffe sich die Müller zu ihren Säcken bedienen.

Das F drücket die ihme beywohnete Faulheit aus, davon er Profession machet.

Das G mahnet mich an eine Fuhrmanns-Geissel, welche eben so glatschet, als wann er die Nase reiniget.

Das

Das H. gibt mir sein heilloses böses Leben mit Seufftzen zu verstehen.

Das J practiciret er, wann er beym Trincken in der Völlerey ju, ju, he schreyet.

Das K drücket sein Krächtzen aus, welches er nach ausgeschlaffenem Rausch von sich hören lässet.

Das L erinnert mich seiner Leyer, die er gemeiniglich gebraucht, wann ich ihm die Warheit geige.

Das M stellet seine Melancholey für, wenn das Geld vertruncken, und der Beutel leer worden.

Das N zeiget von der Nässe, wann er in der Füllerey sich mit Schlamm besudelt, daß kein trockener Faden an ihme zu finden.

Das O legt mir den Verstand seines Ochsenhirns an den Tag.

Das P machet mich wünschen, daß man ihn zum Prisill Raspeln verdammet.

Das Q stellet mir die Liederlichkeit als seiner Qualitäten auf einmal vor.

Das R redet von seiner Ruchlosigkeit im höchsten Grad.

Das S sagt mir viel und mancherley von seinem alltäglichen Sauffen und Schlemmen.

Das T drücket mir die Thränen über seine Trunckenheit Maaßweis aus.

Das U stellet mir seine Unversöhnlichkeit, Unverstand und sämtliche Untugenden vor das Angesicht.

Das W machet mich wähnen, was vor einen üblen Ausgang seine Wollüste nehmen werden.

Das X gehet mir durch Marck und Bein, wann er mich mit der bösen Xantippe vergleicht.

Das Y bringet mir den Ygel ins Gedächtniß, der mit Stacheln wie mein Mann mit Lastern über und über bespicket.

Das Z erinnert mich an seinen Zorn, Zanck, Zwietracht, dem er, so lange ich mit ihn umgehe, unausgesetzt ergeben, diß ist ein Jammer-Leben.

Martha.

Ein solches A B C könte ich auch von dem meinigen gar leichtlich, ohne vieles Nachdencken, und gleichsam in einem Athem-holen hersagen, wann mich nicht der Verdruß und Eckel, den ich darob schöpffte, daran mit einander verhinderte.

Ey glaubt mir sicherlich
Ich freß mein Leid in mich.

Und wolte ich gar gerne aller seiner Boßheiten nimmermehr gedencken, wann er mich nur nicht so unbillig und lügenhafftig bey andern austrüge, und vor das allerböseste und unbilligste Weib ausschrye, ja mündlich und schrifftlich solches ohne Scheu bekandt machte. Ich bin dieser Tagen in seinem Cabinetlein hinter einen Brieff gekommen, den er an seinen Sauff-Bruder von mir geschrieben, den ich so fort zu mir genommen, und ist derselbe von folgendem Inhalt:

Getreuer Bruder! daß keine betrüglichere Handelschafft sey, als mit den Weibern, erfahre ich

ich leider mit meinem unausbleiblichem Hertzen-leide. Meine, welche mir das Unglück zugesellet, ist gar nicht Kauffmanns-Gut, und der sie mir gegeben (der Priester) will sie doch nicht wieder nehmen. Es muß eine schlechte Sache seyn, die man ohne Geld (das Heyrath-Gut) nicht begehrt oder annimmt; Niemand wills geschenckt haben, und die man wider Willen behalten muß, wie das alltägige Fieber, ohne eingeschaute gute Tage oder vielmehr wie das schwindsüchtige Fieber, welches man nicht loß werden kan, als vermittels des leidigen Todes. Der erste Werckzeug des Satans ist die Eva gewesen, und ihre Töchter versuchen noch täglich die sündigen Menschen, sie bezaubern unsern Willen, betrügen unsere Augen, mit einem blauen Dunst, sie plagen uns in diesem Leben, wie die bösen Geister die armen Seelen in jenem quälen, und sind dieser der Lebendigen, wie jene der Todten Fegfeuer und Hölle.

Ist ein Laster in der Welt zu finden, so erweisen solches die bösen Weiber (dann von den frommen weiß ich nichts zu sagen) sie sind faul wie die Eselin, geil wie die Geisen, unverschämt wie die Affen, unersättlich wie die Wölffe, neidisch wie die Hunde, vernascht wie die Katzen, freundlich wie die Fledermäus, unflätig wie die Schweine, stoltz wie die Pfauen, und (nach Syrachs Ausspruch) gifftig wie die Drachen, von welchen die stärckesten Helden überwunden worden. Ach! daß alle Freyer durch mein Unglück

klug würden! Wer seinem Weib einen andern Kopff, wie sie uns die Hörner, aufsetzen kan, der muß ein kluger Mann seyn: Mir zerrinnt die Kunst, und frag ich dich, mein geliebter Bruder, um einen zuträglichen Rath, verbleibend hinwieder auf alle Begebenheit dein gehorsamer Diener.

Diß ist der saubere Brief, den mein Behemoth an seinen guten Tags-Bruder gesandt, was ihme derselbe hierauf geantwortet, kan ich nicht wissen, weil ich nichts weiteres gefunden. Sollte ich mich nicht hierüber grämen.

Anna.

Solche Händel und schlimme Betreibungen meines Manns fechten mich endlich gar nicht mehr an, weil ich doch mein Unglück nicht ändern kan, sondern wann ichs gedultig ertrage, so mache ich mir es doch desto leichter. Mein Trost ist dabey, daß ichs nicht allein sey, die unschuldig leide, sondern es sind viel andere gute Tröpffinnen neben mir zu finden, die über ihre böse und wunderliche Männer genug zu klagen haben. Meine leibliche zwo Schwestern klagten gleichfalls wegen ihrer Männer, daß es einen Stein erbarmen mögte. Die Briefe, die sie einander zugeschrieben, haben sie mir beyde zugeschicket, und schreibt die Aelteste an die Jüngste also:

HErtzliebste Schwester! Ich kan dir nechst freundlicher Begrüssung zu klagen nicht unterlassen, daß ich mit meinem wun-

wunderlichen und eckelhafftigen Mann einen täglichen Haus-Krieg habe, und ob wir wol Anstand und Friede machen, dauret doch solcher nicht lang, indem er leichtlich eine Ursache die Waffen wieder zu ergreiffen findet. Er hat die Freyheit alles zu schänden, und was ihm jetzt mißfället, das kan ihm in wenig Stunden über alles wolgefallen. Er ist kein Soldat und kein Gelehrter, kein Staats-Mann, und kein Landmann, kein Müssiggänger und kein Arbeiter: Er ist kein Narr und auch nicht klug, er bleibet nicht zu Haus und gehet auch nicht aus, sondern stehet unter der Thür in seinem Garten, und achtet sich zu dem Richter-Amt geboren, alle vorübergehende nach Möglichkeit zu tadlen und zu schertzen. Alle Speisen sind ihme zu süß oder zu sauer, alles Geträncke ist ihme zu kalt oder zu warm: wann ich ihn ansehe, so sagt er, ich sey zu traurig oder zu frölich. Wann ich arbeite, so sagt er, ich sey zu geschäfftig, feyre ich, so nennt er mich müssig und faul. Sage ich etwas, so nennt er mich närrisch, oder überwitzig, schweige ich still, so muß ich wild oder böser Gesellschaffter seyn, rede ich, so muß ich geschwätzig seyn. Hat er Geld, so ist es ihme nicht gnug, was man kauffet das ist zu viel. Er will haben, man soll ihn hören, wann er redet, und sich verwundern, wann er still-

schweiger. Allen Zweiffel kan er entscheiden; alle Strittigkeiten kan er vergleichen; Alle Einfältigen kan er weise machen. Er kan in seinem Sinn schreiben, aber nicht lesen, rechnen aber nicht zehlen, singen, aber aus keinem Buch: Wann er wüste was er ihme zu wissen einbildet, so solle seines gleichen in der Welt nicht zu finden seyn. Betrachtet nun, was ich für ein Freuden-Leben bey einem solchen Trauer-Topff voll Grillen haben muß? Mit zunehmenden Alter nimmt auch diese seine Kranckheit zu, und ist er gleich einer Uhr ohne Zeit, einem Jäger ohne Hunde, einer Laute ohne Klang, und gleich demjenigen (Perillo) welche neue Arten zu plagen erfunden, und derselben Proben muß er am ersten selbsten leisten. Meine liebe Schwester habe Mitleiden mit mir, und glaube, daß ich bin und verbleibe diejenige, so lang ich lebe.

Elisabeth.

Das muß mir ein wunderlicher Heiliger seyn, und so viel ich mercke, so hasiliret er überaus starck.

Barbara.

Er wird ja nicht allein mit Hasen-Schmaltz geträufft seyn, sondern man wird ihn wohl recht und fein sauber darinnen herumer gesudelt haben.

Mar-

Martha.

Ich hätte mir fast nicht träumen lassen, daß es solche wunderliche Männer in der Welt geben sollte, auf solche Weise kan und muß ich endlich mit dem meinigen wohl zu frieden seyn. Aber können wir auch deiner andern Schwester Brief und desselben Innhalt zu vernehmen bekommen.

Anna.

Eben jetzo bin ich beschäfftiget denselben euch gleichfalls vorzulesen:

Freundliche liebe Schwester!

Deine obhabende Beschwehrung ist mir hertzlich leid, doch soll ich dich trösten, daß noch andere auch in diesem Spiral kranck liegen, unter welchen ich nicht die Gesundeste bin. Die Männer sagen zwar, wir sollen und müssen ihrem Willen unterworffen seyn, und wir sollen den Spiegeln gleichen, welche sich nach der Beschaffenheit ihres Gegen-Bildes gestalten, und mit demselbigen verändern; dieses aber ist so schwehr, als unmöglich, und sind wir von den harten Rippen-Beinen gemachet, welche ihr Wesen so leichtlich nicht wandeln können. Höre aber nur, was ich für einen wunderlichen Mann bekommen. Mein Mann ist so freundlich als ein alter Affe, der seine Zähne verloh-

ren, freygebig wie ein alter Wucherer, höflich wie ein fütiges Pferd, und hasset alle Laster, wie der Geitzhals die Ducaten. Du stehest gleichwol auf der Schwelle, zwischen dem Verlangen und Erlangen, und muß, bey vielen Veränderungen, eine deinem Sinn gemäß seyn: Ich aber hab einen stets widerwärtigen Mann, der mit ihme selbsten, und mit der gantzen Welt zürnet. Also koste ich täglich solche Speisen, die mich ecklen machen, der Frühling ist vergangen, der Sommer verschienen, der Herbst verrauschet, und der Winter bleibt mir auf dem Hals. Mein Mann ist sehr alt, er lebt aber dahin, als ob er die Zeit zum Sterben versäumet, und der zu Grund gehenden Welt eine Grab-Schrifft machen sollte. So gehet es unserm Orden, die Freyer nennen sich unsere Diener, biß sie uns zu leibeignen Mägden, und sich zu unsern Herrn machen. Eines mangelt unsern Männern, daß sie nicht mit uns eiffern, doch haben wir also Mittel genug, unsere Gedult täglich zu üben, welche mir bißweilen zu kurtz werden will. Hiermit verbleibe ich deine Hertzens-Schwester.

Martha.

Auf solche Weise seyd ihr drey Schwestern in eurem Unglück einander ziemlich gleich, und darff keine die andere neidisch ansehen, sondern es muß jede mit ihrem bescheidenen Theil zu frieden seyn.

An-

Anna.

Es wird wohl diejenige die glückseeligste unter uns seyn, welche am ersten ihrer Plage wird erlediget werden. Noch einen Brief habe ich hier, den mir vor dreyen Tagen meine ehemalig-gewesene Haus-Magd zehen Meilen von hier wohnhafft, die eine Wäscherin abgibt, und auch in einer sehr unglücklichen Ehe lebt, mit einem liederlichen, bösen und versoffenen Mann hauset, und also vor Creutz und Elend nicht weiß was sie thun soll, der Brief lautet also:

Vielgeliebte Frau!

Meines Elendes kan ich kein End ersehen, sondern es mehret sich solches täglich, indem mein Mann bey dem Wein, Brandwein und Bier verzehrt und verlieret, was ich in dem Wasser mit saurer Arbeit, gewinne. Ich muß den Unflat reinigen, und kan den grösten Unflat, ohne meinem Schaden, nicht aus dem Haus bringen, der liederliche Tropff will diese Namen nicht hören, weil er nicht Tropffen-weiß trincket, wann er in dem Luder lieget. Es ist der Gebrauch, daß der Mann das Weib ernähren soll. Mich dörffte er nicht ernähren, wann er nur das meine nicht verzehrte, und sich in nichts freygebiger erwiese, als im Fluchen und Schlagen. Werden die bösen Weiber den Drachen verglichen, so sind die bösen Männer gleich dem Leviathan und Behemoth, ja des Teuffels Sachwaltere selbsten, wel-

cher Amt ist, andere plagen, und zur Verzweiff-lung bringen. Solche sollte man in die Litaney setzen, und vor ihnen das Creutz machen. Aber ich muß und will auch mein Creutz tragen, so lang es GOtt gefällt, der wird mich zur rechten Zeit wissen vom Bösen zu erlösen.

Barbara.

Liebster GOtt! was elende Leute sind wir, die wir böse Männer haben, ich glaube nicht, daß ein grösser Creutz seyn könne, als mit einem bösen und unbilligen Mann beschlagen zu seyn. Mich wundert offt selbst, daß wir arme Häute noch leben und auf der Erden herum gehen können.

Martha.

Ich glaube nicht, daß sich ein Weib zu Tode grämen könne, dann wäre ich schon längst auf den Kirchhof und gantzlich verfaulet.

Elisabeth.

Und ich wäre auch wohl nicht mehr unter den Lebendigen. Aber potz tausend! jetzt fällt mir eben zu rechter Zeit ein, was mir mein holder Philander vor einigen Tagen vor ein schön Kupffer-Stück mit nach Haus gebracht, mit diesen beygefügten Worten: Eltz! (so heist mich der liederliche Tropff,) hier bring ich dir einen papiernen Spiegel, darinn du dich ja wochentlich, täglich, stündlich und augenblicklich wohl und fleissig besehen sollst, der Sonntag, Montag, Dienstag, Mitwoch, Donnerstag, Freytag und Sambstag werden dir zeugen, was du thun, und was du lassen sollst, und worfür du dich zu hüten hast, wo dir nicht

nicht anderst dieser Spiegel zum leidigen Propheten werden soll. Ich eröffnete das Papier, überblickte es etlichmal, und lasse euch urtheilen, ihr lieben Schwestern, wie mir zu Muth gewesen, als ich die vermaledeyten Figuren darinnen erblickte, es hat nicht viel gefehlet, ich hätte es in kleine Trümlein zerrissen, aber ich fasste mich gleich wieder, sagte kein Wort hierzu, steckte den Quarck zu mir, gieng hinweg und liesse meinen Höllischen Geist stehen, der vor Zorn schaumte wie ein Eber, daß er keine Gelegenheit hatte, seinen Grimm und Raserey an mir auszulassen.

Barbara.

Mit Gunst, liebe Schwester! lasse mich doch diesen papiernen Spiegel auch in etwas besehen, und was er in sich halte, betrachten.

Martha.

Ich bin eine Liebhaberin schöner Kupfferstücke, und mögte wol auch sehen, was sich hierinnen vorstellte.

Anna.

Lasset uns sämtlich diesen Spiegel wohl betrachten, vielleicht gibt er uns Materie an die Hand, unsern Discurs noch ein wenig weiter fortzusetzen.

Elisabeth.

Betrachtet ihn sämtlich wohl und nach Genügen, und sagt mir hernach eure Meynung offenhertzig.

Anna.

Ey sehet doch diesen schönen Spiegel an! es

ist nichts anders als ein Pasquill, den ohne Zweifel ein boßhafftiger Weiber-Feind geschmiedet den guten Frauen-Zimmer damit neuen Spott, Hohn und Schmach zu erweisen, es wird wol am besten gethan seyn, wann wir denselben werden von Wort zu Wort durchgehen, und die dabey erscheinende Figuren auf die Probe der Warheit setzen.

Barbara.

Wann es mit eurem Belieben geschicht, so will ich den Titul und gantzen Innhalt nach und nach, wie er an sich selbst lautet, herlesen, und dabey jederzeit, wo es vonnöthen, euer Gutdüncken vernehmen.

Martha.

Ja ja gar wohl; und also kan man am besten sehen, wes Geistes Kind dieser gewesen der solche Invention hat durch den Druck wollen der erbaren Welt bekannt machen.

Elisabeth.

Ich bin eben dieser Meynung, und ist mir lieb, daß ich dieses Papier zu mir genommen habe.

Barbara.

So vernehmet dann, wie der Titul von diesem Patent lautet:

Ein köstliches gutes, bewährtes Recept vor die Männer, so böse Weiber haben.

So viel ich mercke, so gehet dieses Kupffer

viel-

vielleicht nur die bösen Weiber an, und hanen sich die Frommen dessen nicht anzunehmen. Dein Mann aber, liebe Schwester Elisabeth, muß dich nothwendig unter die bösen rechnen, weil er dir solches deswegen gegeben, und einen Spiegel genennt, dich darinn wol zu ersehen, und, wie seine Worte gelautet, vor Schaden zu hüten. Ich meines Theils spühre wol, was hierunter verborgen lieget. Die bösen untüchtigen Männer können ihr lasterhafftes Betreiben nicht besser beschönen, als wann sie ihren Weibern zumessen, was von ihnen selbst kan gesaget werden. Ists nicht wahr?

Elisabeth.

Freylich wol! ist es also. Es mögen sich die Weiber halten wie sie wollen, so ist es heutiges Tages so weit gekommen, daß sie, ob sie gleich die unschuldigsten sind, doch die Schuld in allen Dingen haben müssen, weil sie, wann sie sich verantworten wollen, vor bös ausgeschryen, und deswegen vor straffwürdig gehalten werden, wie mirs der Philander machet, welcher mir doch hierinnen das höchste Unrecht thut.

Martha.

Dem ist so, wie du gesagt, ich muß von meinem untüchtigen Mann ein böses Weib genennet werden, weil ich sauer sehe, wann er sich fast alle Tage voll saufft, mir das meinige anwähret, nichts ins Haus schaffet, sondern vielmehr eines nach dem andern hinaus trägt. Böß muß ich seyn, wann ich ihme frühe, nach ausgeschlaffenem Rausch, offt mit heissen Thränten sein Unrecht

vor-

vorstelle, sein liederliches Leben anatomire, seine Thorheiten und Boßheiten mit lebendigen Farben vor die Augen mahle, und ihn um GOttes Willen bitte, von dem wilden, wüsten, bestialischen Thaten abzustehen, sich erbar aufzuführen, eines löblichen Wandels zu befleißigen, und sich mit GOtt und Ehren zu ernehren trachten, da muß ich ein böser Teuffel, ein Raffelscheid, eine Haderkatz seyn und heissen.

Anna.

Wann ich mit meinem Cornelio müssig gienge, herum schleuderte, die Wirthshäuser besuchte, eine Ländleins-Laufferin abgebete, täglich in Saus und Braus lebte, die armen Kinder bald erhungern liesse, so wär ich ein rechtes Weib für ihme, so würde er mich nicht für eine böse Runkunkel ausschreyen, und an a..n Orten wie das saure Bier austragen. Kurtz! wann die Weiber nicht alles billigen und vor recht halten, was die Männer thun, so müssen sie böß seyn.

Barbara.

Ich glaube gar wohl, daß auch in der That und Warheit böse und untüchtige Weiber genug gefunden werden, denen ich auch hier das Wort nicht will geredet haben, und die billich und mit Recht auch nicht zu vertheidigen seynd; daß aber dieses Recept, solche alsdann fromm machen könne und werde, davon wollen wir ferner hören, und die Probe etwas genauer betrachten. Der Eingang dieses Patents ist nun dieser:

Ein Jüngling sich in einer Stadt
Mit seinem Freund berathschlagt hat,
Sich in den Ehstand zu begeben/
mit einer Jungfrau keusch zu leben;
Um mit derselben in der Ruh
und Fried die Tage bringen zu,
da er dieselbe nun bekame,
und zu sich in sein Haus aufnahme,
In Hoffnung sein Thun wird bestehn,
und glücklich ihm von statten gehn,
da muß er leider werden innen,
daß ihm fehl schlug diß sein Beginnen.
Das Weib ihm nicht gehorchen wollt,
wie es doch recht und wohl seyn sollt,
Er klagt dem Nachbar im Vertrauen,
die Boßheit seiner neuen Frauen,
daß ihm von ihr kein gute Stund
von Tag zu Tage werd vergunt,
sie quälte ihn zu allen Zeiten,
das er unmöglich könte leiden,
indem ihr Zancken währte fort,
zu Tag und Nacht an jedem Ort,
ihr Boßheit könnt er gar nicht leiden,
und wichen von ihm alle Freuden,
Er könt, weil er hab keine Ruh,
der Sach nicht länger sehen zu,
komm dannenhero im Vertrauen
bey ihm um Hülff sich umzuschauen.
Der Nachbar ihm zur Antwort gab:
Mein Freund! mit euch ich billig hab

Mi-

Mitleiden, doch folgt meinem Rathen,
das wird fürwahr euch gar nicht scha-
den,
Ihr habt gleich Anfangs übers Ziel,
dem Weib gesehen nach zu viel,
und da sie dieses hat vermercket,
ist worden sie dadurch gestärcket,
und will nun herrschen über euch,
daher geht alles gantz ungleich.
In eurem Haus, und nichts von stat-
ten,
ob ihr euch gleich pflegt abzumatten.
So practicirt nun was ich sag,
und wartet länger keinen Tag,
Ja pflegt euch länger nicht zu säumen,
in acht zu nehmen diese Reimen.

Diß, liebste Schwestern! ist der Eingang von diesem Patent, welcher, wie ihr vernommen, in der Klag eines jungen Manns bestehet, dem seine neugetraute Frau nicht folgen will, deswegen er seinen Nachbarn um Rath fragt, wie er die Sach angreiffen solle, damit er ein besseres und vergnüglichers Leben haben möge, welcher ihme verspricht, einen getreuen Rath mitzutheilen, den er practiciren ja nicht unterlassen solle, so werde er erwünschte Hülffe erlangen.

Martha.

Dieser Eingang läst sich noch wohl hören, nur diß ist vergessen worden, daß der neugebackne Ehmann nicht vermeldet, worinnen das üble

Ver-

Verhalten seines Weibes bestehe, worinnen sie sich ihm widersetzlich erzeige, ob sein Begehren rechtmässig sey oder nicht, ob seine Klage nicht etwan in der Einbildung bestehe rc.

Anna.

Es ist auch der Fehler hier wohl anzumercken nöthig, daß der Nachbar Rathgeber scheinet gar zu partheyisch zu seyn, indem er mit seinem Rath schon fix, fertig und bereit ist, da er noch nicht einmal weiß, worinnen das Weib gesündiget, und wie das Verbrechen beschaffen, ob der Mann nicht solche Sachen von seinem Weib begehrt, die sie nicht zu leisten gehalten, oder auch nicht wohl leisten kan, und er sie vor widersetzlich schilt, da sie doch in der That und Warheit vielleicht nicht widersetzlich ist.

Elisabeth.

Mich dünckt, der Nachbar hätte, ehe er sich, einen Rath auszutheilen, unterstehet, zuvor vernehmen sollen, was das Weib vor Einwendungen führe, ob sie nicht vielmehr über die Unbilligkeit zu klagen Ursache habe. Ja, meinem geringen Verstand nach, hätte der Nachbar Rathgeber zuvor den andern Theil auch hören sollen, weil er sonst unmöglich recht urtheilen kan. Aber aber, höret doch den ausbündigen Rath, den dieser kluge Rathgeber austheilet.

Eingang.

Wie der Eingang ist, so wird ohne Zweiffel auch der Rath seyn, der heisset nun also:

Haß

Hast du am Sonntag ein zänckisches Weibe,
Welches plagt deinem bekümmerten Leibe,
Sollt du am Montag gleich fahren im Wald,
Ohne Verweilen geschwind, und fein bald,
Und dann am Dienstag daselbsten abhauen
Prügel und Stecken der boßhafften Frauen.
Kommt dann der Mitwoch, so schlag damit zu,
Wo sie berauben will dich deiner Ruh.
Da sie am Donnerstag drauf wird kranck werden,
Und sich beklagen wird über Beschwerden;
Alsdann den Freytag sie nieder sich legt,
Und vor viel Schmertzen sich wenig bewegt,
Wird sie den Geist an dem Samstag aufgeben,
Und hält drauf innen noch ferner zu leben,
Alsdann du sie an dem Sonntag in das Grab,
Züglich mit Trauren kanst lassen hinab,

Und so fort frölich den Montag begehen,
Also kanst du auf das beste bestehen.
Diß ist der gute Rath, den ich dir gieb,
Folge demselbigen mit willigen Trieb.

Ist diß der schöne Rath? ist diß das bewährte Recept vor die Weiber? Ey so rath, ey so rath, daß du deine Ehre verrathest. So höre ich wol, so sollen die Männer Mörder an ihren Weibern werden, wann sie ihnen nicht flugs aufhüpffen und in allen Dingen pariren wollen?

Elisabeth.

Höret doch den saubern Rathgeber, was er vor ein boßhafftiges Gesang erklingen lässet. Ey so fahr ins Holtz am Montag, daß du den Weg nimmer heim finden könnest. Hau Stecken und Prügel am Dienstag über deinen selbst eignen Rücken am Mittwoch, daß dir die Rippen krachen am Donnerstag, und die blauen Mähler erscheinen am Freytag, daß du gebückt gehest am Samstag, und erbärmliche Schmertzen fühlest am Sonntag, auch darnach am Hunger-Tuch nagest am Montag.

Anna.

Diß Patent muß ein rechter Weiber-Tyrann gemacht haben, welcher verdiente mit Nägeln zerkratzet, mit Schlüsseln geschlagen, mit Spindeln zerstochen, mit Rocken verwundet, mit Pantoffeln geblauet, und mit Gabeln durchrennet zu werden.

Martha.

Sind das nicht die schönsten Kupffer und Aus-

bildungen die hierbey befindlich, da stehet der Mann, und sticht seiner Frauen den Gecken am Sonntag, fährt ins Holtz am Montag, hauet Prügel am Dienstag, schlägt zu am Donnerstag, sich todtkranck ins Bette legt am Freytag, stirbt gar am Samstag, wird eingescharret am Sonntag, und der boßhafftige Mann und Wittwer unter Geigen, Harffen- und Pfeiffen-Klang hält guten Montag. Kans auch ärger zugehen, als es dieser Erfinder vorgestellet hat?

Elisabeth.

Ich bin gantz aus mir selber, wann ich dieses Patent ansehe, ja, je mehr ich es betrachte, je mehr reissets mich in den Gedärmen. O hätten wir den Urheber hier bey uns, wir wolten ihn Mores lehren: Aber vergeblich erbittern wir uns, weil wir uns in unserm Ereiffern nur selbst den meisten Schaden zufügen, und wider einen abgefaumten Vogel entrüstet sind, den wir nicht kennen, und auch schwerlich kennen werden.

Barbara.

Die Sache habe ich zu lesen angefangen, es muß damit fortgefahren und vollendet werden, es laute auch wie es wolle, und wann wir alles reifflich erwegen, so ist nichts davon auf uns zu ziehen, es geschehe dann von unsern bösen Männern und ihren Helffershelffern. Bey dem bösen Weib am Sonntag stehen diese Reimen;

Weil ich dann hab ein böses Weib,
So täglich plaget meinen Leib,

Mir

Mit Reissen, Zancken, Murren, Beissen,
Mit Hadern, Balgen, Rauffen, Schmeissen,
Daß ich bey ihr weder Nacht noch Tag,
Zu Tisch und Bett Ruh haben mag,
So will ich eine andere Weise
Mit ihr anfangen, die gut heisse.
Sie muß mir doch gehorsam seyn,
Und solt ich drüber gehen ein.
Ich will die Sach getrost anfangen,
Es wird ein gutes End erlangen.

Beym Holtzfahren am Montag stehet:

Drum will ich fahren in den Wald,
Und mich nicht säumen alsobald,
Die Hacken fleißig mit mir nehmen,
Der Arbeit will ich mich nicht schämen.
Um das Recept ist mirs zu thun,
Ich nehm dafür kein g'bratens Huhn,
Ich applicir es meiner Frauen,
Da werd ich dann groß Wunder schauen.
Ich hoff die Sach wird gehen an,
Daran mir gar nichts hindern kan,
Ich hoff, es werde mir gelingen,
So will ich dann ein Loblied singen.

Beym Prügel-Abhauen am Dienstag stehet:

Weil ich dann nun im Wald hie bin,
Will hauen ich nach meinem Sinn,

Viel Prügel, und auch schlancke Stecken,
Wann sie mir stechen will den Gecken,
So will ich sie recht salben wol,
Daß sie es dicht empfinden soll,
Ich will bezahlen und vergelten,
Ihr böse Wort und grobes Schelten,
Damit sie mich gequälet hat,
Ohn Unterlaß, ja früh und spat,
Diß alles will ich ihr einträncken,
Und ihr nicht das geringste schencken.

Martha.

Die Reimen handeln, wie ich höre, von nichts anders, als von tyrannischen Tractamenten, welche vor Hunde, und nicht vor Menschen gehören, auch keiner Widerlegung werth sind, sondern im Leben sich selbst widerlegen.

Anna.

Ich gerathe auf die Gedancken, es bestehet diese gantze Erfindung in pur lauteren Schertz, um den Männern bey ihrer Zusammenkunfft einen frölichen Zeitvertreib abzugeben.

Elisabeth.

Diß kan ich mir gar nicht einbilden, und wann man schertzen will, so stehets gar nicht, daß mans also grob mache, welches auch wol das unverständige Bauers-Volck nicht leichtlich vertragen kan.

Barbara.

Was es damit vor eine Bewandniß habe, lasse ich unausgeführt, und halte den Erfinder vor einen

einen Haupt-Feind alles Frauen-Volcks, er rede gleich von Bösen oder Frommen. Beym Weiber-Schlagen am Mittwoch finden sich die Reimen:

Hör Weib! weil du mich jederzeit,
Geschändet hast, und wohl geheyt,
So will ich dir deswegen lohnen,
Und deiner warlich nicht verschonen.
Ich will dich schlagen blau und grün,
Zu dieser Zeit auf dieser Bühn,
Auf dein vielfältiges Vexiren,
Gar wohl sich schicket diß Abschmieren.
Ich hab dir lang davon gesagt,
Und es den Meinen offt geklagt.
Nimm mir vor gut, halt mich in Ehren,
Sonst werd ich dich aufs neu versehren.

Beym krancken Weib im Sessel stehen diese Reimen:

Ach wie bin ich ein krancks Weib!
Zerbleut ist mir mein Kopff und Leib,
Daß ich kan weder gehn noch stehn,
Diß ist von meinem Mann geschehn.
Der hat mich so geprügelt ab:
Daß ich nicht weit bin von dem Grab.
Ach! meine Rippen sich erschüttern,
Und alle meine Glieder zittern.
Mich hat er zum Gehorsam bracht,
Weil ich ihn jederzeit veracht,
Drum will ich mit standhafften Hertzen,
Erdulten diese Pein und Schmertzen.

Beym todt-krancken Weibe stehen diese Reimen:

Ihr liebe Nachbarinnen all,
Nehmt ein Beyspiel ob meinem Fall,
Habt eure Männer stets in Ehren,
Wie solches die Schrifft pflegt zu lehren.
Seyd ihnen allzeit unterthan,
So viel es immermehr seyn kan,
Nehmt hier von mir stets ein Exempel,
Seyd eurer Männer Tugend-Tempel.
Nun will ich auch vor meinem End,
Euch setzen in mein Testament,
Mein lieber Mann, und euch vergönnen,
Was mein Vermögen ist zu nennen.

Beym abgestorbenen Weibe stehen diese Zeilen:

Weil ich dann nun von dieser Welt,
Abscheiden muß ins Himmels-Zelt,
So bitt ich euch mir zu verzeihen,
Das Ubel, das ich zu bereuen
Nicht unterlaß, und nun von euch
Scheid ab, als ein leblose Leich,
Lebt wohl! denckt, daß ihr müst nachfahren,
Bald, oder auch nach vielen Jahren.
Mein Wohlfahrt hat nunmehr ein End,
Es werden kalt Leib, Füß und Händ,
Nun ist es aus, hin sind die Sinnen,
Mit Fried und Freud fahr ich von hinnen.

Eli-

Elisabeth.

Der Urheber dieser trostreichen Arbeit handelt bald tyrannisch, bald schertzet er, bald bringet er ernstliche und durchdringliche Worte für, die sich doch gar nicht zusammen reimen, und ein rechtes Mischmasch vorstellen.

Anna.

Ich weiß nicht, ist es gehauen oder gestochen, es hat gewiß der Reimen-Schmidt von dem Wittwer eine gute Verehrung bekommen vor diese Scartequen, davor ich sie halte, und mögen andere es rühmen und preisen, so mögen sie es immer hin thun, und meinethalber nicht unterlassen, ich werde deßwegen mit ihnen nicht zürnen.

Martha.

Lasset uns doch das End auch gar anhören, weil wir so weit kommen sind, und wie ich sehe, nicht viel mehr übrig ist.

Barbara.

Gar gerne will ich den Rest von diesem ausbündigen Concept und Saal-Bader mittheilen.

Bey des Weibs Begräbniß stehen diese Reimen:

Nachdeme nun mein böses Weib
Gestorben, will ich ihren Leib,
Nach Ordnung jezt begraben lassen,
Und mit ihr wandern auf der Strassen.
Auch ihr hiermit die letzte Ehr
Erweisen, nach Bitt und Begehr,

Damit die Leute mögen sagen,
Wann man die Leich hinaus wird tragen:
Ey! dieser Wittwer hertzbetrübt,
Hat hertzlich seine Frau geliebt.
Drauf will ich mich aufs neu bequemen,
Ein schöne Jungfer mir zu nehmen.

Martha.

So recht! so hat der böse Mann diese Tragödie in eine Comödie plötzlich und unversehens verwandelt, äusserlich getrauret und geächzet, und im Hertzen gelachet und gejubiliret, Crocodillen-Zähren vergossen, um desto besser eine andere zu betrügen und zu belügen.

Elisabeth.

Ich halte derer Wittwer giebts unzählich viel, welche sich bey dem Hintritt ihrer Weiber verzweiffelt anstellen, daß man meynen solte, es gienge alles von Hertzen, und werde es grosse Noth haben, den betrübten trostlosen Mann wieder aufzurichten, daß er nicht gar verzage.

Martha.

Ich könne einen solchen Bößwicht, der bey Absterben seines Weibes sich so jämmerlich gebärdet, daß die Anwesenden vor Angst und Bangigkeit nicht wusten, was sie anfangen solten, er fiel in seine Haar, rauffte derselben einen guten Theil aus, rüllte und brüllte wie ein Ochs, den man zur Schlachtbanck führt. Er heulte wie eine Nacht-Eule, er führte die kläglichste Worte, die einen Stein hätten sollen zum Mitleiden bewegen, er

wolte

wolte kurzum sich neben seine todte Frau legen und sich zu tode hungern, damit beyde Leichen, sagte er, mit einander möchten begraben werden.

Anna.

Und dennoch ist es vielleicht nur eine verstellte Sache gewesen.

Martha.

Höret nur, wie es weiter ergangen: Wir konten ihn auf keine Weise von der Leiche hinweg bringen, er küssete und umfienge sie, er vergosse die Zähren in Menge, wir musten den Geistlichen holen lassen, der ihn mit denen kräfftigsten Trost-Sprüchen begegnete, und dermassen beweglich zuredete, daß er sich endlich wieder in etwas aufrichtete, und so lang umher gienge mit zur Erde hängenden Kopff und gleichsam gantz zerschlagenen Gliedern, biß die Leiche aus dem Hause ware. Nach vollendeten dreyen Tagen gienge mein neugebachener Wittwer schon wieder aufs Bräuten, und den vierdten Tag hatte er schon wieder einer andern das Ja-Wort gegeben, welche er auch nach etlichen Wochen zur Kirchen führte, und sich mit ihr trauen liesse.

Anna.

So macht mirs mein Raben-Vieh zu Haus, und weiset mirs, wie er sich erzeigen wolle, wann ich gehimmelt, wie er zu reden pflegt. Jüngst kam er von freyen Stücken im Klag-Mantel in die Stuben, den er, unwissend meiner, aus den Schrancken hervor gelanget, gieng auf mich zu, und sagte: Andel! wie gefall ich dir in diesem

ansehnlichen Habit? siehe ich dann noch einen Küchleins-Kuntzen gleich, oder Bratwürst-Jackel? gelt-nein? Wann dich der Streck-Bein wird gedehnet haben, und man dir die Stadt auf ewig verbieten wird, da werd ich dir dann das Geleit geben in solch einem gravitätischen und trefflichen Ansehen, daß sich wol noch selbigen Tages etliche dreyßig Jungfern um mich rauffen und schlagen werden, und wird sich diejenige glückseelig schätzen, die mich bekommt. Wie erbärmlich mich diese vermaledeyte Wort ins Hertz geschnitten, laß ich euch, ihr liebste Schwestern, selbst vernünfftig urtheilen; Ich fienge an zu weinen, und der lose Gesell zog ein Sack-Geiglein hervor, striche frisch auf, und tantzte im Trauer-Mantel etlichemal herum, und also endlich zur Stuben hinaus.

Barbara.

Wann ich meines bösen Mannes Posituren und Pickelhärings-Possen solte hier anfangen zu erzehlen, würde ich vor Abends kein Ende finden, ich will sie lieber auf eine andere Zeit versparen, wann wir wieder einmal werden, wie jetzt, zusammen kommen. Nun auch das letzte Kupffer-Emblema zu erklären, da der frische Wittwer seine Sauff-Brüder zu Gast hat, sich bey Geigen und Lauten lustig und frölich machet, jubiliret, triumphiret, also das Leid vertrincket, und einen guten, annehmlichen, lustigen, freudigen, erwünschten Montag präsentiret, mit diesen Worten:

Weil

Weil die Begräbniß ist vollbracht
So will ich jetzund diese Nacht,
Das Leid mit höchster Lust vertrincken,
Biß meine Gäst zu Boden sincken,
Der Trauer-Becher umher geht,
So lang man auf den Füssen steht.
Seyd mit mir frölich, lieben Brüder!
Mit mir ergötze sich ein jeder,
Dann meine Plage hat ein End,
Das Blätlein hat sich umgewendt,
Ju he! heut ist mein Weib begraben,
Die andre werd ich morgen haben.

Anna.

Ach lieben Schwestern, so wirds auch in unsern Häusern hergehen, wann wir vor unsern Männern werden sterben, denckt doch nur, wie sie hausen werden, was man vor ein Jubel-Geschrey werde alsdann anstimmen? der meinige spitzt sich darauf alle Jahr, Monate, Wochen, Tage, Stunden, Minuten und Augenblicke, die eurige werden auch nicht viel anders gesinnet seyn.

Elisabeth.

Es gehet aber nicht gleich also, wie diese böse Weiber-Plager es ihnen kräfftiglich einbilden, wünschen und begehren, GOtt geht offt eine andere Bahn, es steht in seinen Händen, der kans wenden, und kräfftiglich vollenden, uns neue Kräffte senden.

Martha.

Dieser Hoffnung leb ich auch, und wünsche täglich von Hertzen, daß GOtt meinen bösen, unbilligen,

billigen, und lasterhafften Ehgatten, samt allen seines gleichen bekehren, ihnen ein andres Hertze geben, und sie ewig selig machen wolle.

Barbara.

Damit stimm ich hertzbrünstig überein, und liese endlich des Urhebers dieses Patens letzte Worte, damit er seine mühsame Arbeit beschliesset, welche also lauten:

Protestation an alle Ehr-liebende, fromme und gütige Weiber.

Was bißher ist gedeutet an:
Nur böse Weiber treffen kan.
Hingegen werden ausgenommen,
Die tugendhafften und die frommen,
Von denen, welche gütig sind,
Man nicht das geringste Wörtlein find,
Dann diese sind werth aller Ehren.
Wem GOtt ein solch Weib wird bescheren,
Derselbe recht glückselig ist,
Und bleibets auch zu jeder Frist.
Ein jeder wolls zum besten kehren,
Was er hat wollen jetzt anhören.

Elisabeth.

Nun das Ende lobet den Meister, welcher allem Vermuthen nach, damit also und solcher Gestalt verfahren, wie er gesehen, daß es heutiges Tages in dieser bösen Welt hergehe, und man sich fast durchgehends anders stellet als man in der That ist und zu seyn pfleget.

Anna.

Anna.

Dieser und dergleichen Büchlein und Kupffer, von bösen Weibern tituliret, bedienen sich gemeiniglich böse und unbillige Männer gegen ihre nur offtmals allzufromme Weiber, selbige zu erzürnen und aufzubringen, welche sich aber nicht leichtlich zornig machen lassen. An dem meinigen bin ichs schon gewohnt, ich laß ihn gehen, reden, singen, sagen, geigen, pfeiffen, was und wie er will, so gieb ich ihm nicht das geringste Wort, wormit ich ihn schändete und schmähete, und die stärckste Widerpart hielte.

Martha.

Diese Kunst kan aber nicht eine jede practiciren, und ist mancher Frauen unmöglich, zu allen leichtfertigen Reden Stockstill zu schweigen, und sich sowol vexiren als schänden und schmähen lassen, es gehet mir die Unbillichkeit unterweilen dermassen zu Hertzen, daß ich gleich zu Boden sincken und den Geist aufgeben möchte.

Barbara.

Was richtest du aber damit aus, wann du dich also erzeigest? solcher Gestalt wird dein böser Mann dir gewiß öffter, ja unzehlichmal also begegnen, weil er weiß, daß er dir damit das gebrannte Hertzenleid anthun kan.

Anna.

Ich habe vor vielen Jahren, und zwar anfangs meiner Ehe mich auch meinem Rülpen tapffer widersetzet, und ihme manchmal dermassen Obstat gehalten, daß es zum Rauffen und Schlagen gekommen, ich habe aber jederzeit eingebüsset. Ich klagte

klagte mein Creutz einem klugen und verständigen Mann, der mir nahe verwandt ware, ich sagte ihme, mein Mann komme fast täglich voll heim, er rumore erschrecklich, und kehre alles zu unterst und oberst. Mein kluger Rathgeber hörte mein Klagen gedultig an, dachte aber bald dabey (wie er mir hernach einmal zur andern Zeit offenhertzig zu verstehen gabe) daß mein toller und Polter-Mann durch mein vieles Widerreden noch toller und rasender gemacht würde. Er verhiesse mir dannenhero nicht nur ein gutes Mittel, sondern reichte mir solches gar in die Hand, und sprach: Sehet da liebes Weib, nehmet dieses Fläschlein mit euch, und wann euer böser und recht wunderlicher Mann wohl bezecht nach Hause kommt, so brauchet von diesen Safft, ohne Säumniß, haltet selbigen so lang in dem Munde, biß er sich zu Bette gelegt, ihr werdet alsdann erfahren, was dieser Liquor vor treffliche Krafft habe, und wie so gar wenig euer sonst stürmender Mann rumoren werde. Diesem guten Rath gehorchte ich gar willig, gebrauchte dieses Mittel, und verspürte treffliche Linderung. Ich stellte mich wieder bey meinem Rathgeber ein, und begehrte inständig zu wissen, was doch diß vor ein Wasser seyn müste, und wie hoch es wohl zu kauffen wäre? O liebes Weib! sprache der kluge Mann, man kan dieses Wasser ohne einige Unkosten aus dem nechsten Brunnen schöpfen, dann was ihr dem Wasser zugeeignet, das ist eurem Stillschweigen zuzuschreiben. Diesem klugen Rath hab ich bißhero nachgelebet, und mich wohl

dabey

daben befunden, indem ich aus zweyen Ubeln das gelindeste erwählet.

Martha.

Ich will mir diese Lehre von dieser Stund an wohl zu Nutz machen. Ob ich aber unter die bösen Weiber zu zehlen, wie mein Mann von mir ausgiebt, das ist GOtt bekandt, meines Mannes falsche Bezüchtigung thut nichts zur Sache, und tröste ich mich meines guten Gewissens, das mich deßwegen gar nicht beisset.

Anna.

Und das meinige verletzt mich deßwegen auch nicht. Weil aber die Zeit jetzt zum Aufbruch vermahnet, und ich sehe, daß meine liebe Schwestern sich zum Hinweggehen rüsten, so will ich mir ihre baldige Besuchung wiederum hiermit ausgebetten haben, indessen ich sie sämtlich GOtt befehl.

Elisabeth.

Und ich sie insgesamt gleicher massen.

Martha.

Deßgleichen auch hiermit von mir geschicht.

Barbara.

Der höchste GOtt sey ihr sämtlicher Geleitsmann, und ich schliesse vor dißmal unsern Discurs mit diesen Abschieds-Reimen:

Die bösen Männer GOtt bekehre,
Der frommen Ruhm und Lob vermehre,
Der frommen Weiber Bitt erhöre,
Zu ihrem Nutz und seiner Ehre.

E N D E.

Staatl. Bibliothek Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schau-Platz der Bösen Weiber. Oder Eine für die bösen Weiber nützliche Apothecke Darinnen unterschiedliche Recepte, Künste und Mittel die bösen Weiber fromm und gehorsam zu machen ; Samt beygefügten mancherley Nutzbringenden Haus-Reguln, woraus Frauen und Jungfrauen die Vortheile eine friedliche und stille Ehe zu führen und alles Streits, Scheltens und

Franckfurt [u.a.] 1752

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.L.g.o.163
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11433032-9
VD18 10985123-004